

WESTFALEN

MITTEILUNGEN
DES LANDESMUSEUMS
DER PROVINZ WESTFALEN
===== UND DES =====
VEREINS FÜR GESCHICHTE
UND ALTERTUMSKUNDE
WESTFALENS



BODENALTERTÜMER WESTFALENS

II. BERICHT DER VORGESCHICHTLICHEN
ABTEILUNG DES LANDESMUSEUMS

XVI. JAHRGANG / 1931 / HEFT 6

VERLAG DR. THEODOR RENSING / DORTMUND

POSTVERLAG MÜNSTER (WESTF.) 2

I N H A L T

Aufsätze:	Seite
Vorgeschichte durch Denkmalpflege (Angewandt auf die Provinz Westfalen) Von Direktorialassistent Dr. A. Stieren	175
Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Waltrop, Kr. Recklinghausen Von Dr. phil. Chr. Albrecht	196
Wallburgen, Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen Von Oberstudienrat Hermann Böttger, Weidenau (Sieg)	217
Was ist's mit Teudts „Germanischen Heiligtümern“? Von Oberstudienrat Professor Fr. Langewiesche, Bünde (Westf) .	226
 Miszellen:	
Meine „Versündigung am Annaberg“ Von Universitätsprofessor Dr. Friedrich Koepp, Göttingen	231

Der I. Bericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums ist als selbständige Publikation erschienen unter dem Titel „Bodenaltertümer Westfalens“. Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928. Im Auftrage der Provinzialverwaltung herausgegeben von der Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums der Provinz Westfalen durch Dr. Stieren. (Münster 1929, 59 S., 36 Abbildungen. Preis RM. 3.—. Buchhandlung Stenderhoff, Münster.)

Die „Westfalen“ erscheint zweimonatlich in sechs Heften zum Gesamtpreis von 5 RM (Bei Sammelbestellung Ermäßigung)

Den Mitgliedern des Altertumsvereins der Abteilungen Münster und Paderborn wird sie unentgeltlich geliefert.

Manuskripte und Besprechungsexemplare wolle man, soweit sie kunstgeschichtliche Themen behandeln, an das Landesmuseum der Provinz Westfalen, Münster i. W., Domplatz 10/15, Fernruf 20669, die sonstigen an die Geschäftsstelle: Altertumsverein Münster, Domplatz 20, Fernruf 20978, senden.

Schriftleiter: Dr. A. Eitel Dr. M. Geisberg Dr. H. J. Wurm.
Univ.-Professor Museumsdirektor Pfarrer

Verlag: Dr. Theodor Rensing, Dortmund, Betenstraße No. 19.

Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei A.-G., Münster (Westf.)

WESTFALEN

MITTEILUNGEN
DES LANDESMUSEUMS
DER PROVINZ WESTFALEN
===== UND DES =====
VEREINS FÜR GESCHICHTE
UND ALTERTUMSKUNDE
WESTFALENS



XVI. JAHRGANG / 1931 / HEFT 1-6

VERLAG DR. THEODOR RENSING / DORTMUND

POSTVERLAG MÜNSTER (WESTF.) 2

Die „Westfalen“ erscheint zweimonatlich in sechs Heften
zum Gesamtpreis von 5 RM. (Bei Sammelbestellung Ermäßigung.)

Den Mitgliedern des Altertumsvereins der Abteilungen Münster
und Paderborn wird sie unentgeltlich geliefert.

Manuskripte und Besprechungsexemplare wolle man, soweit sie
kunstgeschichtliche Themen behandeln, an das Landesmuseum der
Provinz Westfalen, Münster i. W., Domplatz 10/15, Fernruf 20669,
die sonstigen an die Geschäftsstelle: Altertumsverein Münster,
Domplatz 20, Fernruf 20978, senden.

Schriftleiter: Dr. A. Eitel Dr. M. Geisberg Dr. H. J. Wurm.
Univ.-Professor Museumsdirektor Pfarrer

Verlag: Dr. Theodor Rensing, Dortmund, Betenstraße No. 19.

Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei A.-G., Münster (Westf.)

INHALT DES JAHRGANGS 1931

Aufsätze und Miszellen:

	Seite
Albrecht, Chr.: Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Waltrop, Kr. Recklinghausen	196
Böttger, H.: Wallburgen Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen . . .	217
Eitel, A.: Dem Freiherr vom Stein. Gedächtnisrede	93
Geisberg, M.: Das Mindener Missale	85
Hildebrand, A.: Eine Tonbüste des Reichsfreiherrn vom Stein	129
Höfken, G.: Ist das Benker Heideredht eine Fälschung?	20
Hompel, ten, A.: Der Prudentia-Schrein in Beckum	73
Kennepohl, K.: Die Münzsammlung des Heimatmuseums mit besonderer Berücksichtigung der westfälischen Verhältnisse	171
Kochendörffer, H.: Vincke bei dem Ersten Konsul Napoleon Bonaparte	24
Kochendörffer, H.: Die Denkschrift Vinckes über die Bildung einer Volksvertretung vom Jahre 1808	111
Kochendörffer, H.: Vincke und Spiegel zur Frage der Westfälischen Universität im Jahre 1805	152
Koepp, Fr. Meine „Versündigung am Annaberg“	231
Köhn.: Über die Herkunft der romanischen Bronzeleuchter mit Drachenornament .	66
Langewiesche, Fr.: Was ist's mit Teudts „Germanischen Heiligtümern?	226
Lappe, J.: Gutsherr und Bauer	100
Lippe, M.: Frühgotische Kelche in Westfalen.	76
Lippe, M.: Der Tod Barbarossas von Julius Schnorr von Carolsfeld auf Kappenberg	130
Meier, P. J.: Konrad von Soest. Ein Nachtrag	37
Meyer, E.: Eine spätromanische Goldschmiedewerkstatt in Osnabrück	68
Nissen, R.: Schaffung einer Spitzenorganisation der deutschen Heimatmuseenverbände	33
Nissen, R.: Der Meister des Fröndenberger Altars	58
Nissen, R.: Zwei westfälische Reliquienfiguren aus Silber	82
Schmidt, F.: Eine Blütezeit des Steinkohlenbergbaues vor 300 Jahren	1
Schnettler, O.: Auf den Spuren der Isenberger in Nordwestfalen	22
Schnettler, O.: Zur Erwiderung	26
Schnettler, O.: Die „Grafen von Westfalen“ und die westfälischen Grafschaften .	164
Schröder, E.: Das lateinische Gedicht über die Privilegien des Geschlechtes von Wicked.	168
Schulte, E.: Steins Stellung zur oldenburgischen Ausdehnungspolitik auf dem Wiener Kongreß	137
Stieren, A.: Vorgeschiede durch Denkmalpflege. (Angewandt auf die Provinz Westfalen)	175
Verres, R.: Zwei figürliche Goldschmiedearbeiten aus gotischer Zeit	80
Winterfeld, L. v. Die älteste Nachricht über das Stadtschreiberamt in Westfalen .	17
Winter, G.: Stein und die Verwaltungsreform 1806 — 1808	118
Wrede, G.: Herzogsgewalt und kölnische Territorialpolitik in Westfalen	139
Zimmermann, H.: Die neueren Forschungen über die altwestfälische Malerei II.	50

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Droste Literatur, Zur. (K. Schulte-Kemminghausen)	29
Graef, Fritz: Westfalen in Flensburg. (E. Schulte)	29
Geisberg, Max: Der Dortmunder Marienaltar des Konrad von Soest. Westfälische Kunsthette. Heft II. (J. Uebe)	90
Northof, Levoldi, de: Chronica Comitum de Marca. (O. Schnettler)	32
Beckmann, Josef Hermann: Studien zum Leben und literarischen Nachlaß Jakobs von Soest. (Th. Rensing)	169
Ramackers, Johannes: Adlige Prämonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein. (G. Pfeiffer.)	170

Berichte aus den Westfälischen Museen.

	Seite
Arnsberg. (Menne)	34
Breckerfeld. (Simon)	174
Dortmund. (Topp)	34
Hamm. (Bänfer)	35
Iserlohn. (Gertenbach)	174

Die Mitarbeiter des Jahrganges 1931*.

Albrecht, Chr., Dr. phil., Altertumskommission für Westfalen.
 Böttger, H., Oberstudienrat, Weidenau a. d. Sieg
 Eitel, A., Dr., Universitätsprofessor, Studtstraße 33.
 Geisberg, M., Dr., Professor, Museumsdirektor, Landesmuseum.
 Hildebrand, A., Dr., Direktor, Museum, Schloß Monbijou, Berlin N 24, Monbijouplatz.
 Höfken, G., Dr., Staatsanwaltschaftsrat.
 Hompel ten, A., Dr iur. und phil., Geist.
 Kennepohl, K. Dr., Osnabrück.
 Kodendörffer, H., Dr., Staatsarchivrat, Aurich,
 Koepf, Fr., Dr., Universitätsprofessor, Göttingen, Schildweg 17.
 Köhn, H., Dr., Essen-Ruhr, Folkwangmuseum.
 Langewiesche, F., Oberstudienrat, Professor, Bünde i. Westf
 Lappe, J., Dr. Dr. Dr., Studienrat, Lünen i. Westf.
 Lippe, M., Dr., Landesmuseum.
 Meier, P. J., Dr. Prof., Geh. Hofrat, Museumsdirektor a. D. Braunschweig, Husarenstr 13.
 Meyer, E., Dr., Berlin-Pankow, Wollankstraße 7.
 Nissen, R., Dr., Direktorialassistent, Landesmuseum.
 Schmidt, F., Burgarchivar, Altena i. Westf.
 Schnettler, O., Dr., Studienrat, Dortmund.
 Schröder, E., Dr., Universitätsprofessor, Göttingen.
 Schulte, E., Dr., Stadtarchivar, Gremmendorferweg 69.
 Stieren, A., Dr., Direktorialassistent, Landesmuseum.
 Verres, R., Dr., Charlottenburg 4, Bismarckstraße 20.
 Winterfeld, L. v., Dr., Stadtarchivarin, Dortmund.
 Winter, G., Dr., Stadtarchivrat.
 Wrede, G., Dr., Staatsarchivassistent, Nikolausstraße 14.
 Zimmerman, H., Braunschweig, Am Windmühlenberg 2.

* Bei den in Münster ansässigen Mitarbeitern ist der Wohnort nicht besonders angegeben.

Vorgeschichte durch Denkmalpflege

(Angewandt auf die Provinz Westfalen)

Von A. Stieren

Unter dem Titel: „Probleme in der Vor- und Frühgeschichte Westfalens“ habe ich vor 2 Jahren in dieser Zeitschrift¹⁾ darzustellen versucht, welche Fragen in den einzelnen vorgeschichtlichen Zeitabschnitten Westfalens noch offen stehen. Handelte es sich damals mehr um ein Aufzeigen dessen, was wir noch nicht wissen, so soll jetzt untersucht werden, was wir an neuen Erkenntnissen auf dem Wege vorgeschichtlicher Denkmalpflege gewonnen haben. Die Frage lautet also: „Welche Ergebnisse brachten die ersten sechs Jahre vorgeschichtlicher Denkmalpflege für die Vorgeschichte Westfalens?“ Bei der Beantwortung dieser Frage wird es sich nicht immer vermeiden lassen, die Resultate der bisherigen Vorgeschichtsforschung in Westfalen zu streifen, die in der Hauptsache auf dem bis 1925 vorliegenden Material aufgebaut waren.

Die neuen Funde sind fast ausschließlich auf dem Wege einer systematischen vorgeschichtlichen Denkmalpflege gewonnen. Was bezweckt die vorgeschichtliche Denkmalpflege, wie ist sie begründet, und wie ist sie für Westfalen organisiert? Ausführlicher habe ich diese Fragen beantwortet im „Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“²⁾, ich kann mich also hier darüber kurz fassen.

Die vorgeschichtliche Denkmalpflege ist für Preußen durch das Ausgrabungsgesetz vom 26. März 1914 und die Ausführungsbestimmungen dazu vom 30. Juli 1920 begründet. Das Ziel des Gesetzes besteht nach dem Wortlaut der Ausführungsbestimmungen darin, die Bodenaltertümer zu schützen, „die von der heimischen Entwicklung seit den frühesten menschlichen und noch vormenschlichen Zuständen Kunde geben“. „Dem Schutz des Gesetzes unterstehen Gegenstände, die für die Kulturgeschichte oder für die Urgeschichte der Tier- oder Pflanzenwelt von Bedeutung sind“ (Ausführungsbestimmungen § 2). „Die Gegenstände können beweglich oder unbeweglich sein, als Beispiel seien genannt, Gebrauchsgegenstände, Gefäße, Waffen, Schmuckstücke, Münzen, Siedlungsreste, Grabanlagen, menschliche Skelette, versteinerte oder sonstige Reste und Abdrücke urgeschichtlicher Tiere und Pflanzen; auch äußerlich unscheinbare Spuren oder Bruchstücke solcher Gegenstände kommen in Betracht.“

Als Auswirkung des preußischen Ausgrabungsgesetzes sind in fast allen Ländern des Reiches, die ähnliche Gesetze bis dahin nicht besaßen, Bestimmungen über den Schutz und die Pflege der vorgeschichtlichen Denkmäler getroffen worden. Fast überall sind, meist in Anlehnung an bestehende Museen, Altertums-Vereine usw. Organisationen für vorgeschichtliche Denkmalpflege geschaffen worden. In Westfalen ist seit 1925 durch das Oberpräsidium ein ehrenamtlich arbeitender Apparat für vorgeschichtliche Denkmalpflege eingerichtet. Sechs Vertrauensleuten für kulturgeschichtliche (evtl. auch naturgeschichtliche) Bodenaltertümer in den verschiedenen Gebieten der Provinz stehen insgesamt rund 450 Pfleger für Bodenaltertümer zur Seite, denen jeweils ein kleinerer Bezirk zur Beobachtung zugeteilt ist.

¹⁾ Vergl. 1930, S. 55 und 182.

²⁾ 1930, S. 228 bis 244.

Über den Versuch, diesen großen Apparat ehrenamtlich bestellter Kräfte zum arbeiten zu bringen, über die Mittel, die dazu notwendig sind — und die der Staat nicht hat — soll hier nicht gesprochen werden. Die Praxis hat zwangsmäßig die Notwendigkeit ergeben, die Arbeiten der Vertrauensleute und Pfleger bei einer Stelle zusammen zu fassen, bei der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums. Alle Vertrauensleute, ein großer Teil der Pfleger haben in uneigennütziger Weise schon jahrelang die Bestrebungen der Denkmalpflege unterstützt. Ein noch größerer Teil der Pfleger, das darf hier auch nicht verschwiegen werden, arbeitet jedoch noch nicht so mit, wie es im Interesse der Sache läge. Es muß jedoch auch erwähnt werden, daß es bestimmte Gebiete innerhalb der Provinz gibt, die wegen Fundmangel den Pflegern keine Gelegenheit zur Arbeit geben können. Nach dem bisherigen Anschein gehört dazu fast das gesamte Gebiet Südwestfalen, etwa südl. der Linie Lüdenscheid—Winterberg.

Immerhin ergeben sich schon heute nicht nur eine beträchtliche Zahl von Neufunden, sondern mehr noch ganze Fundkomplexe aus Grabungen, die in Ausübung der Denkmalpflege notwendig waren, und die unsere bisherigen Auffassungen mancher vorgeschichtlichen Epochen Westfalens stark ändern.

Auf den beifolgenden vier Karten sind die wichtigsten auf Grund der Denkmalpflege erfaßten Neufunde der Jahre 1925 bis 1931 eingetragen. Es muß im voraus bemerkt werden, daß nur solche Funde in den Karten verzeichnet sind, die eine zeitliche Bestimmung auf Grund unseres bisherigen Wissens zulassen. Friedhöfe und Siedlungsreste sind nur dann berücksichtigt, wenn in den Fundmassen jeweils Elemente überwiegen, die diese Friedhöfe oder Siedlungen einem bestimmten Kulturkreis zuteilen lassen. Ohne Rücksicht auf die „Werbungskraft“ dieser Karten sind also nur gesicherte Ergebnisse eingetragen. Um jedoch das Bild der Denkmalpflege, wie es sich jetzt bietet, nicht zu verwischen, sind die (wenigen) Funde, die nicht aus dem direkten Bereich der Denkmalpflege stammen, nicht eingetragen worden.

Die Übersicht in den Karten ist leider erschwert, weil aus finanziellen Gründen nicht für jede Periode eine einzelne Karte gebracht werden konnte. Die Zeichengabe jedoch und die Legenden der Karten mildern hoffentlich diesen Übelstand.

Die Karten kann man zunächst nach der rein äußerlichen Seite betrachten. Dabei müssen jedoch verschiedene Umstände in Rechnung gestellt werden: 1. Das Spiel des Zufalls, 2. Die jeweilige Tätigkeit des zuständigen Pflegers, 3. Das Landschaftsbild, d. h. die Siedlungsmöglichkeit in vorgeschichtlicher Zeit. Für die einzelnen Gebiete der Provinz sind die Chancen für Neufunde nicht gleich. Gegenden mit uraltem Ackerbau, z. B. die Börden der Provinz, haben vorgeschichtliche Denkmäler in starkem Maße vernichtet; Gebietsteile, die erst in jüngster Zeit große Bodenflächen für den Ackerbau nutzbar gemacht haben, z. B. nordwestliches Westfalen, haben wegen der Erhaltung von Friedhöfen usw. größere Aussichten auf Neufunde.

Ohne weiteres läßt sich auch ersehen, daß Gebiete mit sachkundigen und interessierten Pflegern als fundreich erscheinen, auch wenn nach bisheriger Erfahrung die betreffende Gegend fundleer erschien. Beispiele zu nennen muß ich mir versagen.

Nicht zuletzt muß auf die Landschaft als ausschlaggebend für vorgeschichtliche Siedlungsmöglichkeit hingewiesen werden. Das südliche Westfalen war bis zum Einsetzen der Denkmalpflege fast fundleer. Auch heute wollen sich Funde noch nicht zeigen. Das gesamte Gebiet ist anscheinend für den größten Teil der vorgeschichtlichen Zeit siedlungsfeindlich. Eine Ausnahme scheinen die letzten vorchristlichen Jahrhunderte in diesem Teil Westfalens zu bilden mit ihren zahlreichen Wallburgen.

Eigenartig fundarm erscheint für fast alle vorgeschichtlichen Zeitabschnitte der östliche Teil der Münsterischen Tiefebene, etwa im Raum zwischen Münster, Halle, Lippstadt, Hamm.

Schon der Überblick über die Karten gemahnt, mit der Gleichung: Fundlücke = Siedlungslücke, die m. E. bisher einen verheerenden Einfluß auf die Erkenntnis unserer vorgeschichtlichen Vergangenheit ausgeübt hat, äußerst vorsichtig umzugehen. Trotz dieser gebotenen Vorsicht dürfen wir doch gewisse Schlüsse aus den Karten ziehen, namentlich in Rücksicht auf die Bedeutung mancher Funde und Fundplätze. Noch eins darf zu den Karten bemerkt werden. Bei manchen Zahlen erscheint in der Legende das Wort „Grabung“. Was jeweils hinter diesem Wort steckt, kann naturgemäß im einzelnen nicht angegeben werden. Für den Leser jedoch, der mit dem Beschauen der Karte sein Urteil über vorgeschichtliche Denkmalpflege schnell fertig hat, sei kurz bemerkt, daß die Notgrabungen zur Rettung gefährdeter und inzwischen zerstörter Denkmäler Zeit und Mittel stark beansprucht haben. Ich greife nur einige Namen heraus: Haltern, Lankern, Soest, Meschede, Wechte, Marl, Ovenstädt, Godelheim, Beek, Atteln, Kneblinghausen, Hiddenhausen. Die Dauer der genannten einzelnen Grabungen aneinander gereiht ergibt mehr als 24 Monate. —

Paläolithikum und Mesolithikum. Die Zusammenfassung der Ergebnisse für die ältere und mittlere Steinzeit darf hier umso kürzer ausfallen, als Andree in einem binnen Kurzem erscheinenden Buche ausführlich darauf zu sprechen kommt. Die ihm zugrunde liegenden Untersuchungen, zum Teil im Auftrage der Vorgeschichtlichen Abteilung ausgeführt, haben u. a. für das Paläolithikum die Festlegung des Profils der außerordentlich fundreichen Balver Höhle gebracht. Besonderes Interesse dürfte der Fund einer Ritzzeichnung eines Wildpferdkopfes fordern, die dem Aurignacien angehört und die älteste dieser Art in Deutschland sein dürfte³⁾. Das mesolithische Fundmaterial hat sich in den letzten Jahren außerordentlich gemehrt. Glaubte man früher in der Gegend von Bielefeld ein mesolithisches Siedlungszentrum Westfalens erblicken zu müssen, das ziemlich isoliert stand, so gesellen sich nunmehr aus allen Teilen der Provinz neue Fundplätze hinzu. Sie würden unzweifelhaft noch viel zahlreicher sein, wenn sachkundige Pfleger Funde dieser Art, die fast immer Oberflächenfunde sind, mehr beachteten. Über die zeitliche Trennung des mesolithischen Fundmaterials gingen die Meinungen bislang weit auseinander. An einer Stelle und für eine Stufe hat sich jetzt eine zeitliche Ansetzung gefunden. In der von uns veranlaßten Untersuchung im 'Hohlen Stein' bei Callenhardt stellte Andree zunächst das Höhlenprofil einwandfrei fest. Wichtiger wurde jedoch die Tatsache, daß sich hier in einer scharf begrenzten Fundschicht Fauna und mesolithische Funde beisammen fanden⁴⁾. Die Fauna erwies sich als frühnacheiszeitlich in charakteristischer Auswahl⁵⁾; damit war das archäologische Material als Vortardénoisien bestimmt und der Anschluß an das Endmagdalénien, das in fast allen Höhlen Westfalens vorkommt, gewonnen. Eine unmittelbare Auswirkung dieser Feststellung ist, daß nun auch anderes (norddeutsches) mesolithisches Material zeitlich bestimmt werden kann, darunter die wichtigen und bisher zeitlich umstrittenen Funde von Ahrensburg-Lavenstedt⁶⁾.

³⁾ Andree, Westfalen 1930, S. 41.

⁴⁾ Andree, Forschungen und Fortschritte, 7, 1931.

⁵⁾ Andree, Die frühmesolithische Fauna aus dem Hohlen Stein bei Callenhardt. (Abh. d. Westf. Prov.-Mus. f. Naturkunde 2, 1931.

⁶⁾ Schwantes, G., Zum Alter des Fundes von Lavenstedt, Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit, 1931, S. 35.



Abb. 1. Neufunde der älteren, mittleren und jüngeren Steinzeit.

Abkürzungen im Fundortverzeichnis: AF = Aufbewahrungsort der Funde, LM = Landesmuseum Münster, V = veröffentlicht, BA = Stieren, Bodenaltertümer Westfalens, Münster 1929. Auf diese wird nur dann verwiesen, wenn der betreffende Fund abgebildet ist.

Paläolithikum.

- 1 Balve, Kr. Arnsberg, Grabg. AF LM und Mus. Balve. V: Andree, J. Mannus-Bibliothek 42 S. 13.
- 2 Feldhofhöhle im Hönnetal, Grabg. AF L M.

Mesolithikum.

- 1 Halingen, Kr. Iserlohn, Tardenoisengeräte, AF Privatbesitz.
- 2 Ardei, Kr. Altena, Tardenoisengeräte, AF Privatbesitz.
- 3 Böisperde, Kr. Iserlohn, Tardenoisengeräte, AF Privatbesitz.
- 4 Callenhardt, Kr. Lippstadt, Hohler Stein, Grabg. AF L M, V: Forschungen und Fortschritte, 1931, 7.
- 5 Frotheim, Kr. Lübbecke, Stellerriege, AF Privatbesitz.
- 6 Stimmberg bei Recklinghausen, 7 Mesolithische Fundstellen, AF Mus. Herne.
- 7 Haltern, Wasserwerk, AF L M.
- 8 Lavern, Kr. Lübbecke, Geröllkeule, AF L M.
- 9 Borkenberge, drei Fundstellen, AF L M.
- 10 Olfen, Kr. Lüdinghausen, zwei Hirschhornäxte, AF L M.
- 11 Beck, Kr. Herford, mesol. Siedlungsreste, Grabg. AF L M.
- 12 Ondrup, Kr. Lüdinghausen, Mesol. Fundstelle am Pottberg, AF LM.
- 13 Schüren, Kr. Hörde, Walzenbeil, AF L M.

Neolithikum.

- 1 Alme, Kr. Brilon, Gut Halinghausen, Felsgesteinaxt, AF Priv.-Bes. Alme.
- 2 Atteln, Kr. Büren, Steinkiste I, Grabg. AF L M V } Westfalen, 1928, BA S. 36.
- 3 Atteln, Kr. Büren, Steinkiste II, Grabg. AF L M V }
- 4 Blankenrode, Kr. Büren, Pflugschar, AF Privatbesitz.
- 5 Halingen, Kr. Iserlohn, Walzenbeil, AF Halingen, Privatbesitz.
- 6 Borgentreich, Kr. Warburg, Pfeilspitzen und Messer, AF Borgentreich, Privatbesitz.
- 7 Borgentreich, Kr. Warburg, Felsgesteinaxt, AF Borgentreich, Privatbesitz.
- 8 Buldern, Kr. Coesfeld, Felsgesteinbeil, AF L M.
- 9 Beck, Kr. Herford, Siedlung der Zonenbecherkultur mit Zonenbecher, Grabg. AF L M.
- 10 Eldagsen, Kr. Minden, Feststellung des Fundortes bei den 12 Steinen (offenbar Megalithgrab), Beil- und Dolchfunde, AF Privatbesitz in Eldagsen.
- 11 Ennigerloh, Kr. Beckum, Megalithkeil, AF Privatbesitz.
- 12 Greffen, Kr. Warendorf, Pfeilspitzen und Feuersteinmesser, AF L M.
- 13 Herne, bei Schloß Strünkede, neolith. Einzelgrabhügel mit Pfosten, Grabg. AF Museum Herne.
- 14 Haltern, Wasserwerk, Siedlungsreste mit Zonenbecher, AF L M.
- 15 Groß-Reken, Reste eines Megalithgrabes, zerstört.
- 16 Hülsten, Kr. Borken, neolith. Einzelgrabhügel mit Pfosten, AF Mus. Essen.
- 17 Laggenbeck, Kr. Tecklenburg, drei Megalithgräber, neugefunden.
- 18 Ladbergen, Kr. Tecklenburg, zwei Megalithgräber, neugefunden.
- 19 Lütgeneder, Kr. Warburg, jütländische Axt, AF Privatbesitz.
- 20 Bittingen (Oberense), Kr. Soest, Hügel der Glockenbecherkultur, zerstört, Grabg. AF L M.
- 21 Ochtrup, Westerbauerschaft, Kr. Steinfurt, zwei schnurkeramische Becher, fazettiertes Beil, AF Amtshaus Ochtrup.
- 22 Ostönnen, Kr. Soest, Reste 23 m langer Steinkiste mit Bandkeramik, Grabg. AF L M.
- 23 Rheine, Kr. Steinfurt, Megalithgrab durch Sandgrube angeschnitten, nicht untersucht.
- 24 Rahden, Kr. Lübbecke, örtliche Feststellung eines zerstörten Megalithgrabes.
- 25 Ibbenbüren, Kr. Tecklenburg, „Schaafberg“, neol. Siedlungsreste.
- 26 Werste, Kr. Minden, Wiederherstellung eines Megalithgrabes.
- 27 Nörde, Kr. Warburg, zwei nordische Feuersteinbeile, AF Privatbesitz.
- 28 Schröttinghausen, Kr. Lübbecke, zwei nordische Feuersteinbeile, AF Privatbesitz.
- 29 Volmerdingsen, Kr. Minden, westeurop. Feuersteinbeil, AF L M.
- 30 Wechte, Kr. Tecklenburg, Reste eines großen Megalithgrabes, Grabg. AF L M. Anlage wieder hergestellt. V BA S. 33.
- 31 Wechte II, Reste eines Megalithgrabes, Grabg. AF L M durch Einplanieren zerstört. V BA S. 33.
- 32 Merklingsen, Kr. Soest, Stollenkamp, zwei Feuersteinbeile, Reibsteine und Feuersteinmesser, AF Privatbesitz.
- 33 Elfsen, Kr. Soest, Felsgesteinbeil und Hacke, AF Privatbesitz.
- 34 Borgeln, Kr. Soest, Megalithkeil aus Feuerstein, AF Museum Soest.
- 35 Schwefe, Kr. Soest, an der Waterföhr, fazettierte Axt, AF Museum Soest.
- 36 Scheidingen, Kr. Soest, am Salzbach, Depotfund zahlreicher Messerklingen, AF (einzelne) Privatbesitz.
- 37 Scheidingen, Kr. Soest, auf dem Lindkamp, ein westeurop. Feuersteinbeil, AF Privatbesitz.

Jüngere Steinzeit.

Das Fundmaterial der jüngeren Steinzeit hat eine erhebliche Vermehrung und z. T. bereits auch Differenzierung erfahren. Wesentlich erscheint mir bei der bisherigen Armut an solchen Denkmälern in Westfalen die Neuauffindung von 13 Megalithgräbern des nordischen Typus (große Kammern). Sie liegen zum größten Teil im nordwestlichen Westfalen. Als besonders fundreich hat sich die Gegend um Tecklenburg gezeigt; auch im nordöstlichen Westfalen konnten wenigstens die Standorte zweier bisher nicht bekannter Megalithgräber ermittelt werden. Ein anderes in Resten

wiedergefundenes Grab (Werste b. Oeynhausen) konnte wiederhergestellt werden (Langewiesche). Berücksichtigt man außerdem das Vorkommen von nordischem Fundmaterial (insbesondere von Megalithkeramik) im Westen der Provinz bei Marl, Bülbern, im Kreise Lüdinghausen, so muß man annehmen, daß wenigstens im Westen die Megalithkultur bis zur Lippe gereicht hat, also wesentlich weiter als nach der bisher bekannten Südgrenze der Megalithkultur⁷⁾.

Über die Bauart der westfälischen Megalithgräber hat die Untersuchung der beiden großen Kammern bei Wechte wichtige Aufschlüsse gegeben⁸⁾. Keramisches Material aus dem Gebiete der Megalithkultur war bislang bei uns nur sehr spärlich vertreten. Die beiden Kammern von Wechte haben hierin grundsätzlichen Wandel geschaffen, trotzdem die Gräber selbst in ihrem Aufbau völlig zerstört waren. Die beiden Gräber haben eine erstaunliche Menge an Keramik geliefert, deren Auswertung leider durch die starke Zerstörung des ganzen Grabinnern und damit der Gefäße eine starke Verzögerung erleidet. Soweit bisher zu übersehen, sind über 400 Gefäße den Bestattungen mitgegeben; etwa die Hälfte davon ist ergänzungsfähig. Als wichtigstes Vergleichsmaterial für die Beziehungen der Megalithkeramik zu der Rössener Keramik⁹⁾ dürften sich etwa 30 charakteristische „Seester Vasen“ ergeben. Unter dem übrigen Material sind über 30 verzierte und unverzierte Trichter-Becher von z. T. ungewöhnlicher Größe; Schulternäpfe sind außerordentlich häufig vertreten; sog. Blumentopfbecher und Satten fehlen fast völlig. Das am ersten heranzuziehende Vergleichsmaterial (und am leichtesten zu erreichende) bietet etwa das westliche Grab von Drouwen (Holland)¹⁰⁾, sowie die Keramik von Driehausen¹¹⁾. Das Vorkommen von kupfernen und bronzenen Blechröllchen als Anhänger Schmuck ist bemerkenswert.

Die eigenartige Gruppe der großen Steinkisten Westfalens¹²⁾, von der mittleren Lippe ins südöstliche Westfalen und weiter nach Hessen hineinziehend, hat sich inzwischen um drei vermehrt, zwei von Atteln, Kr. Büren, von denen eine untersucht ist, jedoch seit langem stärkste Zerstörung erlitten hatte und Beigaben nicht mehr brachte¹³⁾. Die dritte neugefundene Steinkiste von Ostönnen, Kr. Soest, bis auf die Standspuren ihrer Steinplatten zerstört, barg nur noch wenige Beigaben; darunter die erste Bandkeramik in Westfalen. Daß im westlichen Teil des Kreises Soest noch im vorigen Jahrhundert noch andere Steinkisten vorhanden gewesen sind, hat Schoppmann-Soest mehr als wahrscheinlich gemacht. Die Kultur der Bandkeramik muß jedoch auch in der anderen Börde Westfalens, der Warburger, Fuß gefaßt haben. Zwar liegt Keramik für dieses Gebiet noch nicht vor; jedoch die für bandkeramische Siedlungen charakteristischen Hacken und Schuhleistenkeile, insbesondere aus der Gegend von Borgentreich, die neugefunden oder unerkant in älterem Besitz sind. —

Daß Einzelgräber unter den jungsteinzeitlichen Denkmälern der Provinz erst an dritter Stelle stehen, und zwar anscheinend nur im Westen der Provinz, durfte man

7) Åberg, N., Das nordische Kulturgebiet 2, Karte 5.

8) BA S. 30 ff.

9) Bremer, W., Eberstadt etc., Prähist. Zeitschr. 1913, S. 424.

10) Präh. Zeitschr. 5 (1913) S. 435.

11) Ebert, Reallexikon Band 8, Tafel 28, Megalithgrab C, Nordwestdeutschland.

12) Ebert, Reallexikon, Stichwort Westfalen (Stieren).

Stieren, Die großen Steinkisten Westfalens. („Westfalen“) 1927.

13) BA S. 36 ff.

aus den früheren Befunden bereits annehmen; daran ändert auch nichts die Tatsache, daß eine Anzahl von Einzelgräbern jütländischer Art inzwischen ausgegraben sind, z. B. Hülsten, Kr. Borken (Museum Essen), in Herne, und kurz vor 1926 hart nördlich Münsters (Mineralogisch-Geologisches Museum Münster). Bei Hülsten, im Gebiet zwischen Recklinghausen und Dorsten, und sonst vereinzelt scheint sich noch eine kleinere Anzahl von Gräbern dieser Art zu finden. Wegen der Ähnlichkeit dieser Hügel mit den frühbronzezeitlichen kann dieser Schluß jedoch einstweilen nicht bindend sein. —

Der Einfluß der westlichen Kultur der Glockenbecher scheint nach wie vor gering zu sein. Der Grabhügel von Bittingen (Oberense), Kr. Soest, der Spuren von Holzinnebauten barg, enthielt leider keine Skeletteile mehr. An Beigaben fand sich nur das Bruchstück einer Pressigny-Klinge. Zu den Zonenbechern, die bisher nicht allzu zahlreich waren, sind einige neue getreten, im östlichen Westfalen bei Beck, im westlichen sind sie nachweisbar in Scherben bei Haltern und Herne, bei Ochtrup, Ahaus, Lette und Waltrop ¹⁴⁾.

Ältere Bronzezeit.

Die bisher allgemein verbreitete Ansicht ging dahin, daß das nordwestliche Westfalen in der frühen Bronzezeit Siedlungsleere aufweise. Begründet wurde diese Ansicht durch Fundarmut an älterbronzezeitlichen Einzelfunden. Dennoch mußte das nicht gerade häufige aber doch aus früherer Literatur bezeugte Vorkommen früher Bronzen in diesem Gebiet zur Vorsicht mahnen. Zu den frühen Bronzen ist übrigens jetzt noch eine Flachaxt von Wessendorf bei Lembeck gekommen, eine einösige Radnadel von der Haskenau, hart nördlich Münster, und ein Fund von drei Absatzäxten aus der Umgebung Borgholzhausens, der wahrscheinlich einem Verwahrfund entstammt; auch eine frühe Absatzaxt aus Billerbeck bleibt zu erwähnen.

Wichtiger als diese Einzelfunde scheinen jedoch die zahlreichen neugefundenen Hügelgräbergruppen der frühen Bronzezeit zu werden. Allgemein kann gesagt werden, daß sich die Hügel der frühen Bronzezeit durch ihre Ausmaße und ihre Vorliebe für ausgesprochene Höhenlage durchaus von jüngerbronzezeitlichen Hügeln unterscheiden. An das von mir wiederholt behandelte Zentrum der älterbronzezeitlichen Besiedlung Westfalens in den Kreisen Paderborn, Büren ¹⁵⁾, Höxter gesellt sich nunmehr zunächst ein Anschluß nach Osten hin bis zur Weser und darüber hinaus. Hier ist zwischen Eggegebirge und Weser eine größere Zahl von Hügelgruppen neu festgestellt. Nach Westen hin folgt ebenfalls eine Reihe von Hügelgruppen, am dichtesten um das Gebiet von Nettelstädt, Kr. Lippstadt; selbst auf dem uralten Ackerboden der Soester Börde sind noch einzelne inzwischen aufgefunden; auf dem Höhenzuge zwischen Lippe und Ruhr liegen mehrere Gruppen im Gebiet des Werler Stadtwaldes, noch weiter westlich sind mitten im Industriegebiet im Stadtwald auf dem Giesenberge bei Herne ein Dutzend typische Hügel zum Vorschein gekommen.

Eine ganze Kette älterbronzezeitlicher Hügelgruppen scheint sich dann über den Kamm des Teutoburger Waldes nach NW hin zu finden. Besonders am Nordwest-

¹⁴⁾ Vergl. S. 196.

¹⁵⁾ Mitteilungen der Altertumskommission f. Westfalen, Bd. VII, S. 16 ff.
Ebert, Reallexikon, unter „Westfalen“.

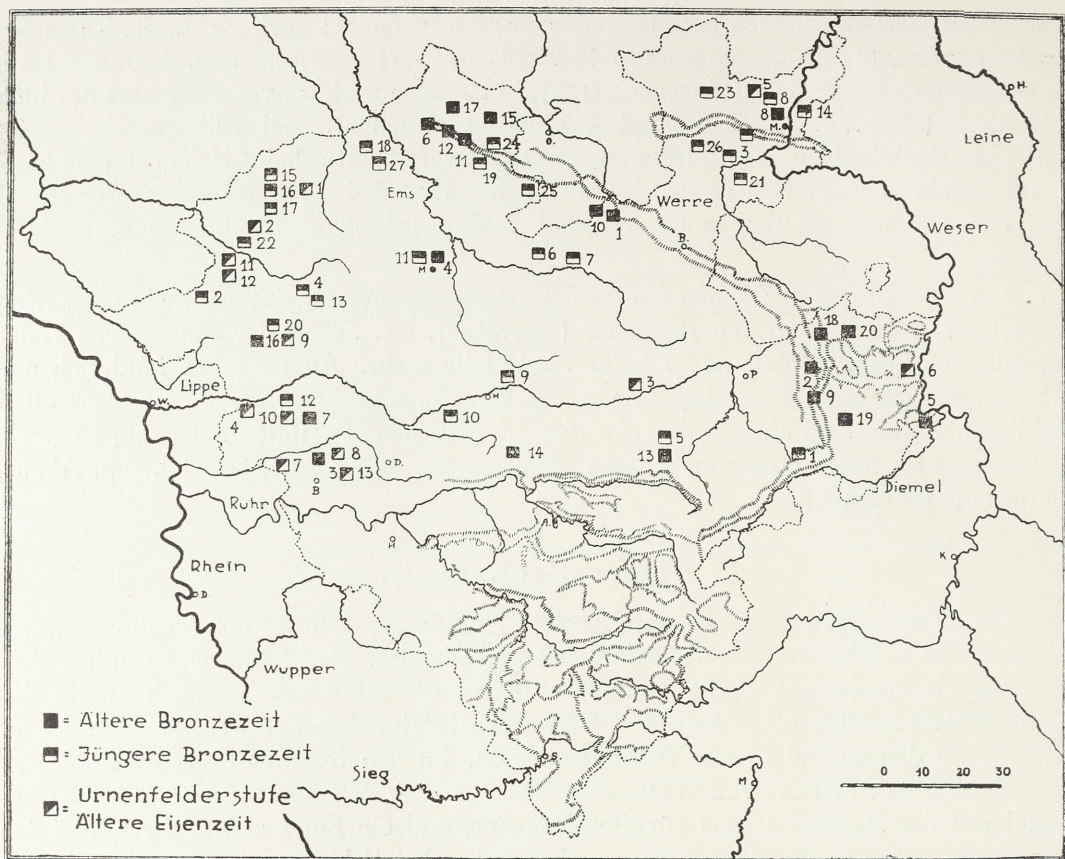


Abb. 2. Neufunde der älteren Bronzezeit, der jüngeren Bronzezeit und der Urnenfelderstufe, bzw. älteren Eisenzeit.

Ältere Bronzezeit.

- 1 Borgholzhausen, Kr. Halle, Bauerschaft Casum, eine Absatzaxt, Privatbesitz Borgholzhausen.
- 2 Driburg, Knüllberg, Grabhügel mit Skelettbestattungen, Periode 2b, Steinhügel. AF Stadtverwaltung Driburg.
- 3 Herne, ein Dutzend ungestörte Grabhügel im Stadtwald Giesenberg.
- 4 Haskenau, Bauerschaft Dorbaum Kr. Münster, Radnadel, einösig, AF L M.
- 5 Herstelle, Kr. Höxter, Hügelgräbergruppe westl. von Herstelle im Hersteller Wald.
- 6 Hörstel, Kr. Rheine, fünf große Grabhügel z. T. mit Ringgräben (12 kleinere Hügel).
- 7 Hüls, Kr. Recklinghausen, drei Hügel.
- 8 Minden, Bronzeschwert AF Museum Minden.
- 9 Neuenheerse, Kr. Warburg, Gruppe größerer unversehrter Grabhügel (kartiert).
- 10 Oldendorf, Kr. Halle, Verwahrfund, AF L M (drei Absatzäxte und eine Speerspitze).
- 11 Ibbenbüren, Kr. Tecklenburg, Gruppen von Hügelgräbern mit Steinsetzungen auf dem Kamm des Teutoburger Waldes.
- 12 Riesenbeck, Kr. Tecklenburg, Gruppe von Hügelgräbern mit Steineinfassung, Grabg.
- 13 Nettelstätt, Kr. Lippstadt, 16 neugefundene Hügelgräber.
- 14 Werl, Stadtwald, drei Gruppen von Hügelgräbern.
- 15 Westerkappeln, Kr. Tecklenburg, Gruppe von 26 Hügeln.
- 16 Wessendorf, Krsp. Lembeck, Ldkr. Recklinghausen. Frühe flache Randaxt, AF Ortsmuseum Lembeck.
- 17 Ibbenbüren, Kr. Tecklenburg, Schafberg, Hügelgräber.

- 18 Merlsheim, Kr. Höxter, „im Brennloch“ 10 Hügelgräber.
- 19 Brakel, Kr. Höxter, „Flechtheimer Holz“ fünf Hügelgräber.
- 20 Nieheim, Kr. Höxter, 13 Hügelgräber.

Jüngere Bronzezeit.

- 1 Blankenrode, Kr. Büren, Grab mit Doppelkonus, ohne Hügel, AF Blankenrode, Privatbesitz.
- 2 Groß-Burlo, Kr. Borken, Friedhof seit 1895 einplaniert, 1929 zahlreiche Gefäße meist vernichtet, 5 Missionskolleg in Burlo, 2 im Mus. Borken.
- 3 Beck, Kr. Herford, Siedlungsreste, Fundstelle identisch mit der Zonenbecherfundstelle, AF L M.
- 4 Coesfeld-Flamschen, sechs Hügelgräber ohne Gefäße, Grabg.
- 5 Gut Eggeringhausen, Kr. Lippstadt, Grabg. Köhler, AF Museum Lippstadt.
- 6 Gröbblingen, Kr. Warendorf, Friedhof bei Sandgrube, AF Gröbblingen, Privatbesitz.
- 7 Greffen, Kr. Warendorf, Friedhof auf Sanddüne, AF Greffen, Privatbesitz.
- 8 Holzhausen, Kr. Minden, Urne, AF Museum Minden.
- 9 Heessen, Kr. Beckum, zwei Gefäße, AF Amt Heessen.
- 10 Herringen, Kr. Hamm, drei Gefäße bei Friedhofsarbeiten, AF Museum Hamm.
- 11 Kinderhaus, Kr. Münster, Urnenfriedhof zerstört, Grabg. AF L M.
- 12 Marl, Kr. Recklinghausen, Hügelgräberfriedhof, Raubgrabg. einzelne Gefäße Urnenfelderstufe, AF Marl, Amtshaus.
- 13 Lette, Kr. Coesfeld, Friedhof bislang 13 Gefäße, AF L M.
- 14 Leteln, Kr. Minden, Urnenfriedhof, z. T. zerstört, AF L M und Minden.
- 15 Nienborg-Heek, Kr. Ahaus, Urnenfriedhof, Hügel zerstört durch Einebnung AF L M.
- 16 Nienborg-Heek, Kr. Ahaus, Urnenfriedhof bei Wegebau angeschnitten, AF L M.
- 17 Nienborg-Heek, Kr. Ahaus, westl. Fundstelle Heek, Hügelgrab mit Nachbestattungen, zerstört.
- 18 Neuenkirchen bei Rheine, Urnenfriedhof, z. T. mit Hügeln zerstört durch Sandgrube, AF L M und Amt Neuenkirchen.
- 19 Ibbenbüren, Kr. Tecklenburg, Bauerschaft Lehen, Urnenfriedhof zerstört, AF Privatbesitz.
- 20 Reken, Kr. Borken, Bronzemesser mit Tülle, AF L M.
- 21 Südlengern, Kr. Herford, Sandgrube am Minden-Weseler-Weg, Urnenfriedhof, AF Museum Bünde.
- 22 Almsiek b. Stadtlohn, Urnenfriedhof zerstört, AF L M und Privatbesitz Heek.
- 23 Tonnenheide, Kr. Lübbecke, elf Hügelgräber jüngerer Bronzezeit mit Nachbestattungen älterer Eisenzeit, AF Heimatmuseum Lübbecke, V BA S. 40.
- 24 Büren, Kr. Tecklenburg, Urnenfriedhof, AF L M.
- 25 Lienen, Kr. Tecklenburg, Urnenfriedhof, AF Rektoratschule Lengerich.
- 26 Wulferdingen, Kr. Minden, drei Grabhügel zerstört, AF Mus. Minden.
- 27 Hauenhorst b. Mesum, Kr. Steinfurt, Urnenfriedhof zerstört, AF L M und Emsdetten.

Urnenfelderstufe bzw. Ältere Eisenzeit.¹⁵⁾

- 1 Ahle, Kr. Ahaus, Friedhof durch Einplanierung zerstört.
- 2 Schmeinghook, Kr. Ahaus, Friedhof zerstört, AF L M.
- 3 Böbbinghof b. Lippstadt, Friedhof, AF Museum Lippstadt.
- 4 Dorsten, Kr. Recklinghausen, Friedhof durch Sandgrube zerstört, AF L M.
- 5 Eldagsen, Kr. Minden, Friedhof, AF Museum Minden.
- 6 Godelheim, Kr. Höxter, Friedhof durch Kiesgrube zerstört, Grabg. AF L M.
- 7 Gelsenkirchen, Zeche Alma, Friedhof durch Lehmgrube zerstört, AF Mus. Gelsenkirchen.
- 8 Herne bei Schloß Strünkede, Urnenfriedhof mit Ringgräben, Grabg. AF Museum Herne.
- 9 Hülsten, Kr. Borken, Friedhof mit Ringgräben, Grabg. des Museums Essen, AF Museum Essen.
- 10 Marl, Kr. Recklinghausen, Urnenfriedhof mit Ringgräben, Grabg. AF L M und Vestisches Museum Recklinghausen, V BA S. 24.
- 11 Stadtlohn, Kr. Ahaus, Urnenfriedhof am Hilgenberg, AF L M und Privatbesitz Stadtlohn, zerstört.
- 12 Stadtlohn, Kr. Ahaus, Urnenfriedhof in der Stadt, AF L M.
- 13 Castrop-Rauxel, Pöppinghausen, Friedhof vor langem zerstört, nachträgliche Funde Museum Herne.

¹⁵⁾ Die Friedhöfe 3 und 5 zeigen bisher keinerlei Einfluß der Urnenfelderstufe. Bei den übrigen herrscht Einfluß dieser Stufe vor.

ende des Teutoburgerwaldes sind im Gebiet um Ibbenbüren zahlreiche, z. T. starke Gruppen älterbronzezeitlicher Hügel neugefunden. Zu der letztgenannten Gruppe dürfte unter anderem die seit längerem bekannte frühe Absatzaxt von Riesenbeck (Landesmuseum Münster) gehören.

Berücksichtigt man zu diesen neugefundenen Gräbergruppen die bisherigen (wenn auch noch nicht in der Literatur bekannten), so ergibt sich das überraschende Bild, daß die ganze münsterländische Tiefebene von einem dichten Kranz älterbronzezeitlicher Siedlungen umgeben ist, die wir aus den Gräbern erschließen müssen.

Noch eins zeigen uns jedoch die neuen Hügel: Es ist bekanntlich auf Grund des äußeren Aufbaus der Hügel im östlichen Westfalen der Versuch gemacht worden, zwischen Steinhügeln und Erdhügeln zu unterscheiden und diese beiden zeitlich und kulturell zu trennen¹⁷⁾. Die Ansicht hat namentlich im östlichen Westfalen immer wieder Zustimmung gefunden. Man glaubte sogar eine westliche Erdhügelgruppe und eine östliche Steinhügelgruppe erkennen zu können. Dem gegenüber muß jetzt bemerkt werden, daß sich mitten zwischen Erdhügelgräbern der westlichen Gruppe zahlreiche Steinhügel finden (z. B. bei Ringelstein, Kr. Büren), und daß sich im Nordwesten der Provinz neben prachtvollen Erdhügeln ebenso schöne Steinhügelgräber finden (z. B. im Gebiet um Ibbenbüren). Zeitlich und kulturell sind die älterbronzezeitlichen Hügelgruppen bei uns nach ihrem äußeren Hügelaufbau also nicht zu trennen. Das jeweils vorliegende Bodenmaterial bestimmt, wie der fertige Hügel aussieht.

Jüngere Bronzezeit. Sie zeigt nach den Neufunden ein Bild, das dem der älteren Bronzezeit entgegen gesetzt ist. Das südöstliche Westfalen erscheint fast nicht in der Fundkarte, abgesehen von einer Bestattung bei Blankenrode im Kreise Büren, von der noch nicht feststeht, ob sie zu einem Friedhof gehört, und von einigen Hügelgräbern bei Gut Eggeringhausen bei Ülde, Kr. Lippstadt. Auch das Gebiet der Lippe selbst erscheint nur an drei Stellen mit Neufunden (Heessen, N. Herringen und Gegend Marl). Dagegen erscheinen nördlich der Linie Dorsten—Warendorf—Bielefeld nicht weniger als 21 neue Urnenfriedhöfe.

Das keramische Material aus diesen Friedhöfen ist schon jetzt sehr erheblich; leider ist die Armut an Beigaben, insbesondere an Metallbeigaben, nirgends größer als in diesen Friedhöfen. Es ist also einstweilen nicht möglich, diese Friedhöfe unter sich oder in sich durch Fundmaterial einzelner Friedhöfe zeitlich schärfer zu trennen, wenn man sich nicht mit der gefühlsmäßigen Verarbeitung der Gefäßformen zu zeitlichen Trennungen begnügen will.

Die Verbrennung ist in diesen Friedhöfen allgemein durchgeführt. Daß sie bereits in Periode 2 im östlichen Westfalen nicht selten im Brauch war, wissen wir. Nicht so sicher ist jedoch das zeitliche Verhältnis zwischen Hügelgräbern und Bestattungen ohne Hügel innerhalb der neuen Friedhöfe. Eine Bevorzugung der einen oder anderen Bestattungsart in örtlich getrennten Gebieten läßt sich einstweilen nicht erkennen. Unter den neuen Friedhöfen aus dem gesamten Gebiet der Provinz zeigen 14 keine Hügel mehr; in 5 Friedhöfen kommen Hügelbestattung und Bestattungen ohne Hügel nebeneinander vor. Nur Hügel finden sich bei 4 Friedhöfen. Da vereinzelt

¹⁷⁾ Krebs, A., Die Vorrömische Metallzeit im östl. Westfalen. Mannus-Bibliothek 38, S. 25 ff.

(bei Grabungen) beobachtet wurde, daß z. B. die ursprünglichen Bestattungen unter Hügeln dieser Zeit doppelkonische Gefäße zeigten, als Nachbestattung jedoch jüngere Gefäße (auch der Urnenfelderstufe), könnte man annehmen, daß im Beginn der jüngeren Bronzezeit Beisetzung der Urnen mit Aschen- und Knochenresten unter flachen Hügeln noch vorherrschend war, während am Ende der jüngeren Bronzezeit die Bestattung in flachen Gräbern in Urnen die Regel bildete. Diese Annahme hätte den Vorzug der natürlichen Entwicklung.

Bestattungen dieser Zeit unter Hügeln mit kreisförmigen Gräben konnten einmal in Neuenkirchen bei Rheine, sowie angeblich (nicht in die Karte aufgenommen) bei Schöppingen, Kr. Ahaus, beobachtet werden. Während des Krieges hat bekanntlich Langewiesche bei Seelenfeld, Kr. Minden, für Westfalen zum ersten Mal diese kreisförmigen Gräben unter jüngerbronzezeitlichen Hügelgräbern beobachtet.

Urnenfelderstufe. Im Raum dieser jüngerbronzezeitlichen Friedhöfe liegt dann eine Anzahl von Friedhöfen, die nach dem jeweils vorherrschenden Fundmaterial der sog. Urnenfelderstufe eingruppiert werden müssen. Dieses Nebeneinander von jungbronzezeitlichen und Urnenfelder-Friedhöfen gilt jedoch nur für das westliche Westfalen, im Gebiet zwischen Ems und Emscher. Hier sind drei Friedhöfe wenigstens z. T. untersucht worden, nämlich bei Marl, in Hülsten und in Herne. Bei allen Untersuchungen zeigten sich ringförmige Gräben um Bestattungen. In Marl¹⁸⁾ ließ sich feststellen, daß sich über den Bestattungen in kreisförmigen Gräben ursprünglich Hügel erhoben hatten. Hier war nämlich der anscheinend größte Teil des Friedhofes vor längerer Zeit einplanirt. Am Westrand des Friedhofes sind jedoch einige Hügel erhalten. Der untersuchte hatte einen kreisförmigen Graben von 12 m Durchmesser. In der Mitte des Ringes stand unter dem Hügelboden die Bestattung in einem doppelkonischen Gefäß jüngerer Form und als Beigabe eine kleine Schale mit Griffklappen. Als Nachbestattung fand sich oben im Hügel ein Rauhtopf¹⁹⁾. Auch in Herne sind nach bestimmten Anzeichen zu schließen ursprünglich Hügel über den Bestattungen vorhanden gewesen. In Marl sowohl wie in Herne finden sich jedoch auch Bestattungen mit charakteristischen Gefäßen der Urnenfelderstufe, die als Flachgräber anzusehen sind. In Hülsten hat das Essener Museum (Kahrs) einen erheblichen Teil eines Friedhofs aufgedeckt, auf dem sich unter anderem zahlreiche Ringgräben finden, die teilweise charakteristische Ausbuchtungen haben, wie sie in Holland durch van Giffen²⁰⁾ und Holwerda²¹⁾ wiederholt festgestellt sind. Nach älteren (bislang nicht veröffentlichten) Fundnachrichten steht fest, daß diese Ringgräben auch beobachtet sind in den ausgedehnten Friedhöfen der Hohen Ward, östlich Münster. Es darf angenommen werden, daß die Bestattungen in Hügeln mit Ringgräben im nordwestlichen Westfalen erheblich zahlreicher sind, als der jetzige Befund erkennen läßt. Er ist immerhin noch lückenhaft, so daß es im Augenblick nicht möglich ist, zu entscheiden, ob das keramische Material innerhalb dieser Ringgräben anders aussieht, als die sich daneben findende Keramik. Das Material von Hülsten ist leider noch nicht veröffentlicht, doch liegen m. W. zahlreiche Urnenfelder-Gefäße vor.

¹⁸⁾ BA S. 24.

¹⁹⁾ Vestische Zeitschrift XXXV, 1929, S. 207.

²⁰⁾ Literatur bei van Giffen, „Bauart der Einzelgräber“, Mannus Bibliothek 44, 1, S. 190.

²¹⁾ Das Gräberfeld von de Hamert, Leiden 1916.

Da bei uns in Friedhöfen der Urnenfelderstufe Metallbeigaben völlig fehlen, ist auch in diesem Fall eine zeitlich schärfere Trennung des keramischen Materials m. E. nicht möglich. Versuche dazu sind gemacht²²⁾. Grundverschieden von dem Material der zuletzt behandelten Friedhöfe im westlichen Westfalen, das der sog. Nordgruppe der Urnenfelderstufe zugeteilt wird, ist das keramische Material des Friedhofs bei Godelheim, südlich Höxter. Hier hat sich auf einer hochwasserfreien Insel am linken Weserufer ein ausgedehnter Friedhof gefunden, der größtenteils Jahrzehnte lang durch Kiesgruben zerstört worden ist. Den Rest des Friedhofs haben wir untersuchen können, und eine größere Zahl von Gefäßen, die im Privatbesitz zerstreut waren und von diesem Friedhof stammen, erwerben können. Der Gesamteindruck der Godelheimer Keramik ist einheitlich. Das nordische Material ist nur in wenigen Stücken vorhanden. Die meisten Gefäße zeigen mit ihrer scharfen Profilierung, der geglätteten Oberfläche und dem Ornament rein süddeutschen Charakter, sodaß man sie etwa neben die Keramik von Buchau stellen könnte. Im Westen der Provinz also eine verwaschene Urnenfelder-Keramik, im Osten bei Godelheim rein süddeutsche. Man geht nicht zu weit mit der Annahme, daß es sich in Godelheim um einen wirklichen neuen Zustrom an Bevölkerung handelt, die den aus früherer sowohl als aus späterer vorgeschichtlicher Zeit immer wieder benutzten Weg von Süden nach Norden gegangen ist, dessen letzte Etappen im Tal der Fulda und Weser liegen. Daß die Nordgruppe der westfälischen Urnenfelderstufe rheinabwärts gekommen ist, ist bekannt. Hier reden die am Niederrhein und rheinaufwärts sich findenden Vergleichsmaterialien eine deutliche und bekannte Sprache.

Ältere Eisenzeit. Der Versuch, eine klarere Grenze zwischen Urnenfelderstufe und älterer Eisenzeit für unser Gebiet zu ziehen, wäre außerordentlich wünschenswert. Die Anfänge dazu sind zum Teil für den Nordwesten der Provinz und einen Teil des anschließenden niederrheinischen Gebiets²³⁾ gemacht worden. Sehr ergebnisreich und sicher kann diese Grenzziehung einstweilen nicht werden. Wohl läßt sich zum Beginn der Eisenzeit ein Gefäßtyp besonders herauschälen, der Harpstedter Rauhtopf²⁴⁾, aber er tritt in unserem Gebiet fast nie geschlossen auf, sondern immer in Gesellschaft anderer Gefäße. Daß der Rauhtopf, wenn auch mit kleinen Variationen der Schulter, bis in die Zeit um Chr. Geb. sich hält und namentlich noch unter keramischem Material des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. in seinen Grundformen immer wieder hervorschaugt, zeigt sich immer mehr.

Doch finden sich endlich drei Friedhöfe mit charakteristischen Gefäßen oder Beigaben, die eine Verteilung des Materials auf einzelne eisenzeitliche Stufen ermöglichen. Diese Friedhöfe liegen im äußersten Nordosten der Provinz; alle im Kreise Minden. Das Vorkommen hannoverscher und anderer eisenzeitlicher Typen ist hier in der Provinz also eigentlich mehr erfreulich als überraschend. Bei Eldagsen, Kr. Minden, sind vor kurzem bei Verkoppelungsarbeiten aus einem anscheinend eingeebneten Hügelgräberfriedhof $\frac{1}{2}$ Dutzend Gefäße geborgen, von denen vier reine Formen der Stufe von Wessenstedt zeigen (ca. 800 bis 600 v. Chr.)²⁵⁾.

²²⁾ u. a. Stampfuß, R., Beiträge zur Nordgruppe d. Urnenfelderstufe. Mannus, Erg. Bd. 5, S. 50. Krebs, A., Vorrömische Metallzeit im westfäl.-rheinisch. Industriegebiet, Dortmund 1929.

²³⁾ Stampfuß, R., Grabfunde im Dünengebiet des Kreises Rees, 1931.

²⁴⁾ Stampfuß, R., Mannus, Bd. XVII, S. 287.

²⁵⁾ Vergl. Schwantes, Urnenfriedhöfe Niedersachsens, Hannover 1901.

Auch in dem Friedhof von Tonnenheide, der in jüngerbronzezeitlichen Hügelgräbern zahlreiche Nachbestattungen barg, ist die Stufe von Wessenstedt in einer Anzahl charakteristischer Gefäße vertreten. Auch die Übergänge zur ältereisenzeitlichen Stufe von Jastorf (Jastorf A) deuten sich hier bereits an. Für die zuletzt genannte Stufe selbst spricht eine kleine Ständerschale mit Deckel (Museum Bünde).

Jüngere Eisenzeit. Für die jüngere Eisenzeit ist sehr aufschlußreich geworden der Friedhof von Ovenstädt, ebenfalls Kreis Minden. In Ovenstädt finden sich z. T. erhaltene, z. T. zerstörte Hügelgräber der jüngeren Bronzezeit. Außerdem finden sich jedoch in Flachgräbern Bestattungen verschiedener eisenzeitlicher Perioden. Noch der Wessenstedtstufe dürften die in einer Sandgrube dieses Friedhofs zutage gekommenen Reste einer enggerippten (nicht weitgerippt, wie früher angegeben) Ciste zuzuschreiben sein. Die Stufe Jastorf B ist mit etwa vier Gefäßen vom sog. Todendorfer Typus vertreten. Auf Jastorf B deuten auch Bruchstücke von Segelohrringen, sowie Bruchstücke von dünnen Wendelringen. Bruchstücke von Mittel-Latène-Fibeln fanden sich wie die übrigen Bronzebruchstücke in einer Anzahl von Kohlengruben, die an der einen Seite des Friedhofs lagen. Sie enthielten fast nie Knochenreste, sondern höchstens einzelne Scherben. Es scheint, als ob diese Gruben bereits zur nächsten jüngeren Latènezeitlichen Stufe (Ripdorfer) gehören, wenn auch Gefäße vom Ripdorfer Typ selbst sich nicht fanden.

Über den gesamten Verlauf der Eisenzeit bei uns darf man trotzdem jedoch schon heute sagen, daß von einer ausgesprochenen Hallstatt- oder Latènekultur keine Rede sein kann. Es finden sich höchstens Formen, die noch eben den letzten Schein der weitentfernten Hallstatt- oder Latènekulturzentren widerspiegeln. Es ergibt sich immer mehr die dringende Forderung, die gesamte nordwestdeutsche Eisenzeit für sich zu betrachten, wie es Schwantes für einen Teil bereits so erfolgreich durchgeführt hat. Eins der Ergebnisse würde wahrscheinlich sein, daß man die Begriffe Hallstatt und Latène für dieses Gebiet am besten bei Seite stellt.

Während in der jüngeren Bronzezeit Siedlungsreste bisher nur vereinzelt auftreten, stellen sie sich für den jüngeren und jüngsten Abschnitt der Eisenzeit allmählich ein. Systematisch konnte ihnen leider noch nicht nachgegangen werden. Die hoffnungsvollsten Ansätze zu ihrer Erfassung liegen im nordöstlichen Westfalen, wo Langewiesche an mehreren Stellen sie nachweist, unter anderem in Beck. Hoffentlich glückt seiner, übrigens in allen Karten sich widerspiegelnden Tätigkeit im nordöstlichen Westfalen bald, auf den Ansatz den Sprung folgen zu lassen, vorausgesetzt, daß uns der Atem nicht durch die finanziellen Nöte vorzeitig genommen wird.

Augustische Zeit. Neufunde augustischer Zeit finden besonders in Westfalen immer eine Anzahl gespitzter Ohren. Ob der hübsche Merkur von Beelen²⁶⁾, der nach Drexels Ansicht augustisch ist, mit den Begleitfunden gleichzeitig ist, stehe dahin. Die erste augustische Goldmünze (von Holsterhausen) kann die Phantasie für neue römische Lager anregen. Holsterhausen liegt bei Dorsten, wo schon lange und von manchen das erforderliche römische Lager zwischen Xanten und Haltern gesucht wird. Zwischen dem Annaberg und Haltern habe ich den Rest eines römischen Friedhofes ermitteln können, der jedoch durch Steinsucherei so zerstört ist, daß er weder dem Annaberg noch den beiden anderen Lagern von Haltern zugeteilt werden kann²⁷⁾.

²⁶⁾ BA S. 35.

²⁷⁾ BA S. 12.

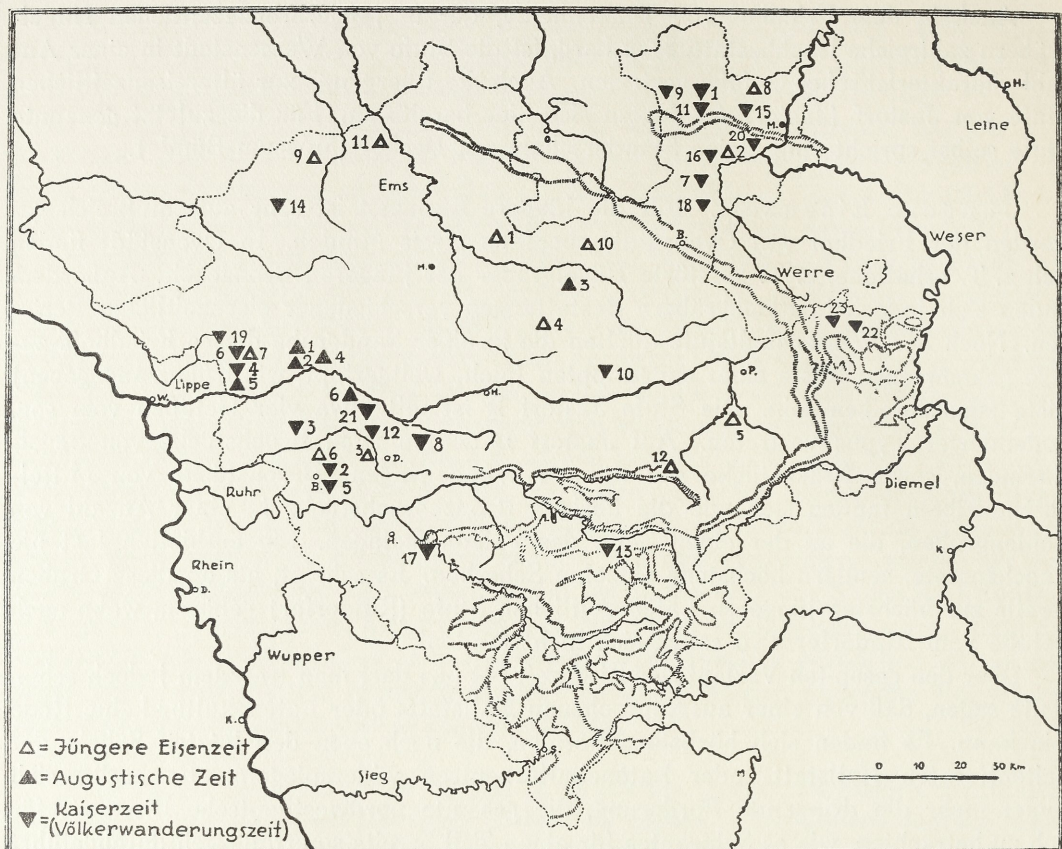


Abb. 3. Neufunde der jüngeren Eisenzeit, der Augustisch-kaiserzeitlichen, der spätkaiserzeitlichen bzw. völkerwanderungszeitlichen Epoche.

Jüngere Eisenzeit.

- 1 Ostbevern, Kr. Warendorf, Bevernstrang am rechten Beverufer, Kulturschichten mit Siedlungsfunden, AF Museum Osnabrück.
- 2 Beck, Kr. Herford, Siedlungsreste mit Fibel, AF L M.
- 3 Dortmund-Huckarde, Ziegelei Dieckhöfer, Siedlungsreste in Gruben.
- 4 Ennigerloh, Kr. Beckum, Sandgrube Horstrup, Friedhof und Siedlungsreste der Zeit Chr. Geb. AF Privatbesitz Ennigerloh.
- 5 Gellinghausen, Kr. Büren, in der Wallburg, gebuckelter Bronzearmreif, AF L M.
- 6 Herne, Siedlungsreste an der Emscher, AF Museum Herne.
- 7 Endeln, Kr. Recklinghausen, Brandbestattungen mit Fibel, AF Mus. Lembeck.
- 8 Ovenstädt, Kr. Minden, ein Friedhof (ältere Bronzezeit) bis jüngere Eisenzeit, Grabg. AF L M.
- 9 Ochtrup, Westerbauerschaft, Kr. Steinfurt, Friedhof (jüngere Bronzezeit) bis jüngere Eisenzeit zerstört, AF Amtshaus Ochtrup.
- 10 Oesterweg b. Versmold, Kr. Halle, Siedlungsreste, AF Privatbesitz Bünde.
- 11 Rheine, Kr. Steinfurt, Reste eines holzverschaltten Brunnens, Grabg. AF Stadtverwaltung Rheine, V BA S. 27.
- 12 Kneblinghausen, Kr. Lippstadt, Lager (römisch-augustisch?), Grabg. AF L M, V: Germania 1927, S. 70 und 1931, S. 157.

Augustische Zeit.

- 1 Berghaltern, Kr. Recklinghausen, Gefäße (auch Sigillata) mit Brandbestattungen, Sandgrube Bußmann, AF Privatbesitz.
- 2 Berghaltern, Kr. Recklinghausen, römischer Friedhof zerstört, Grabg. V BA S. 12.

- 3 Beelen, Kr. Warendorf, Bronzestatuetten des Merkur, goldener Ring, zwei Punzen und Silberdraht, AF L M, V BA S. 34.
- 4 Haltern, Lagergrabungen, AF Museum Haltern, V Germania 1928 S. 70, 1932 S. 36.
- 5 Holsterhausen, Kr. Recklinghausen, Goldmünze des Augustus, AF Rektor Nölle-Holsterhausen.
- 6 Olfen, Kr. Lüdinghausen, römischer Kochtopf, AF L M.

Römische Kaiserzeit (Völkerwanderungszeit).

- 1 Destel, Kr. Lübbecke, Friedhof bei Sandgrabung zerstört, AF Museum Lübbecke, Grabg.
- 2 Herne b. Schloß Strünkede, Friedhof mit Brandgrabengräbern, Grabg. AF Mus. Herne.
- 3 Herten, Hochlarmark, Gefäß mit Beigefäß und Leichenbrand bei Anlegung eines Friedhofs, AF Museum Herne.
- 4 Holsterhausen, Kr. Recklinghausen, Gelände der Zeche Baldur, Gefäß mit Standfuß, AF Museum Hamm.
- 5 Harpen, Kr. Bochum, zahlreiche Siedlungsreste bei Anlegung einer Verbandsstraße, auch Brand-schüttungsgräber? AF Privatbesitz Harpen.
- 6 Holsterhausen, Kr. Recklinghausen, römische Kupfermünze, AF Privatbesitz in Holsterhausen.
- 7 Hiddenhausen, Kr. Herford, Friedhof mit bislang 68 Brandgrabengräbern AF L M.
- 8 Kamen, Kr. Hamm, Siedlung, AF Museum Hamm.
- 9 Levern, Kr. Lübbecke, Siedlungsreste.
- 10 Liesborn, Urnenfriedhof, AF Museum Beckum.
- 11 Lübbecke, Kr. Lübbecke, Urne mit Bestattung, AF Privatbesitz Obermehren.
- 12 Mengede, Kr. Dortmund, Siedlungsreste, AF Privatbesitz Mengede.
- 13 Laer b. Meschede, römische Silbermünze, AF Graf Westfalen-Laer.
- 14 Averbek b. Heek, Kr. Ahaus, Friedhof mit Brandgrabengräbern, 12 Brandgruben zerstört.
- 15 Unterlütbe, Kr. Minden, einige Brandgrabengräber.
- 16 Oberbeck, Kr. Herford, Siedlungsreste, Grabg. AF Gymnasium Bünde.
- 17 Oestrich, Kr. Iserlohn, goldener Halsreif und goldener Armband, AF L M, V BA S. 47.
- 18 Ostscheidt, Kr. Herford, Urnenfriedhof, AF L M, nicht untersucht.
- 19 Rhade, Kr. Recklinghausen, Viereck-Pfostenhaus, Grabg. AF L M.
- 20 Rehme, Kr. Minden, Goldmünze Valentinians II., Klein Bronze des Jovian, AF Privatbesitz Rehme.
- 21 Waltrop, Kr. Recklinghausen, germanische Siedlung, AF Recklinghausen, V Westfalen 1931, S. 196.
- 22 Vörden, Kr. Höxter, 21 römische Münzen, AF Museum Paderborn.
- 23 Nieheim, Kr. Höxter, 11 römische Münzen, AF L M.

Über die umfangreichen neuen Grabungen in Haltern habe ich wiederholt vorläufige Berichte gegeben²⁸⁾. Ich darf mich hier darauf beschränken zu sagen, daß das Hauptlager sich immer mehr als der Stützpunkt an der Lippe erweist, der seinesgleichen einstweilen immer noch sucht. Spricht man über die augustische Zeit, auch wenn noch so kurz, muß das Stichwort Varusschlacht fallen. Ernste und heitere Versuche, ihren Schauplatz endgültig zu finden, erscheinen immer wieder. Die Patentlösung glaubt seit einiger Zeit ein Mann, der von sich ausdrücklich versichert, daß er nicht zu der bösen „Zunft“ gehört, gefunden zu haben^{28a)}. Hoffentlich folgt dem darob ausgebrochenen Freudentaumel keine bittere Enttäuschung.

Römische Kaiserzeit (Völkerwanderungszeit). Mußte der Ton der Berichterstattung für die Eisenzeit Westfalens und die ihr kurz vorhergehende Zeit ziemlich resigniert bleiben, so darf in der nun folgenden Periode der römischen Kaiserzeit bzw. Völkerwanderungszeit und merowingisch-fränkischen Zeit der Tenor etwas freundlicher sein. War bisher die Zeit zwischen dem Abrücken der Römer

²⁸⁾ Germania 12 (1928) S. 70 ff., 16 (1932) S. 36 ff.

^{28a)} Köhler, Fr., Wo war die Varusschlacht? Dortmund, 1925.

und dem Erscheinen Karls des Großen für Westfalen dunkler als manche rein vorgeschichtliche Zeit, so haben sich namentlich in den letzten drei Jahren Funde gezeigt, die den ersten Abschnitt dieses Zeitraumes mit Schlaglichtern versehen. Für das 2., 3. und 4. Jahrhundert liegt eine erhebliche Menge neuen Materials vor, sodaß wir nun schon nach Friedhöfen, Siedlungen und Einzelfunden trennen müssen.

1. **Friedhöfe.** Meist durch Zufall bei Kultivierungsarbeiten entdeckt, lassen sich für diese Zeit sechs neue Friedhöfe nachweisen, im östlichen Westfalen bei Destel, bei Unterlütbe, bei Hiddenhausen, im westlichen Westfalen bei Herten, bei Liesborn, bei Herne.

Datierender Ausgangspunkt ist der zum Teil durch Grabung (Langewiesche und wir) untersuchte Friedhof von Hiddenhausen geworden. Hier fanden sich bislang 68 Brandgrubengräber auf verhältnismäßig engem Raum, charakterisiert durch Gefäßreste vom Veltheimer Typ, durch Sigillata der Form Dragendorf 37, durch eine Anzahl von Silberfibeln des 2. und 3. Jahrhunderts. Der erst zum Teil untersuchte Friedhof nimmt das 2. und 3. Jahrhundert für sich in Anspruch. Unter Brandgrubengräbern verstehen wir die Beisetzung von Scheiterhaufenresten, von Resten der mitverbrannten Beigaben an Metall und Ton und von Knochenresten in einfachen kleinen Gruben. Nachdem diese Bestattungsart erkannt war, mehrten sich zunächst im selben Gebiet bald die Beobachtungen ähnlicher Friedhöfe (Unterlütbe, Ostscheidt). Ebenfalls durch Grabung (Brandt-Herne und wir) wurde ein bei Anlegung eines Sportplatzes in Herne zutage gekommener Friedhof untersucht, der Brandgrubengräber mit Standfußgefäßen barg. In Averbek bei Heek, Kr. Ahaus, wurden leider 12 ähnliche Brandgrubengräber eines Friedhofes zerstört. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wegen der Unansehnlichkeit solche Bestattungen bisher nicht genügend beachtet worden sind; die berücksichtigte Fundleere dieser Zeit in Westfalen²⁹⁾ ist auf diesen Umstand zurückzuführen.

Die Bestattungen in Brandgruben, zunächst fest bezeugt für das 2. und 3. Jahrhundert, sind jedoch nicht allein herrschend gewesen. Greifen wir auf ältere Funde zurück, so ergibt sich, daß die Funde von Veltheim (Museum Dortmund) mit zahlreichen Hemmooreimern, ein bisher nicht bekannter Hemmooreimerfund mit Bestattung von Rheda (L. M. Münster), und die Bestattung in zwei großen Terra Sigillata-schüsseln von Unna (jetzt L. M. Münster)³⁰⁾ Bestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts nach alter Art kennen. Auch eine Prachturde dieser Zeit von Holsterhausen (Museum Hamm), sowie ein charakteristisches Standfußgefäß von Lübbecke, sowie drei bisher unbekannte Standfußgefäße im Museum Ochtrup, die alle Bestattungen enthielten, zeigen, daß neben den Brandgrubengräbern anscheinend im gesamten Bereich der Provinz Bestattungen in Gefäßen fort dauerten. Ist es Zufall, daß Bestattungen in Gefäßen bis jetzt entweder wertvolles Metallgerät zeigen oder besonders kunstreiche und daher besonders wertvolle Keramik? —

2. **Siedlungen.** Auch die Siedlungsfunde dieser Zeit verdanken wir meist dem Zufall und natürlich der sachverständigen Beobachtung dieser Zufälle. Material des 2. und 3. Jahrhunderts fand sich bei Anlegung einer der neuen Verbandsstraßen in Harpen nördlich Bochum. In Oberbeck bei Löhne konnte Langewiesche charakteristische Funde aus einer Siedlung bergen. In Rhade, Kr. Recklinghausen, habe ich im

²⁹⁾ Vergl. z. B. Mannus, 5. Band, S. 50.

³⁰⁾ Vergl. Röm. Germ. Korrespondenzblatt 1913, S. 89.

Verfolge eines Zufallfundes aus einer Grube den Grundriß eines Viereckhauses gewonnen, das durch römische Keramik datiert ist. Über die germanische Siedlung von Waltrop berichtet Albrecht in diesem Heft gesondert. Auch hier ist durch das Mitvorkommen gut datierbarer Sigillata der Grund für eine schärfere Datierung einheimischer Keramik des 2. und 3. Jahrhunderts gegeben. Überraschungen verspricht uns eine germanische Siedlung im Seseke-Körne-Winkel, die auf Grund der Vermutungen Preins angetroffen wurde, wenn diese Vermutung Preins zunächst auch auf anderen Ursprung hinarbeitete. Hier hat die Grabung erst begonnen. Es handelt sich um eine Siedlung erheblichen Ausmaßes. Es sei, ohne späteren Veröffentlichungen vorgreifen zu wollen, nur darauf hingewiesen, daß die Grabung, die das Gustav-Lübcke-Museum in Hamm und die Altertumskommission für Westfalen durchführt, bislang einen Bau von rund 20 : 7 m ergeben hat, sowie Teile von mindestens drei weiteren größeren Bauten. Alle sind datierbar; nicht nur durch römische Keramik, die mit der Sigillata bereits am Ende des ersten Jahrhunderts einsetzt, sondern auch durch bisher mehr als ein Dutzend römischer Münzen, die bis ins 4. Jahrhundert führen.

Angesichts dieser Siedlungsfunde spielen Einzelfunde kaum noch eine Rolle. Der goldene Halsreif und goldene Armring von Östrich, Kr. Iserlohn (L. M.) verdienen trotzdem genannt zu werden ³¹⁾.

Merowingisch-Fränkische Zeit. Trotz der in erfreulichem Maßstabe zunehmenden Aufklärung des 2. und 3. Jahrhunderts, sowie des beginnenden 4. Jahrhunderts besteht noch eine Kluft, die uns von der merowingisch-fränkischen Zeit trennt, die Zeit von 400 bis 500 n. Chr. Für diese Zeit versagen einstweilen die Neufunde sowohl wie die älteren. Dann tritt plötzlich mit dem Beginn des 6. Jahrhunderts etwas völlig Fertiges und Neues uns entgegen. Mit dem Beginn des 6. Jahrhunderts ist die Sitte der Brandbestattung anscheinend völlig erloschen. Skelettbestattung ist wieder allgemein üblich geworden. Sie erscheint unter den Neufunden gleich in einer Anzahl von Friedhöfen. Vier von diesen haben wir größten Teils ausgegraben müssen; sie sind inzwischen Kies- und Lehmgruben oder Neubauten anheim gefallen. Es sind die Friedhöfe von Lankern, von Daseburg, von Soest und Meschede. In Lankern ³²⁾ fanden sich in dem noch nicht zerstörten Teil des Friedhofs zwei Gruppen von Bestattungen, solche unter ehemaligen Hügeln, die mit Ringgräben umgeben waren, wie sie uns schon 1000 Jahre früher im westlichen Westfalen begegnet sind. Unter den Hügeln lagen die Bestattungen mit Beigaben oft in holzgezimmerten kleinen Kammern. Auf Grund eines Münzfundes und der übrigen Funde gehört diese Gruppe in die Zeit zwischen 450 und 600 nach Chr. Eine absichtliche Trennung von dieser Gruppe zeigte eine weitere mit etwa 50 Bestattungen in Baumsärgen ohne jede Beigaben, offensichtlich christlich und wohl ins 8. Jahrhundert gehend. Vor unserer Grabung sind bereits über 400 Gräber zerstört. Der Friedhof wird über 500 Bestattungen geborgen haben. Die Siedlung zu diesem bislang größten Friedhof Westfalens hat sich leider noch nicht finden lassen. An der Ostgrenze der Provinz, in Daseburg kam neben anderen Bestattungen ³³⁾ eine große holzverschaltete Kammer zutage. Hier war ein Reiter mit voller Waffenausrüstung mitsamt seinem aufgezümmten Streitpferd beigelegt.

³¹⁾ Vergl. BA S. 49.

³²⁾ BA S. 7.

³³⁾ BA S. 43.



Abb. 4. Neue Funde der merowingisch-fränkischen und karolingischen Zeit.

Merowingisch-fränkische Zeit.

- 1 Daseburg, Kr. Warburg, Ziegelei Sievers, Friedhof, Grabg. AF LM und Daseburg, V BA S. 43.
- 2 Erle, Kr. Recklinghausen, fränkischer Friedhof, Grabg. AF LM und Schule Erle b. Dorsten, V Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen VII, S. 11.
- 3 Geseke, Kr. Lippstadt, Gefäßreste, AF Museum Geseke.
- 4 Klein-Leese b. Buchholz, Kr. Minden, Siedlungsreste, fränkisch (?).
- 5 Lankern, Friedhof, z. T. mit Ringgräben, zerstört, Grabg. AF LM und Privatbesitz Bocholt, V BA S. 7.
- 6 Leiberg, Kr. Büren, neufestgestellter fränkischer Friedhof, vor Jahren zerstört.
- 7 Berghausen b. Meschede, fränkischer Friedhof, Grabg. AF LM.
- 8 Olsberg, Kr. Brilon, Friedhof mit Baumsärgen, noch nicht untersucht.
- 9 Osterfeld, Kr. Osterfeld, zwei typ. Gefäße mit Rädchenverzierung, Friedhof? AF Grünwald-Osterfeld.
- 10 Soest, Kr. Soest, Friedhof, Grabg. AF LM und Museum Soest, V Germania 1930, S. 166 ff.
- 11 Sünninghausen, Kr. Beckum, Friedhof, nicht untersucht.
- 12 Wünnenberg, Kr. Büren, Skramasax, wahrscheinlich aus Friedhof, AF LM. Frühere Funde von Glasperlen, AF Wewelsburg.
- 13 Greffen, Kr. Warendorf, Spatha und tauschierte Schnalle, AF LM.
- 14 Hemden, Kr. Borken, Siedlung mit holzverschalten Brunnen, jedoch auch Funde aus teils früherer Zeit. V: BA S. 5.

Karolingerzeit.

- 1 Rünthe, Kr. Hamm, Bumansburg, Scherbenmaterial und Fibel, AF Privatbesitz Halingen.
- 2 Merklingsen, Kr. Soest, Siedlungsreste, AF Privatbesitz Soest.
- 3 Herringen, Kr. Hamm, Siedlungsreste mit Pfostenlöchern, AF Hamm.
- 4 Hörde, Kr. Hörde, Laufsteg, evtl. noch späterer Zeit angehörend, Grabg. V Germania 1926, S. 71 ff.
- 5 Lengerich, Kr. Tecklenburg, Herdstelle mit Steinen umpackt.

Wallburgen.

A. Neugefundene und neuaufgenommene:

- 1 Sinsen, Kr. Recklinghausen, „in der Burg“.
- 2 Wewelsburg, Kr. Büren, innerhalb des Dorfes.
- 3 Hervest, Kr. Recklinghausen, am Nordostrand des Dorfes.

B. Neuaufnahmen:

- 4 Burbach, Kr. Siegen.
- 5 Niedernetphen, Kr. Siegen.
- 6 Aue, Kr. Wittgenstein.
- 7 Wemlinghausen, Kr. Wittgenstein.
- 8 Kreuztal, Kr. Siegen, auf dem Kindelsberg.
- 9 Lette, Kr. Coesfeld, die Jansburg, 5 km südwestlich Lette.
- 10 Stadtlohn, Kr. Ahaus, Burg im Bockwinkel.
- 11 Bauerschaft Dorbaum, Kr. Münster, Haskenau.
- 12 Rünthe, Kr. Hamm, Bumansburg.
- 13 Beckum, Kr. Beckum, südl. Bauerschaft Dalmer bei Havixbrock.
- 14 Gellinghausen, Kr. Paderborn.
- 15 Obermehnen, Kr. Lübbecke, die Babilonie.
- 16 Ambrock, Kr. Hagen.
- 17 Schmallenberg, Kr. Meschede, der Wilzenberg.

Einen Einblick in die Kultur und den Glanz dieser Zeit vermittelte die Untersuchung des Friedhofs in Soest³⁴⁾. Auch hier ein geschlossener Friedhof, der etwa von 500 bis ins 8. Jahrhundert belegt worden ist mit etwa 250 Gräbern. Die ältesten Bestattungen liegen in kunstvoll gezimmerten hölzernen Kammern von oft Stubengröße; sie waren einst von Hügeln überdeckt. Die Datierung dieser alten Gräberstufe erlauben eine Anzahl goldener Münzen, silberner Fibeln, Glas- und Tongefäße. Die Wohlhabenheit dieser alten Bördebewohner spiegelt sich am ehesten in der Ausstattung eines Frauengrabes wider, dessen Prunkstück in einer almandinbesetzten großen goldenen Scheibenfibeln besteht, die uns außerdem in einer Runeninschrift den Namen der Beschenkten und des Stifters überliefert hat. Über diese alten Gräber ist dann Jahrhundertlang weiter bestattet worden, meist in Baumsärgen, anfänglich noch mit einzelnen Beigaben, später beigabenlos. Zu den älteren Gräbern gehört in Soest auch ein kleiner Pferdefriedhof, wie er offenbar auch in dem altbekannten Gräberfeld von Beckum vorgelegen hat.

Der dritte z. T. ergrabene Friedhof bei Meschede liegt hart südlich der Ruhr, in Berghausen, Kr. Laer, auf einem Gebiet, das für alle übrigen vorgeschichtlichen Perioden bislang fast unergiebig war. Hier finden sich nicht die reichen Ausstattungen wie in Soest, Daseburg und Lankern, aber doch charakteristische. Wieder sind die ältesten Bestattungen mit Beigaben versehen, die jüngeren liegen in Baumsärgen. Bisher sind

³⁴⁾ Vergl. Germania XIV, 1930, S. 196 ff., Plan des Friedhofs im Soester Heimatkalender 1931.

rund 70 Gräber festgestellt. Der vor dem Kriege z. T. untersuchte Friedhof von Erle bei Dorsten ³⁵⁾ hat in den letzten Jahren ebenfalls weitere Funde geliefert, darunter einzelne Goldmünzen des 6. Jahrhunderts. Bei Sünninghausen, Kr. Beckum, findet sich ein Friedhof, der anscheinend dem spätesten Abschnitt dieser Zeit angehört. In den späten Abschnitt dürfte auch ein nur angeschnittener Friedhof von Olsberg gehören, in dem Bestattungen in Baumsärgen mit aufrechtstehenden Schieferplatten umstellt sind. Die genauere Bestimmung eines kürzlich von Langewiesche ermittelten Friedhofes von Leteln im Mindenschen, in dem Unkenntnis etwa 100 Baumsärge mit Gefäßbeigaben zu modernem Brennholz verarbeitet hatte (vor 1900), muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Eine Anzahl von Neufunden macht nach ihrer Art mehr als wahrscheinlich, daß wir bei Leiberg, bei Wünnenberg, Kr. Büren, bei Geseke, Kr. Lippstadt, ebenfalls Friedhöfe dieser Zeit haben. Auch bei Osterfeld haben sich fränkische Gefäße gefunden, die wohl nur einem Friedhof entstammen können. Ein Einzelfund von Greffen, Kr. Warendorf, der eine Spatha und gold- und silbertauschiertes Gürtelzeug brachte, darf erwähnt werden.

Schon die Neufunde dieser Zeit hätten genügt, die bisherige Auffassung über die Kultur Westfalens von der Mitte des 5. bis zum 8. Jahrhundert umzuwerfen. Greifen wir außerdem auf das ältere Fundmaterial zurück (Beckum), berücksichtigen wir das inzwischen aus älterer Literatur und aus Archiven gesammelte Material, so ergibt sich: Das gesamte mittlere Westfalen zwischen Gelsenkirchen, Bocholt, Bielefeld, Warburg zeigt in bis jetzt rund 25 Friedhöfen eine einheitliche Kultur, eine Nichtsächsische. Vor dieser Zeit liegt bisher aus diesem Raum nichts sächsisches vor, aus dieser Zeit auch nicht. — — —

Aber damit sind wir bereits tief in die historische Zeit eingedrungen und streifen Arbeiten, die eigentlich den Historiker angehen. Ihnen dürfen wir auch bereits die Auswertung der karolingischen Neufunde unserer Karte überlassen.

Kehren wir also um und werfen noch einen Blick auf die Wallburgen. Die des südlichen Westfalens sind durch die Arbeit Böttgers in diesem Heft in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Für einzelne Wallburgen im übrigen Westfalen müssen wir wahrscheinlich unsere bisherigen Auffassungen ändern. Die Babilonie, z. B. von Langewiesche ernstlich bedrängt, muß auf Grund von Scherbenfunden gestehen, daß ihr Ursprung in die Zeit um Chr. Geb. zurückgeht. Entgegen dem bisherigen Plan erweist sie sich als größer und komplizierter ³⁶⁾. Die bisher ebenfalls der karolingischen Zeit zugeschriebene Wallburg von Gellinghausen ³⁷⁾ hat inzwischen einen latènezeitlichen Bronzearmring geliefert, sowie eine frühe fränkische Axt; eine Luftaufnahme hat einwandfrei ergeben, daß Gellinghausen größer ist, als man nach dem veröffentlichten Plane annehmen mußte.

Von der Karte und der Legende noch nicht näher bestimmbarer Neufunde oder solcher Funde, die bei der Untersuchung sich als nicht zur vor- oder frühgeschichtlichen Zeit gehörend erwiesen, habe ich aus finanziellen Gründen abgesehen, trotzdem sie eine ansehnliche Zahl von Eintragungen zählt. Bedauerlich deshalb, weil manche

³⁵⁾ Vergl. Mitteilungen der Altertumskommission Bd. 7, S. 11.

³⁶⁾ Vergl. Schumacher Festschrift, S. 160 (Langewiesche).

³⁷⁾ Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, S. 26 ff.

humorvolle Ergebnisse damit der Vergessenheit anheimfallen. Kurz erwähnen darf ich jedoch die „altgermanische Opferstätte“, die sich als ein mittelalterlicher Turm der Stadt Laasphe entpuppte, eine Anzahl von Lagern aus der Varusschlacht, die mittelalterliche Bauernwälle waren, und schließlich den angeblich frühbronzezeitlichen Grabhügel mit Steininnenbau, der sich als eine zum Abrichten von Dackelhunden eigens angelegte Schließgelegenheit entpuppte.

Ich möchte mit einer Beobachtung schließen, die sich bei verschiedenen Friedhöfen und verschiedenen Siedlungsstellen ergab. Der Friedhof von Ovenstädt z. B. ist von der jüngeren Bronzezeit bis kurz vor Chr. Geb. benutzt worden. Beim Friedhof von Godelheim findet sich zahlreiches Scherbenmaterial, das bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte herunter reicht. Auf dem Friedhof in Herne finden sich jungsteinzeitliche Hügelgräber, Hügelgräber vom Ende der Bronzezeit, Brandgrubengräber bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. Siedlungsreste in Beck beginnen mit dem Mesolithikum, gehen über die jüngere Steinzeit bis in die Zeit nach Chr. Geb. Bei den Siedlungsfunden von Obernbeck verhält es sich ähnlich. Das sind längst nicht alle Beobachtungen dieser Art.

Ermahnen jedoch die angeführten Beispiele nicht zu einer gewissen Vorsicht? Wer die Bodenständigkeit des Westfalen von heute kennt, ist versucht, Feststellungen, wie sie etwa Alfons Dopsch für größere Gebiete herausgearbeitet hat, auch auf unseren Bezirk anzuwenden: Es scheint, als ob wir bisher die Bewohner Westfalens der vor- und frühgeschichtlichen Zeit haben viel zu viel wandern lassen.

Unsere Betrachtung dürfte gezeigt haben, daß uns eine kurze Reihe von Jahren vorgeschichtlicher Denkmalpflege, so unvollständig sie noch sein mag, in der Erkenntnis der vorgeschichtlichen Vergangenheit Westfalens weiter gebracht hat, als die Bearbeitung des bis dahin vorliegenden archäologischen Materials es vermocht hätte. Trotzdem es sich mit Ausnahme der Grabung in Kamen ausschließlich um ausgesprochene „Notgrabungen“ handelt, also um Grabungen, die der jeweilige Zufallsfund diktiert oder die unabwendbare und unmittelbar bevorstehende Zerstörung eines Fundplatzes.

Daß auf Grund von wenigen planmäßigen, nicht vom Zufall abhängigen Grabungen diese Erkenntnisse wahrscheinlich schneller und in größerem Umfange hätten erbracht werden können, muß zugegeben werden. Wir haben z. B. inzwischen eine Anzahl von Siedlungen der verschiedensten Zeiten festgestellt, die rasch Aufklärung über manches bringen können, das wir durch Untersuchung von Friedhöfen nicht erfahren.

Aber kein Archäologe wird sich der Einsicht verschließen, daß heute wirtschaftliche Notwendigkeiten vor anderen gehen; keiner wird jedoch zugeben können, insbesondere wenn er gleichzeitig gesetzlicher Denkmalpfleger ist, daß wichtige Bodenkunden sang- und klanglos der Vernichtung anheim fallen wie jahrzehntelang, bevor die Not über uns hereinbrach. Allzu häufig kehrt unter den Fundortverzeichnissen zu den Karten die Angabe „zerstört“ wieder. Das Ausgrabungsgesetz und die Ausführungsbestimmungen haben eben nur halbe Arbeit gemacht. Die Forderung nach gesetzlichen Maßnahmen, mit denen die Zerstörung vorgeschichtlicher Denkmäler wirklich unterbunden werden kann, besteht daher nach wie vor zu recht.

Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Waltrop, Kr. Recklinghausen

Von Chr. Albrecht

Auf einem sanft ansteigenden Sandhügel, der im Osten vom Tinghofbach begrenzt wird (siehe Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2432 auf Abb. I) ist beim Sandbaggern im Februar 1927 eine römische Handmühle aus Lava zutage gekommen. Der zuständige Pfleger Bremhorst in Waltrop und der Lehrsteiger vor der Wülbecke

erkannten die Bedeutung des Fundstückes und nahmen an der Fundstelle sofort Nachgrabungen vor. Die Untersuchungen führten zur Freilegung mehrerer Gruben, die vorgeschichtliches und römisches Material enthielten¹⁾. In den Jahren 1927 bis 1931 wurde von dem Lehrsteiger vor der Wülbecke jeweils vor der Vernichtung durch den Bagger ein Planum freigelegt und die Fundstellen genau vermessen und aufgenommen (siehe Planum auf Abb. II). Die sorgsam geborgenen Funde wurden nach den einzelnen Gruben getrennt aufbewahrt und kamen in das Vestische Museum nach Recklinghausen. Der Leiter des Museums, Herr Dr. Pennings, machte dem Verfasser das



Abb. I. Waltrop, Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2432. M. 1:25 000. (Der Fundplatz erstreckt sich unmittelbar westlich von der eingetragenen Kiesgrube bis etwa zu den eingezeichneten Bergwerkshämmern.)

gesamte Material zur Bearbeitung und Veröffentlichung in entgegenkommenster Weise zugänglich. Die im Auftrage der Altertumskommission für Westfalen durchgeführte Bearbeitung wurde in jeder Weise von dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Stieren, unterstützt.

Die Gruben.

1. Die flache, etwa 75 cm tiefe Grube reichte 0,20 m in den gelben Sand hinein²⁾. Die fast runde Grundfläche hat einen Durchmesser von etwa 5 m. Auch in dem braunen Boden unter dem heutigen Humus hob sich die Grube durch die dunklere Füllerde ab. Sie war durchsetzt von zahlreichen Tonscherben, Bruchstücken von Diluvialgeschieben und groben

¹⁾ vgl. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens, Münster 1929, S. 26 und Pennings, Geschichte der Stadt Recklinghausen, Bd. 1 S. 62 ff. Recklinghausen 1930.

²⁾ Die Tiefenmaße der Gruben sind von der heutigen Oberfläche gerechnet. Meist ist auch angegeben, wie weit die Gruben in den anstehenden gelben Sandboden hineinreichen. Über dem Sandboden liegt eine etwa 30 cm starke braune alte Humusschicht und darüber eine etwa 35 cm starke neue Humusschicht. (vgl. die Profilzeichnung auf Abb. III.)

Stücken Holzkohle. Außerdem fand sich der kleine doppelkonische Spinnwirtel aus braunem Ton auf Abb. XXIII, 1.

Die Gefäßfragmente stammen von dickwandigen hohen Töpfen und Schüsseln. Von den erhaltenen Randscherben zeigen acht das Profil wie Abb. XIX, 3 und drei wie Abb. XVII, 8. Von den zahlreich geborgenen Wandscherben haben nur zwei Tupfenverzierung wie der auf Abb. XII, 1 gezeigte Scherben.

Unmittelbar neben der Grube sind zwei runde ineinanderpassende Mühlsteine aus Lava gefunden, die, wie oben erwähnt, den Anlaß zu dieser Untersuchung gegeben haben. Die

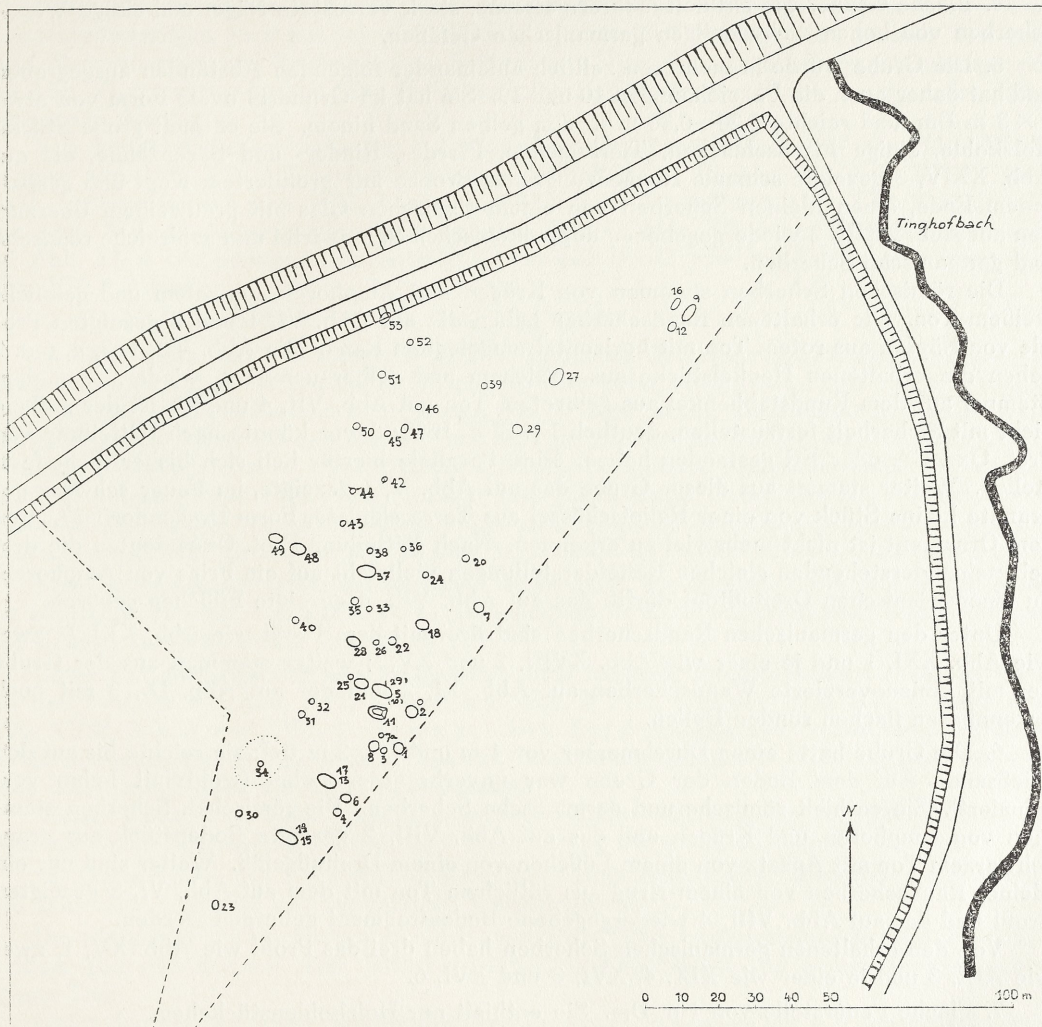


Abb. II. Waltrop, Übersichtsplan.

Durchmesser der Steine betragen 32 und 35 cm, die Stärken 5 und 6 cm. Beide haben in der Mitte eine runde Durchbohrung von 3,5 cm Dm. Der eine Stein ist auf beiden Seiten konkav und hat eine schräge Durchbohrung von oben durch den Rand; die Mulden sind bis 3 cm tief. Der zweite Stein ist auf der einen Seite konkav, auf der anderen konvex. Die Mulde wie die Aufwölbung betragen auch etwa je 3 cm.

2. Die Grube hat ungefähr die gleiche Form wie Nr. 1. Sie enthielt außer einigen Wandscherben von dickwandigen hohen Gefäßen nur das auf Abb. XXV, 3 gezeigte Fragment eines gebogenen Messers aus Eisen (Sichelmesser).

2a. Dicht bei der Grube lag eine flache, etwa runde Brandstelle von 0,80 m Dm. Sie enthielt nur größere Stücke Holzkohle und mehrere angekohlte Steine.

3. Die Grube hat dieselbe Form wie Nr. 1. Sie enthielt größere Stücke Holzkohle, einige noch nicht näher bestimmte Tierknochen und Zähne, das auf Abb. XXV, 5 gezeigte Bruchstück von einem Messer mit dickem Griffansatz und zahlreiche germanische Gefäßfragmente.

Von den erhaltenen Randscherben zeigen zwei das Profil wie Tafel XIX, 3 und vier wie Tafel XVII, 7, zwei wie XXI, 1 und einer das auf Abb. XX, 7 gezeigte mit Tupfenverzierung auf dem Mündungsrand.

4. Flache Grube. Sie enthielt mehrere eiserne, stark verrostete Nägel und einige Wandscherben von hohen dickwandigen germanischen Gefäßen.

5. Die Grube wurde in mehreren zeitlich aufeinander folgenden Abständen ausgegraben und hat daher auch die Bezeichnungen 10 und 19. Sie hat im Grundriß ovale Form von etwa 5×3 m Dm. und reichte 0,20—0,30 m in den gelben Sand hinein. Sie enthielt große Stücke Holzkohle, einige Eisenschlacken, Tierknochen, Pferde-, Rinder- und Bärenzähne, die auf Abb. XXIV, 3 gezeigte schmale Riemenzunge aus Bronze mit profiliertem Kopf und gespaltenem Ende, einen kleinen Scherben von einem römischen Glas mit grauweißem Überzug, den auf Abb. XXIII, 2 wiedergegebenen doppelkonischen Spinnwirtel und zahlreiche römische und germanische Scherben.

Die römischen Scherben stammen von Krügen und Amphoren aus rotem und gelblich-weißem Ton. Die erhaltenen Randscherben haben die auf Abb. VI, 1 und 2 gezeigten Profile von Näpfen aus rotem Ton mit horizontal umgelegtem Rand. Die Abb. VII, 1, 3, 4, 6 u. 7 geben die erhaltenen Henkelstücke aus rötlichem und gelbgrauem Ton wieder. Von dem Stempel auf dem Rundstabenkel aus gelbrotem Ton auf Abb. VII, 4 und 4a ist der Anfang nicht mit Sicherheit festzustellen, deutlich ist: SFELICIS; davor könnte nach Mitteilung von Prof. Oxé CA oder ER gestanden haben. Eine Parallele hierfür ließ sich bisher nicht feststellen. Weiter stammt aus dieser Grube das auf Abb. V, 1 gezeigte, im Feuer schwarz gebrannte kleine Stück von einer Reliefschüssel aus Terra sigillata, Form Dragendorff 37. Von dem Ornament ist nicht mehr viel zu erkennen. Nach Mitteilung Prof. Oxés deuten die drei nebeneinanderstehenden gleichen Reliefdarstellungen vielleicht auf ein Fries von Amphoren. Zu einem römischen Dreifußtopf dürfte das auf Abb. VIII, 1 gezeigte Füßchen gehören.

Unter den germanischen Randscherben sind drei mit dem Profil wie Abb. XXI, 9, zwei wie Abb. XXI, 1 und je einer wie Abb. XVIII, 2 und XV, 3; weiter stammen aus der Grube der mit Linien verzierte Wandscherben auf Abb. XI, 2 und der auf Abb. IX, 3 mit noch erkennbaren flachen runden Dellen.

6. Die Grube hatte einen Durchmesser von 1 m und war 2 m tief; sie reichte bis auf den Fließsand. Auf dem Boden der Grube war unverbrannter Lehm (wohl mit Lehm verschmiert). Sie enthielt römische und germanische Scherben. Die römischen Scherben stammen von Amphoren und Krügen und das auf Abb. VIII, 2 gezeigte Bodenstück aus grauschwarzem Ton mit Ansatz von einem Füßchen von einem Dreifußgefäß. Weiter sind nur ein kleiner Randscherben von einem Krug aus rötlichem Ton mit dem auf Abb. VI, 5 gezeigten Profil und das auf Abb. VIII, 4 wiedergegebene Bodenfragment geborgen worden.

Von den erhaltenen germanischen Scherben haben drei das Profil wie Abb. XV, 1, zwei wie XIX, 3 und je einer wie XIX, 4, XVI, 3 und XVI, 6.

7. Flache Feuerstelle von 1 m Dm. Sie enthielt nur Holzkohlenstückchen.

8. Die Grube hat etwa die gleiche Form wie Grube 1. Sie enthielt germanische und einige römische Scherben. Die römischen Scherben, darunter das auf Abb. VII, 9 gezeigte Henkelstück stammen von dünnwandigen Krügen aus rötlichem Ton. Von den germanischen Scherben haben zwei das Profil wie Abb. XIV, 2, zwei wie Abb. XVII, 8, zwei wie XIV, 4, sechs wie Abb. XIX, 3, vier wie Abb. XIX, 4, zwei wie Abb. XXI, 9 und einer das auf Abb. XIV, 8 gezeigte Profil.

9. Etwa ovale Grube von $2,50 \times 1,20$ m Dm. und 1,20 m Tiefe. Auf dem Boden war eine 20 cm starke Aschenschicht. Die erhaltenen germanischen Scherben gehören zu dickwandigen Gefäßen mit gerauhter Außenseite. Bestimmte Formen lassen sich nicht mehr erkennen.

10. = Grube 5, siehe oben.

11. Die fast rechteckige sich nach unten verjüngende Grube von 80 cm Tiefe reichte noch 20 cm in den gelben Sand hinein (s. Abb. III). Die Sohle der Grube hatte $2,70 \times 1,70$ m Flächenraum. Sie enthielt verbrannte Lehmbrocken (Staklehm), mehrere Stücke Eisenerz und Eisenschlacke, einen Bärenzahn, zahlreiche noch nicht bestimmte Tierknochen, den auf Abb. XXIII, 3 gezeigten doppelkonischen Spinnwirtel, die auf Abb. XXV, 1 a und b wiedergegebene eiserne Speerspitze von 15 cm Länge, einige römische und viele germanische Scherben.

Unter den römischen Scherben sind der auf Tafel VI, 4 gezeigte Randscherben von einem steilwandigen Napf mit scharfer Einziehung unter der Mündung aus grauem Ton und zwei Randscherben von Schüsseln aus hellbraunem Ton mit eingekehltm Mündungsrand auf Abb. VI, 6 und 9 geborgen. Die übrigen römischen Scherben stammen von etwa drei verschiedenen Amphoren.

Von den germanischen Scherben haben zwei das Profil wie XIX, 3, drei wie Abb. XIX, 4, je einer wie Abb. XV, 2, 5 und 6, einer wie Abb. XIV, 11, je zwei wie Abb. XIV, 4 und XVII, 1, einer das auf Abb. XXI, 2, vier wie Abb. XXI, 4, zwei wie Abb. XXI, 9 und einer wie Abb. XIV, 6. An verzierten Scherben sind die auf Abb. XII, 8 mit flachen Dellen und auf Abb. XI, 4 mit Gruppen von Schrägstrichen und ferner vier mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 gefunden.

12. Flache Feuerstelle von 1,50 m Dm. ohne Inhalt.

13. Die Grube wurde in mehreren zeitlich aufeinanderfolgenden Abständen ausgegraben und hat daher auch die Bezeichnung 17 erhalten. Sie hatte etwa ovale Form von 5 m Länge und 3 m Breite und reichte nur wenig in den gelben Sand hinein. Sie enthielt große Klumpen von gebranntem Lehm, ein gebranntes Tonfragment mit Durchbohrung etwa wie Abb. XXIII, 6, einige Stücke Holzkohle, zwei kleinere Scherben von einem römischen Glas, ein kleines Stück Bronzeblech und zahlreiche römische wie germanische Gefäßscherben. In der Nordwestecke der Grube befand sich noch eine besondere, 0,50 m in den gelben Sand hineinragende, etwa runde Grube von 0,40 m Dm. Sie enthielt Leichenbrandreste von einem Kinde.

Von den römischen Scherben ist näher bestimmbar ein Randscherben von einem Krug aus rötlichem Ton mit dem auf Abb. VI, 10 gezeigten Profil, die übrigen sind Wandscherben von Krügen aus gelbweißem und rotem Ton.

Unter den germanischen Gefäßfragmenten sind folgende Randscherben zu nennen: drei mit den Profilen wie Abb. XIX, 3, zwei wie Abb. XIX, 4, fünf wie Abb. XV, 1, einer wie Abb. XVIII, 3, vier wie XVII, 8 und der auf Abb. XII, 2 gezeigte mit flachen runden Dellen verzierte Randscherben von einem Topf mit nach innen gezogener Mündung und der auf Abb. XX, 3 mit Tupfen auf dem Mündungsrand.

Weiter fanden sich zwei Wandscherben mit Tupfenverzierung wie auf Abb. XII, 1 und zwei mit feiner Besenstrich- (Kammstrich-) Verzierung wie auf Abb. XII, 6.

14. Ovale Grube von 2×3 m Dm. Sie enthielt Holzkohle, kleine Stücke Bronzeschlacke und zahlreiche römische und germanische Gefäßfragmente.

Die römischen Wandscherben stammen von nicht näher bestimmbaren Krügen aus gelbweißem Ton und der auf Abb. VII, 5 gezeigte Henkelscherben von einem Krug aus rötlichem Ton.

Unter den germanischen Gefäßfragmenten sind zwei Randscherben mit den Profilen wie Abb. XIX, 4 und der auf Abb. XXI, 1 gezeigte von einem hohen Topf mit Tupfen auf dem Mündungsrand. Von den Wandscherben zeigen drei Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1, einer kurze bogenförmige Einkerbungen wie Abb. XII, 5 und der auf Abb. XI, 7 wiedergegebene Scherben eingestempelte Kreise.

15. Ovale Grube von 2×3 m Dm. Sie enthielt viel Holzkohle, mehrere Klumpen von gebranntem Lehm, einige Brocken Raseneisenerz und zahlreiche germanische Gefäßfragmente. Von den erhaltenen Randscherben haben zwei das Profil wie Abb. XV, 7, zwei wie Abb. XIX, 3, zwei wie Abb. XVII, 1, je einer wie Abb. XIV, 4 und 7. An verzierten Scherben sind zwei mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 und der auf Abb. XII, 5 gezeigte mit unregelmäßigen kurzen bogenförmigen Eindrücken geborgen.

16. Starke Brandschicht von 1 m Dm. und 1,20 m Tiefe. Ohne Funde.

17. Siehe oben bei Grube 13.

18. Ovale Grube von etwa $2,50 \times 3,50$ m Dm. und etwa 1 m Tiefe. Sie reicht 45 cm in den gelben Sand hinein. Etwa in der Mitte der Grube war auf der Sohle eine fast runde 20 cm starke Brandschicht von etwa 1,50 m Dm. Eine weitere kleine Brandschicht mit angebrannten, noch nicht bestimmten Tierknochen von 0,50 m Dm. schloß sich direkt an der Nordostecke der Grube an. In der Grube fanden sich der auf Abb. XXIII, 4 gezeigte konische Spinnwirtel, ein gebranntes Tonfragment mit Durchbohrung ähnlich wie Abb. XXIII, 6, ein kleines Stück Bronzeblech, Eisenschlacke und zahlreiche germanische Scherben. Von den erhaltenen Randscherben haben zwei das Profil wie Abb. XV, 1, zwei wie Abb. XIX, 8, je einer wie Abb. XVI, 1 und XVII, 7 und einer das auf Abb. XX, 6. An verzierten Scherben sind geborgen fünf mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1, vier mit unregelmäßigen, kurzen, bogenförmigen Eindrücken, etwa wie Abb. XII, 5, der auf Abb. XI, 12 gezeigte Scherben mit drei parallellaufenden Reihen eingekerbter Winkel und der auf Abb. XI, 1 wiedergegebene, der noch eine Reihe flacher Dellen und eine gebogene lange Furche erkennen läßt.

19. Siehe bei 15.

20. Etwa runde Grube von 1 m Dm. und 1,50 m Tiefe. Sie reichte 1 m in den gelben Sand hinein und enthielt große Brocken von gebranntem Lehm und Holzkohle. Auf der Sohle der Grube fand sich der auf Abb. V, 2 gezeigte römische Scherben von einer Terra sigillata-Schüssel. Von der Verzierung sind noch parallellaufende Punktreihen und Ansätze von Rosetten zu erkennen.

21. Ganz flache ovale Grube von $2,50 \times 3,50$ m Dm. mit unregelmäßigen Umrissen. Sie enthielt zahlreiche Lehmewurfstücke (Staklehm), Brocken von Holzkohle, einige Tierknochen, den auf Abb. XXIV, 1 wiedergegebenen Spielstein aus schwarzem Glas und zahlreiche germanische Gefäßfragmente. Von den erhaltenen Randscherben hat einer das auf Abb. XV, 3 gezeigte Profil; das auf Abb. X, 2 und 2a wiedergegebene Gefäßfragment gehört zu einem dünnwandigen Kahngefäß aus braunem, außen geglättetem Ton. An der vorderen Bruchstelle ist eine kleine Umbiegung nach außen gerade noch zu erkennen. Vielleicht hatte das Gefäß hier eine Öse. Abb. IX, 2 zeigt ein noch zur Hälfte erhaltenes kleines Gefäß aus graubraunem Ton mit nach innen gezogenem Mündungsrand. An verzierten Scherben sind zwei mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 geborgen. Ferner ist noch das auf Abb. X, 5 gezeigte Fußfragment eines Veltheimer Gefäßes aus gelbbraunem, an der Oberfläche schön geglättetem Ton zu nennen.

22. Flache Grube mit unregelmäßigem etwa rundem Grundriß von 2 m Dm. Sie enthielt römische und germanische Gefäßfragmente.

Die römischen Scherben stammen von Amphoren aus rotem Ton. Der einzige geborgene Randscherben hat das Profil auf Abb. VI, 8.

Von den germanischen Scherben ließ sich der auf Abb. XIII gezeigte zu etwa $\frac{2}{3}$ erhaltene Topf zusammensetzen und ergänzen. Er ist mit horizontalen und vertikalen Tupfenreihen in abwechselnden Gruppen („Felderteilung“) verziert. Die übrigen geborgenen Randscherben haben folgende Profile: acht wie Abb. XIX, 3, je einer wie Abb. XIX, 4 und XIX, 7, zwei wie Abb. XVII, 8, einer wie Abb. XVII, 7. Der auf Abb. XXI, 5 wiedergegebene Randscherben gehört zu einem hohen Topf mit nach innen gezogener Mündung und eingekerbtem Mündungsrand. An verzierten Scherben sind zwei mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 und vier mit Besenstrichverzierung etwa wie XII, 6 gefunden.

23. Feuerstelle von 1 m Dm. Sie reichte bis auf die helle Sandschicht und enthielt Holzkohle und einige Gefäßfragmente. Die Scherben aus dieser Grube waren nicht mehr gesondert aufbewahrt und sind daher als Streufunde (siehe unten) behandelt worden.

24. Feuerstelle von 1 m Dm. Um die Grube herum lagen Tierknochen, das auf Abb. XXV, 4 gezeigte eiserne Messer mit starkem Griffansatz, einige Brocken Raseneisenerz und germanische Scherben. Von den Randscherben haben zwei das Profil wie Abb. XV, 1 und einer wie Abb. XVII, 4. An verzierten Scherben sind zwei mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 und der auf Abb. XI, 11 wiedergegebene mit Linienmuster gefunden. Weiter ist noch der auf Abb. IX, 7 und 7a gezeigte kleine Wandscherben mit wulstartiger Verdickung zu nennen.

25. Fast runde Grube von 1 m Dm. und 1 m Tiefe. Sie reichte 0,40 m in den gelben Sand hinein und enthielt mehrere Stücke Holzkohle, ein Stück Eisenschlacke mit angebackenen Tonresten, einen römischen Spielstein aus schwarzem Glas wie Tafel XXIV, 1, den auf Abb. VIII, 3 gezeigten Bodenscherben, das auf VII, 8 wiedergegebene Henkelstück von einem römischen Krug aus rötlichem Ton, das auf Abb. VII, 2 gezeigte Henkelstück von einer Amphore aus rötlichem Ton und mehrere germanische Scherben. Von den Randscherben haben drei das Profil wie Abb. XIX, 3, einer wie Abb. XXI, 1 und zwei wie Abb. XXI, 9. Ferner sind geborgen die auf Abb. XXI, 7 und 8 wiedergegebenen Randscherben mit Tupfenreihen auf dem Mündungsrand und der auf Abb. XI, 9 wiedergegebene, mit einer Gruppe von eingeritzten Linien verzierte Wandscherben.

26. Flache Mulde von 1,20 m Dm. Sie enthielt Holzkohle und einige germanische Scherben. Der einzige Randscherben hat das Profil wie Abb. XIV, 9 und der einzige verzierte Wandscherben Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1.

27. Fast ovale Feuerstelle von 1 × 2 m Dm. und 0,80 bis 0,90 m Tiefe. Sie reichte 0,30 bis 0,40 m in den gelben Sand hinein und enthielt nur Holzkohlenreste.

28. Flache ovale Grube von 50 bis 60 cm Tiefe und 2 × 3,10 m Dm. Sie reichte nur 10 cm in den gelben Sand hinein. Umsetzt war sie von zwei Reihen Pfostenlöchern (siehe Abb. IV). An dem Kopfende des Ovals war je ein Pfostenloch von etwa 25 cm Dm. und 50 cm Tiefe im gelben Sand. Die kleineren Pfostenlöcher an den Seitenrändern der Grube hatten einen Dm. von 10 bis 12 cm; sie reichten 10 bis teilweise 20 cm in den gelben Sand hinein. In der Mulde fanden sich eiserne stark verrostete Nägel, mehrere Glätt- oder Wetzsteine, der auf Abb. XXIV, 4 und 4 a wiedergegebene Würfel aus gebranntem Ton mit punktierten Eindrücken in verschiedener Anzahl von 1 bis 6 Punkten auf den sechs Seiten. Weiter fanden sich zahlreiche germanische Gefäßfragmente und zwei große Wandscherben von einer römischen Amphore.

Von den erhaltenen germanischen Randscherben haben zwei das Profil wie Abb. XIV, 12 und je einer wie Abb. XVI, 1 und XVI, 2. Weiter sind geborgen an verzierten Scherben der auf Abb. XII, 11 gezeigte mit kleinen dreieckigen Einkerbungen, zwei mit ovalen Einkerbungen wie Abb. XII, 9 und einer mit bogenförmigen Eindrücken wie Abb. XII, 5 und einer mit Gruppen von horizontalen und vertikalen Tupfenreihen wie Abb. XII, 10.

29. Etwa ovale Feuerstelle von 1 × 1,80 m Dm. Sie enthielt nur Holzkohlenreste und den auf Abb. X, 4 gezeigten Henkelscherben von einer Tasse aus rötlichem Ton.

30. Flache Feuerstelle von 1 m Dm. Um die Feuerstelle herum lagen Brocken von Holzkohle und teilweise vom Feuer rot gebrannte Lehmbröckchen (Staklehm), Feuersteinsplitter, ein kleines stark verrostetes Eisenfragment und einige Scherben von dickwandigen germanischen Gefäßen.

31. Feuerstelle von 0,75 m Dm. Sie enthielt einige uncharakteristische germanische Scherben.

32. Feuerstelle von 0,60 m Dm. Sie enthielt einige germanische Scherben, darunter drei mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1.

33. Feuerstelle mit Holzkohlenresten, Tierknochen, einem gebrannten Tonfragment, ähnlich wie das auf Abb. XXIII, 6 und mit einigen Scherben von dickwandigen germanischen Gefäßen.

34. Große Mulde mit unregelmäßigen Umrissen von rund 15 m Dm. in nordost-südwestlicher Richtung und rund 10 m Dm. in südost-nordwestlicher Richtung und von 1,30 m Tiefe. Sie reichte 0,30 bis 0,35 m in den hellen Sand hinein. Die in den Sand reichende schwärzlich-graue, teilweise tiefschwarze Schicht war durchsetzt von Holzkohle, Tierknochen, zerschlagenen Findlingen und Feuersteinen; darunter fanden sich zwei im Feuer verbrannte Gefäßscherben. In der Mitte der Mulde verdichtete sich die Holzkohle stark zu einer Feuerstelle. In der braunen Schicht von etwa 65 bis 70 cm Stärke lagen zerstreut einige germanische Wandscherben und zwei Scherben von römischen Amphoren und einige Brocken Raseneisenerz.

35. Feuerstelle von 1 m Dm. Sie reichte 0,50 m in den gelben Sand und enthielt viel Holzkohle, einige zerschlagene Findlinge, Roteisenstein, mehrere Wandscherben von römi-

schen Krügen und Amphoren und einige germanische Scherben. Die erhaltenen germanischen Randscherben haben folgende Profile: einer wie Abb. XIX, 3 und einer wie Abb. XXI, 8. Weiter ist der mit Wellenbändern verzierte Scherben auf Abb. XI, 14 gefunden worden.

36. Feuerstelle von 0,90 m Dm. Sie reichte bis 0,35 m in den gelben Sand hinein. In der Feuerstelle und rings herum fanden sich zerschlagene Findlinge, Glätt- oder Schleifsteine, Feuersteinsplitter, zwei gebrannte Tonfragmente etwa wie Abb. XXIII, 6, drei Wandscherben von römischen Krügen und einige Scherben von germanischen Gefäßen. Die germanischen Randscherben haben folgende Profile: einer wie Abb. XIX, 3, einer wie Abb. XIV, 11, einer wie Abb. XX, 7 und zwei wie Abb. XXI, 9.

37. Flache Mulde mit unregelmäßigen Umrissen von etwa 3×5 m Dm. Sie enthielt einige Brocken Holzkohle, kleine Bruchstücke von einer Handmühle aus Lavastein, Tierknochen, mehrere gebrannte Tonfragmente, etwa wie Abb. XXIII, 6, einige römische und zahlreiche germanische Scherben. An römischen Randscherben sind geborgen: einer von einem weitmündigen Napf mit dem Profil auf Abb. VI, 11. Die germanischen Randscherben haben folgende Profile: je zwei wie Abb. XIX, 3 und XIX, 7, drei wie Abb. XVIII, 2 und je zwei wie Abb. XIV, 5, XVII, 6 und XVI, 7. An verzierten Wandscherben sind gefunden: einer mit Besenstrichverzierung wie Abb. XII, 12, einer mit flachen Dellen wie Abb. XII, 4 und einer mit kurzen bogenförmigen Eindrücken wie Abb. XII, 5.

38. Feuerstelle¹⁾. Sie enthielt zwei Scherben von römischen Krügen und einige grobe Wandscherben mit Schlickbewurf von germanischen Gefäßen.

39. Feuerstelle. Sie enthielt mehrere zerschlagene Findlinge und einige Brocken Eisenschlacke.

40. Feuerstelle. Sie enthielt einige uncharakteristische germanische Scherben.

41 und 42 sind nicht im Plan aufgeführt, da sie nur Fundplätze von Streufunden bezeichnen.

43. Feuerstelle. Sie enthielt einige Scherben von dickwandigen germanischen Gefäßen.

44. Feuerstelle. Sie enthielt einige germanische Scherben mit Tupfenverzierung wie Abb. XII, 1 und den auf Abb. XXII, 1 gezeigten Scherben, der an der Ton- und Verzierungsart erkennen läßt, daß er in die jüngere Steinzeit zur sog. Zonenbecherkultur gehört. Er ist zufällig in die Grube geraten (siehe unten).

45. Feuerstelle ohne Fundstücke.

46. Feuerstelle von 1 m Dm. Sie reichte 0,70 m in den gelben Sand hinein. Fundstücke enthielt sie nicht.

47 wie 46.

48. Die ovale Grube hatte einen Dm. von $4,50 \times 3,70$ m und reicht 0,70 m in den gelben Sand hinein. Sie enthielt einige Bruchstücke von einer Handmühle aus Lavastein und zahlreiche germanische Scherben. Die Randscherben haben folgende Profile: zwei wie Abb. XIV, 9, fünf wie Abb. XVII, 1, drei wie Abb. XIV, 3, zwei wie Abb. XIV, 7, einer wie Abb. XIV, 1, vier wie Abb. XIV, 4, zwei wie Abb. XIV, 11, acht wie Abb. XVII, 2, je einer wie Abb. XIX, 2, 5 und 6, zwei wie Abb. XVII, 7, zwei wie Abb. XVII, 8, je vier wie Abb. XVII, 4 und XVII, 5, acht wie Abb. XVII, 3, je einer wie Abb. XVIII, 2 und 3. An Randscherben von Töpfen mit Tupfen auf dem Mündungsrand fanden sich die auf Tafel XX, 2, XX, 4 und XXI, 3 gezeigten und ferner einer wie Abb. XX, 7. Der auf Abb. XX, 1 wiedergegebene Randscherben hat flache Einkerbungen unter dem Mündungsrand.

An verzierten Scherben fanden sich neun mit feiner Besen- (Kammstrich-) Verzierung wie Abb. XII, 6. Der auf XII, 12 wiedergegebene große Scherben hat grobe Besenstrichverzierung. Das auf Abb. XII, 13 wiedergegebene Bodenfragment läßt noch parallel nebeneinanderstehende vertikale Furchungen erkennen, die wahrscheinlich die ganze Gefäßaußenwand bedeckt haben.

49. Sehr große Feuerstelle. Sie reichte 0,90 m tief in den gelben Sand hinein. Die westliche Böschung war sehr steil, die östliche flacher; im unteren Teil war eine dicke Aschen-

¹⁾ Die Feuerstellen 38, 39, 40, 43, 44 und 45 hatten etwa kreisförmige Grundrisse von 0,50 bis 1,20 m Dm.

schicht; darüber war sie bis zu der braunen Schicht mit Holzkohle durchsetzt. Sie enthielt einige germanische Scherben, darunter den auf Abb. IX, 8 gezeigten mit Henkelansatz. Ferner fanden sich in ihr einige Bruchstücke von einer Handmühle aus Lavastein.

50, 51, 52, 53 kleine Feuerstellen von etwa $1,50 \times 1$ m Dm.

Streifunde.

Die Streifunde stammen zum größten Teil aus der 30 bis 50 cm starken braunen Schicht unter dem heutigen Humus.

Die römischen Fundstücke bestehen mit Ausnahme des auf Abb. V, 3 gezeigten Sigillata-Scherben und einiger Scherben von zwei Schuppenbechern wie Abb. V, 4 aus Fragmenten von Töpfen und Krügen. An Randscherben sind geborgen: einer mit dem auf Abb. VI, 3 gezeigten Profil von einem Napf mit schräg ansteigender Wand, ein großes Randfragment mit horizontal umgelegtem Mündungsrand mit dem Profil wie Abb. VI, 1, einer mit dem Profil wie Abb. VI, 12 und einer mit dem auf Abb. VI, 7 gezeigten Profil von einer Schüssel mit innen gekehltm Rand (sog. herzförmiges Profil).

Auch die germanischen Fundstücke bestehen außer dem auf Abb. XXIV, 2 a u. b gezeigten Fragment einer Bronzefibel mit geripptem Bügel, Sehnenhaken und Kopfplatte nur aus Gefäßfragmenten. Die erhaltenen Randscherben haben folgende Profile: zwei wie Abb. XIV, 9, drei wie Abb. XIV, 10, vier wie Abb. XIX, 3, drei wie Abb. XIX, 4, zwei wie Abb. XIX, 7, einer das auf Abb. XIX, 1 gezeigte, zwei wie das auf Abb. XV, 1, einer wie Abb. XV, 2, je einer wie Abb. XVII, 7 und XVII, 8 und XIV, 2, zwei wie Abb. XX, 6, drei wie Abb. XXI, 9, zwei wie Abb. XXI, 4, je einer wie Abb. XXI, 2 und XXI, 5, ferner je einer wie Abb. XVI, 3, 4 u. 5, einer wie das auf Abb. XVIII, 1 und einer wie das auf Abb. XV, 8 gezeigte Profil. Das auf Abb. XIV, 5 a gezeigte Profil gehört zu einem Randscherben von einem dünnwandigen kleinen Töpfchen mit eingezogener Mündung. An verzierten Randscherben sind geborgen: der mit flachen Dellen verzierte auf Abb. XII, 9 und der auf Abb. XII, 3 mit noch erkennbarer Wellenbandverzierung, ferner der auf Abb. XXI, 6 gezeigte mit Einkerbungen an dem äußeren Mündungsrand und mit Reihen von tiefen Dellen. An verzierten Wandscherben sind geborgen: die auf Abb. XI, 5, XI, 6 und XI, 13 gezeigten mit Winkelmustern, vier mit kurzen, bogenförmigen Eindrücken wie Abb. XII, 5, sechs mit Tupfen wie Abb. XII, 1, der auf Abb. XI, 3 mit unregelmäßig gezogenen Wellenbändern, einer mit Besenstrichverzierung etwa wie XII, 6 und zwei mit flachen, runden Dellen unregelmäßig verzierte wie Abb. XII, 2. Ferner sind noch zu nennen der auf Tafel IX, 1 gezeigte Scherben mit Doppelknubben als Handhabe, das Fußfragment von einer Fußschale auf Abb. X, 3 und die auf Abb. IX, 4, 5 und 6 gezeigten Fragmente von Siebgefäßen.

Von dem Siedlungsplatz stammen ferner noch die auf Abb. XXII, 2, 3 und 4 gezeigten Scherben, die nach der Ton- und Verzierungsart in die jüngere Steinzeit zu setzen sind. Sie zeigen hellbraune Färbung. Der auf Abb. XXII, 3 läßt noch 5 Punktreihen und eine Reihe ovaler Einkerbungen erkennen. Der Scherben gehört, wie auch der Scherben auf Abb. 2 mit Reihen von runden Eindellungen und der in Grube 44 gefundene Scherben auf Abb. 1 zur Zonenbecherkultur. Auch der Scherben auf Abb. 4 mit Tupfen unter dem Mündungsrand dürfte zu dem uns noch bislang wenig bekannten Siedlungsmaterial der Zonenbecherkultur gehören.

Die Siedlung.

Die Zweckbestimmung der beschriebenen Gruben ergibt sich aus Form und Größe und dem Inhalt der Gruben.

Die Gruben 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 11, 13, 14, 15, 18, 21, 22, 28, 34, 48, 49, mit teils ovalem, teils rundem, teils eckigem Grundriß, haben einen Durchmesser von 2—5 m. Sie reichten nur flach unter die damalige Kulturschicht in den gelben Sand hinein

(siehe Profilzeichnung der Grube 11 auf Abb. III). In mehreren Gruben sind an der starken Brandschicht Herdstellen von 1—2 m Durchmesser beobachtet und in fast allen fanden sich große Brocken Staklehm (Wandverputz, der z. T. noch Abdrücke von Rundhölzern von etwa 1 cm Durchmesser erkennen ließ (siehe Abb. XXIII, 5). Die Abdrücke deuten auf eine aus Ästen geflochtene Flechtwand hin, etwa in der Art wie sie Gaerte rekonstruiert und abgebildet hat³⁾). Schon die Größe dieser Gruben von 2—5 m Durchmesser, vor allem aber der zahlreich vorhandene Wandputz zeigen, daß wir in den Gruben Wohnanlagen zu sehen haben. Nähere Angaben über den Oberbau der Wohnräume lassen sich nicht machen. Nur bei der Grube 28 sind Pfostenlöcher festgestellt (siehe Grundriß auf Abb. IV). Die einzelnen

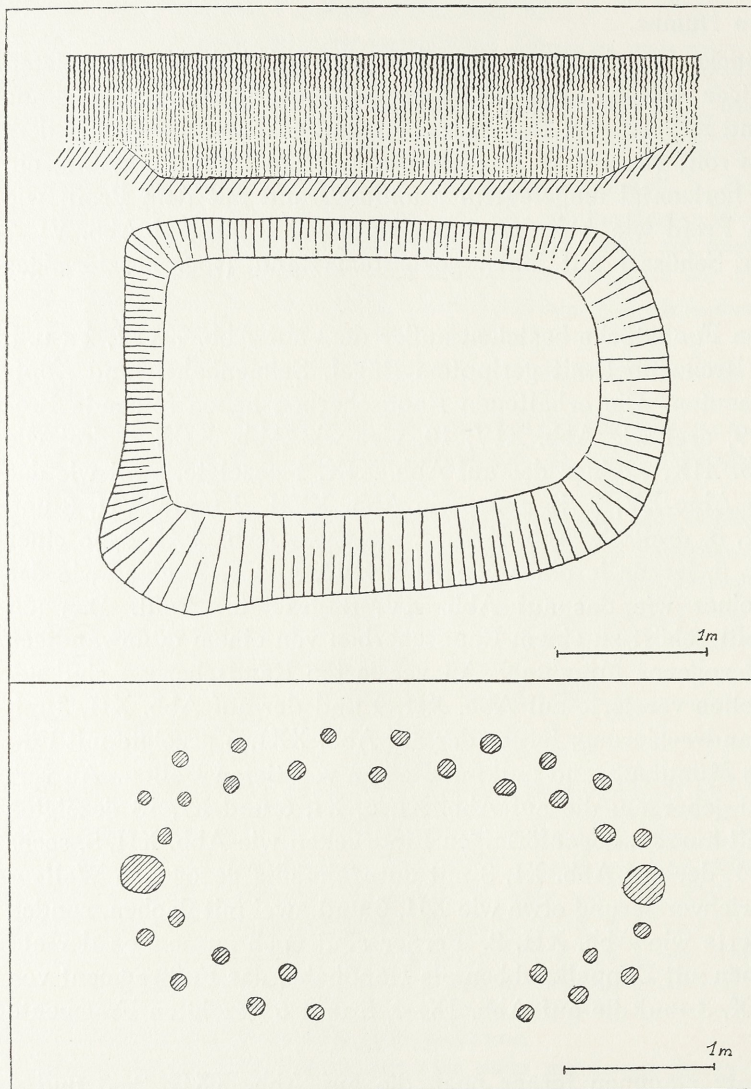


Abb. III. Waltrop, Grube 11.

Abb. IV. Waltrop, Hüttengrundriß mit Pfostenlöchern (Grube 28).

Löcher sind leider nicht durchschnitten worden, so daß sie auch keine Schlüsse über den Aufbau zulassen. Es sind auch keine Feststellungen getroffen, ob nicht bei den übrigen Gruben, evtl. am Rande oder innerhalb der dunkleren Grubenschicht, Pfosten-

³⁾ Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens. Königsberg 1929, S. 258, Abb. 201.

löcher vorhanden waren. Nur langjährige praktische Grabungserfahrung ermöglicht solch schwierige Beobachtungen.

Die innerhalb der Grubenfläche 13 (s. oben S. 199) freigelegte Sondergrube mit verbrannten Knochen eines Kindes dürfte wohl als ein in der Wohnanlage eingegrabenes Bauopfer anzusprechen sein. Kinderskelette als Bauopfer sind wiederholt in vor- und frühgeschichtlichen Wohnanlagen nachgewiesen worden.

Die Gruben 2 a, 7, 12, 16, 23, 24, 25, 29, 30, 31, 32, 40, 44, 45, 46, 47, 50, 53 sind freie Herdstellen von etwa 0,80—1,50 m Durchmesser. Sie müssen außerhalb der eigentlichen Wohnanlage gelegen haben.

Die 2 m tiefe, auf dem Boden mit Lehm ausgeschmierte Grube 6 dürfte als Wasseroder, wie auch die tiefen Gruben 20 und 46 und 49, als Vorratsgrube gedient haben.

Über die Größe der Siedlung und über die Anordnung der einzelnen Wohnanlagen lassen sich keine bestimmten Angaben machen, da einmal der untere Teil des von dem Bach ansteigenden Hügels vor den Beobachtungen durch Herrn von der Wülbecke schon abgetragen war, und andererseits die Grenze der Siedlung im Norden und Nordwesten noch nicht feststeht. Zur Zeit ruht die Baggertätigkeit, so daß zu hoffen ist, hier noch durch systematische Ausgrabungen wichtige Aufschlüsse über die einzelnen Wohnanlagen zu erhalten.

Aus den aufgezeichneten Spuren läßt sich nur schließen, daß es sich um eine größere Siedlung handelt mit ovalen, runden und rechteckigen Grubenwohnungen, die Oberbauten aus lehmverputzten Flechtwänden hatten und deren Herdanlagen z. T. innerhalb, z. T. außerhalb des Wohnraumes lagen.

Die Funde.

Wie bei allen Siedlungsgrabungen, besteht der weitaus überwiegende Teil der Funde in Waltrop aus Gefäßscherben. An der verschiedenen Tonart und Technik lassen sich zwei Gruppen erkennen: Eine kleine Gruppe von römischen, auf der Drehscheibe gearbeiteten Gefäßen und die Hauptgruppe von germanischen, mit der Hand geformten Gefäßen.

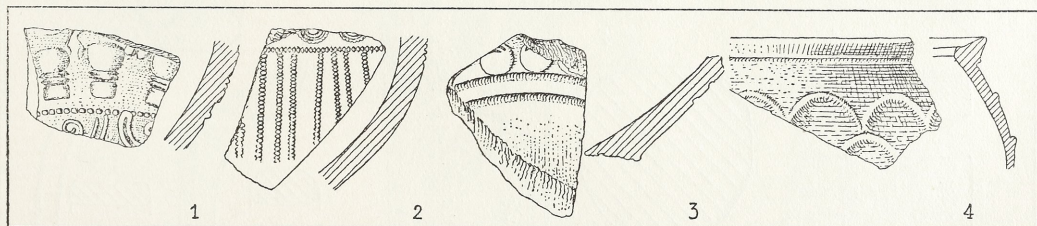


Abb. V. Waltrop, Scherben von feinem römischen Geschirr ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Die Tafel V und VI zeigen Scherben und Profile der erhaltenen römischen Gefäße. Die drei kleinen Scherben auf Tafel V, 1—3 stammen von Reliefschüsseln aus Terra sigillata. Der Scherben auf Abb. V, 1 gehört zu einer Schüssel wie Dragendorff Form 37. Eine nähere Bestimmung der Fabrik und Zeit läßt sich vielleicht noch an dem Ornament feststellen, doch ist die Darstellung ungewöhnlich und von mir bisher noch nicht nachgewiesen worden. Nach einer Mitteilung von Professor Oxé kann es sich um einen Fries von Amphoren handeln. Die beiden Sigillata-Scherben auf Abb. V, 2 und 3 gehören gleichfalls zu Reliefschüsseln. Von dem Ornament sind nur

noch Rosetten erkenntlich, die uns auch keinen näheren Aufschluß über die Herkunft geben können. Mehrere Scherben stammen von Schuppen-Bechern wie sie im Rheinland und in Süddeutschland aus dem Ende des 1. und dem 2. Jahrhundert vorliegen (vgl. Abb. V, 4).

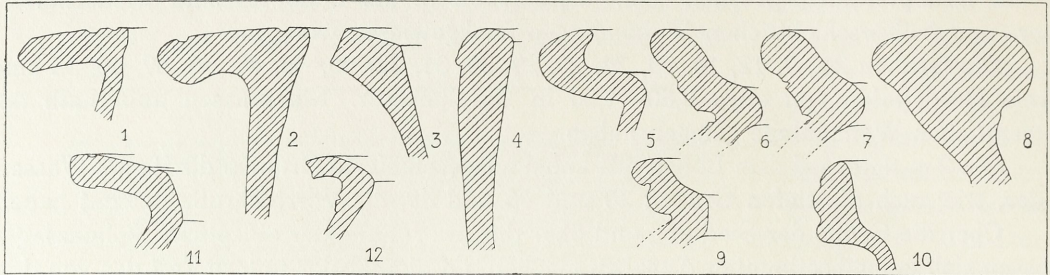


Abb. VI. Waltrop, Profile von römischem Gebrauchsgeschirr ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Die Tafel VI zeigt die Profile der erhaltenen Randscherben von römischem Gebrauchsgeschirr. Abb. VI, 1, 2, 11 und 12 von Näpfen mit horizontal umgeschlagenen Rand, Abb. VI, 4 von einem Napf mit fast senkrecht aufsteigender Wand und schmaler tiefer Rinne zur Betonung der Lippe (vergl. O. R. L. Abtlg. B. Bd. 6 Kastell Munningen Tafel 3 Abb. 47), Abb. 3 von einem Napf mit schräg aufsteigender Wand und verdicktem Mündungsrand, Abb. VI, 6, 7 und 9 von Schüsseln mit innen gerilltem Rand

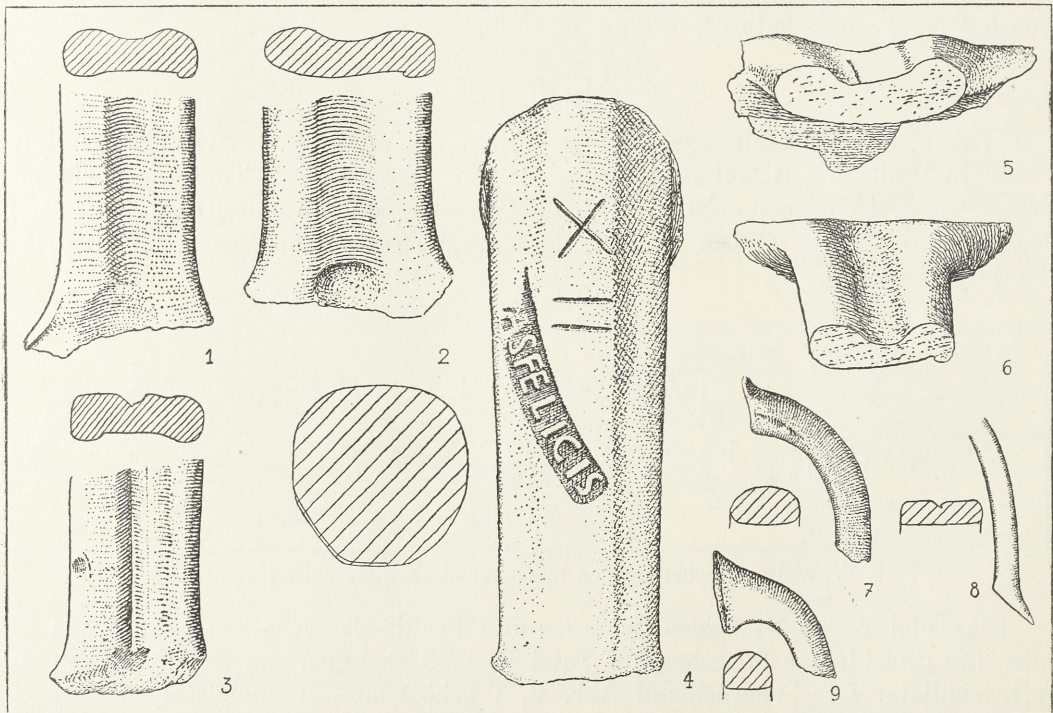


Abb. VII. Waltrop, Henkel von römischen Gefäßen ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

(sog. herzförmigen Profil), etwa wie Niederbieber Typ 103⁴⁾, Abb. VI, 10 von einem Krug mit zweieriefelter Lippe und Abb. VI, 8 von einer Amphore.

⁴⁾ Oelmann, Keramik des Kasteils Niederbieber, Frankfurt a. M. 1914, Tafel IV.

Die Abb. VII und VIII zeigen einige Boden- und Henkelfragmente von Töpfen, Amphoren und Krügen. Von dem Stempel auf dem Amphorenhenkel Abb. VII, 4 ist der Anfang nicht klar festzustellen. Sicher ist SFELICIS, davor könnte nach Anschauung von Prof. Oxé CA oder ER oder ähnliches gestanden haben. Eine Parallele dazu habe ich nicht finden können. Die Zahl

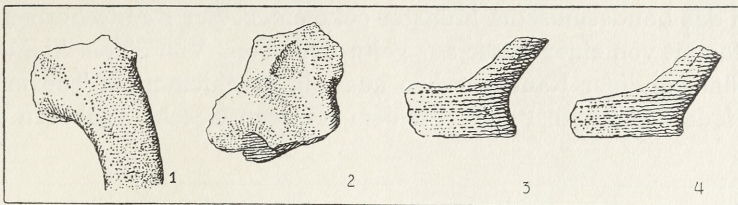


Abb. VIII. Waltrop, Bodenstücke von römischen Gefäßen ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

12 dürfte die Gewichtsangabe sein. Sonst noch geborgene römische Wandscherben sind bei der Beschreibung der einzelnen Gruben angeführt aber nicht abgebildet worden.

Die germanische Keramik.

Von den zahlreich gefundenen germanischen Scherben stammen die meisten von dickwandigen Gebrauchs- und Vorratsgefäßen. An feinerem Geschirr sind nur die auf Abb. X und XI wiedergegebenen Gefäßfragmente geborgen. Abb. X, 3 zeigt den Fuß von einer Fußschale aus gelbbraunem, an der Oberfläche schön geglättetem Ton⁵⁾.

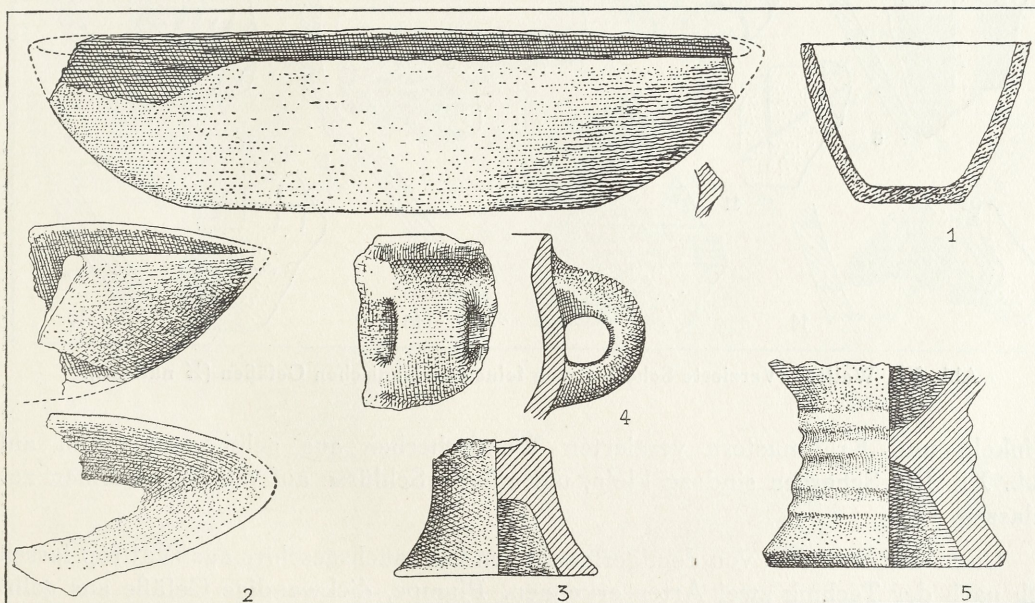


Abb. X. Waltrop, Scherben von feinen germanischen Gefäßen ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Der auf Abb. X, 5 gezeigte Fuß stammt von einer Fußurne aus dunkelbraunem Ton des Veltheimer Typs⁶⁾. Für das auf Abb. X, 2 und 2 a gezeigte Fragment eines Kahngefäßes ist mir bisher nur ein Parallelstück in dem auf Abb. X, 1 und 1 a gezeigten

⁵⁾ Vergl. Plettke, Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Leipzig 1921 Tafel 26.

⁶⁾ Vergl. wie oben Tafel 42, 3 und 4.

verbrannten und verzogenen Kahngefäß aus der Drenthe in Holland bekannt. Es stammt aus einer Brandgrube und ist zusammen mit mehreren anderen im Feuer verbrannten Gefäßen aus dem 2. bzw. 3. Jahrhundert n. Chr. mit der Sammlung Niesert in das Landesmuseum Münster gekommen. Der Randscherben mit Henkel auf Abb. X, 4 stammt von einer Tasse aus gelbrotem Ton. Von einem kleineren Töpfchen stammt ein dünnwandiger Randscherben aus fein geschlemmtem Ton mit dem auf Abb. XIV, 5 a wiedergegebenen Profil. Zu dem feineren Geschirr gehören auch noch die mit Linien,

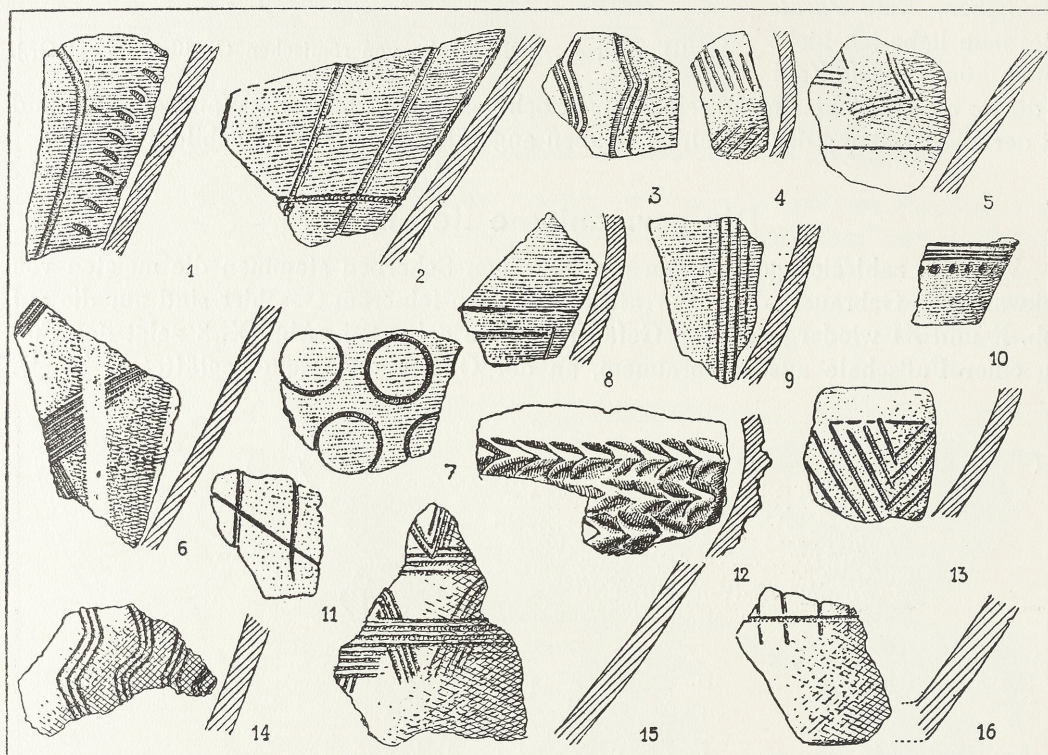


Abb. XI. Waltrop, Verzierte Scherben von feinen germanischen Gefäßen ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Winkeln und Kreismustern verzierten Wandscherben aus gelbbraunem Ton auf Abb. XI. Die Scherben sind zu klein, um nähere Schlüsse auf die Gefäßformen zuzulassen.

Unter den Scherben von dem germanischen Gebrauchsgeschirr aus Waltrop lassen sich nach der Technik zwei Arten erkennen. Plumpe, dickwandige Gefäße aus gelbbraunem bis gelbrotem Ton mit aufgerauhter, z. T. mit Schlickbewurf versehener Außenwand, und etwas feinere Gefäße, die innen ganz und außen vom Mündungsrand bis etwa 5 cm unter dem Mündungsrand schwarz geschmaucht und poliert worden sind. Der untere Teil der Gefäßaußenwand ist bei dieser Art mehrfach aufgerauht, meist aber mit den auf Tafel XII gezeigten Tupfen- und Kerbmustern verziert, die z. T. besondere Feldereinteilung erkennen lassen. Nur die Tasse auf Abb. X, 4 hat einen Henkel und das Gefäßfragment auf Abb. IX, 8 einen Henkelansatz. Sonst sind Henkel nicht nachgewiesen. Als Handhaben werden die wulstartige Verdickung an

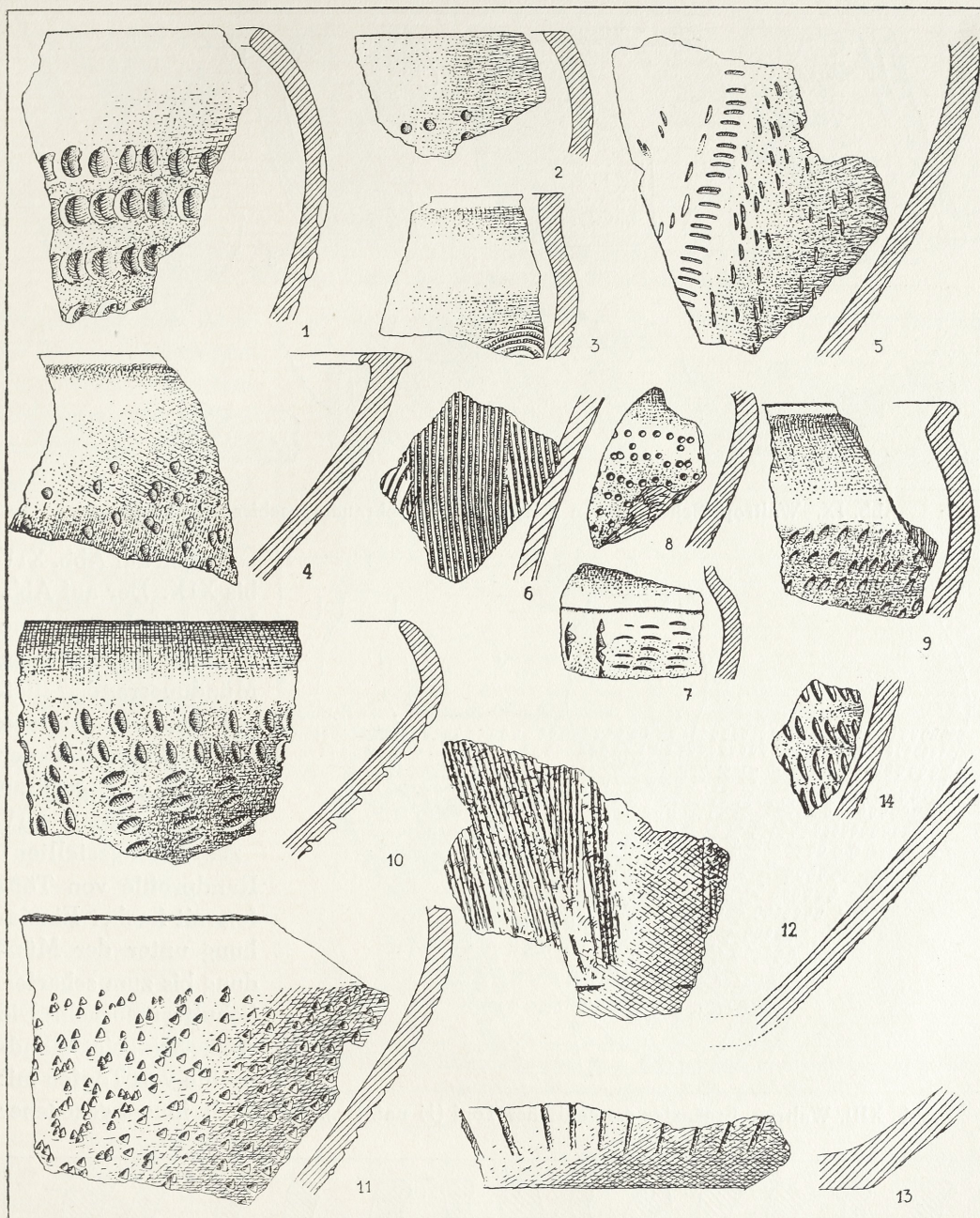


Abb. XII. Waltrop, Verzierte Scherben von feinen und groben germanischen Gefäßen ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

dem Scherben auf Abb. IX, 7 und der Doppelknubben an dem Scherben auf Abb. IX, 1 gedient haben. Sehr häufig finden sich bei beiden Arten Tupfen- oder Kerbmuster auf dem Mündungsrand (s. Abb. XX und XXI).

Der Form nach sind unter den Scherben des germanischen Gebrauchsgeschirrs zwei Hauptgruppen zu unterscheiden, hohe Töpfe und weitmündige Schüsseln. Die Mannigfaltigkeit der Topf- und Schüsselformen zeigen die Profile der erhaltenen Rand-

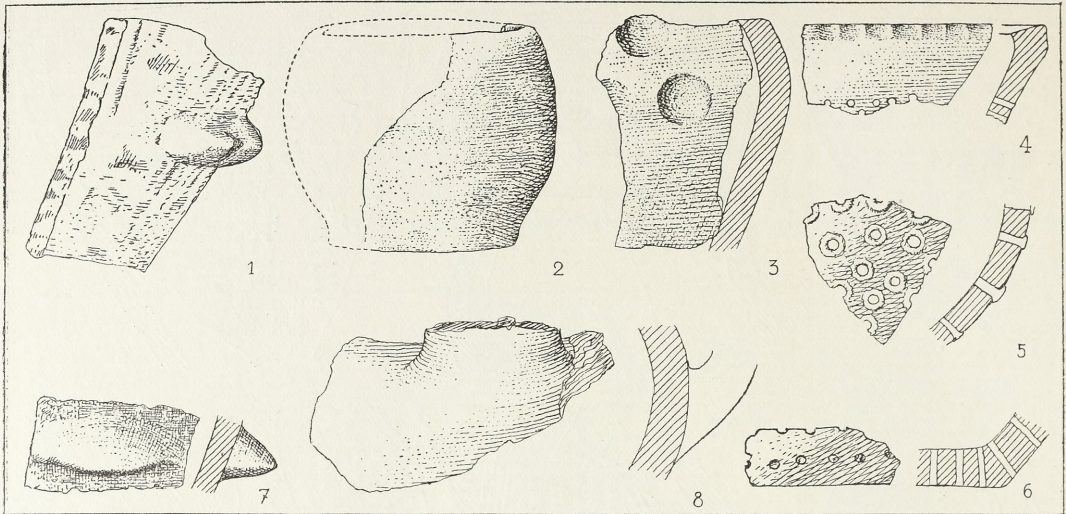


Abb. IX. Waltrop, Scherben von germanischem Gebrauchsgeschirr ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

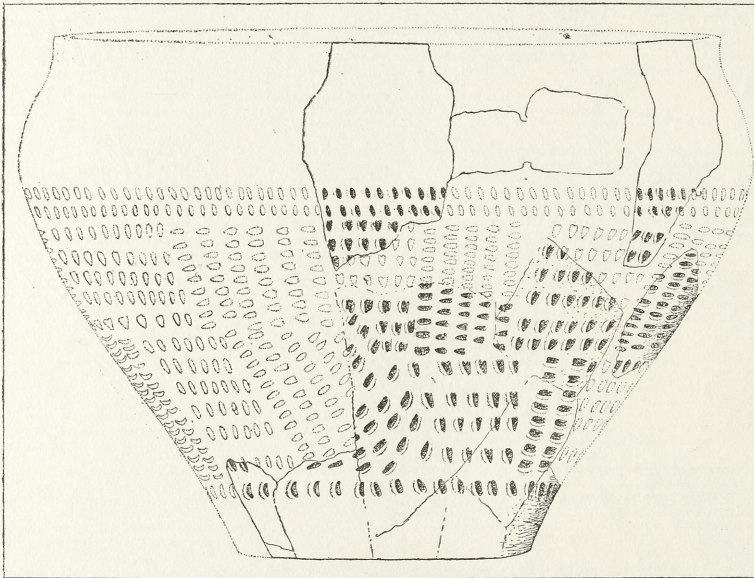


Abb. XIII. Waltrop, Ergänztger germanischer Topf ($\frac{1}{4}$ nat. Gr.).

scherben auf Abb. XIV bis XIX. Der auf Abb. XIII wiedergegebene Topf mit eingezogenem Mündungsrand ließ sich zusammensetzen und ergänzen. Zu der gleichen Art gehören die auf Abb. XIV zusammengestellten Randprofile von Töpfen mit flacher Einziehung unter der Mündung bis zum scharfen Schulterumbruch. Die Abb. XV zeigt Randprofile von Töpfen mit nach innen gezogener

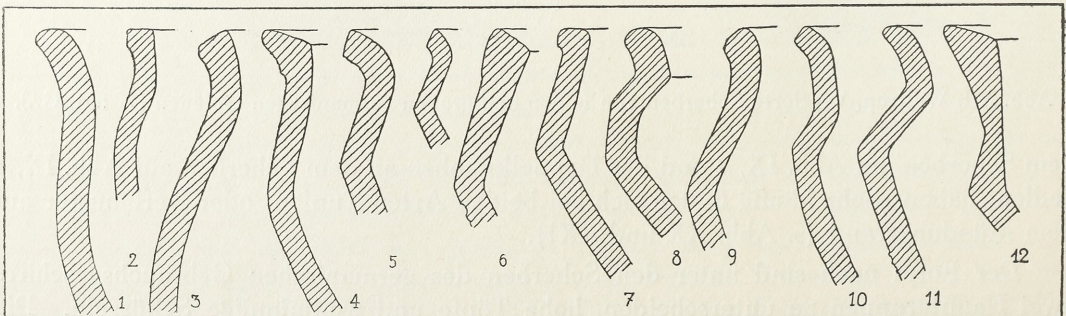


Abb. XIV. Waltrop, Profile von Töpfen und Schüsseln mit eingezogener Mündung ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

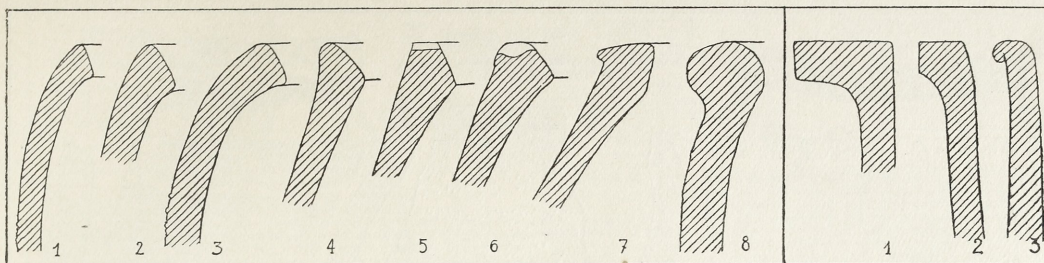


Abb. XV. Waltrop, Profile von Töpfen mit nach innen gezogener Mündung ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Abb. XVIII. Waltrop, Näpfe mit wagerechtem Mündungsrand ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Mündung, die Abb. XVII von bauchigen Töpfen mit verdicktem und abgesetztem Mündungsrand und die Abb. XVI von Töpfen mit ausgesprochenem Hals. Auf Abb. XX u. XXI sind die Randscherben und Profile von Schüsseln mit nach innen gezogener Mündung und mit den verschiedenen Arten der Tupfenmuster auf den Mündungsrändern zusammengestellt. Die Tafel XVIII zeigt Profile von Näpfen mit wagerechtem Mündungsrand, und die Abb. XIX von Schüsseln. Weiter sind an Gebrauchsgeschirr, die auf Abb. IX, 4, 5 und 6 gezeigten Rand- und Bodenscherben von Siebgefäßen und das auf Abb. IX, 2 wiedergegebene Fragment von einem kleinen, dickwandigen Becher gefunden worden.

An sonstigen keramischen Erzeugnissen sind noch die auf Abb. XXIII, 1—4 zusam-

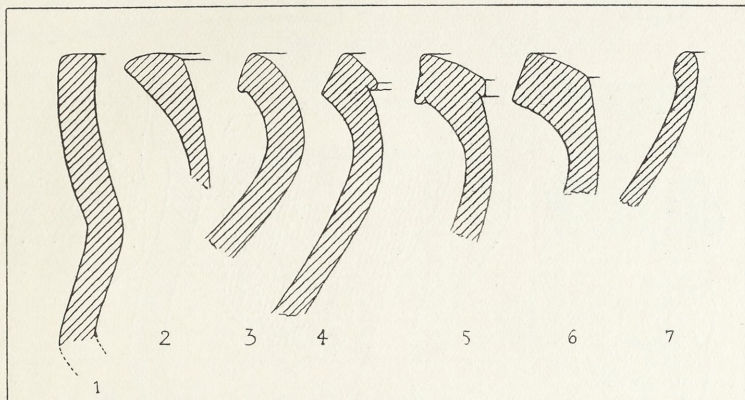


Abb. XVI. Waltrop, Profile von Töpfen mit ausgesprochenem Hals ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

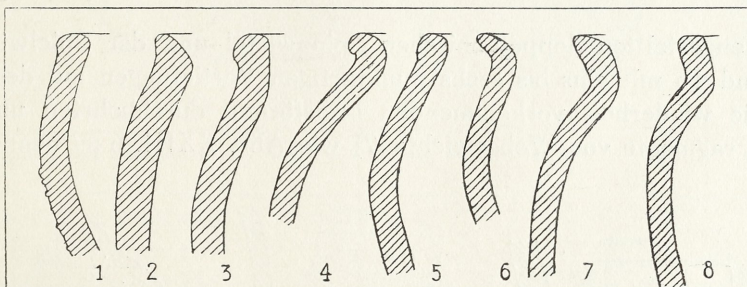


Abb. XVII. Waltrop, Profile von Töpfen mit verdicktem oder abgesetztem Mündungsrand ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

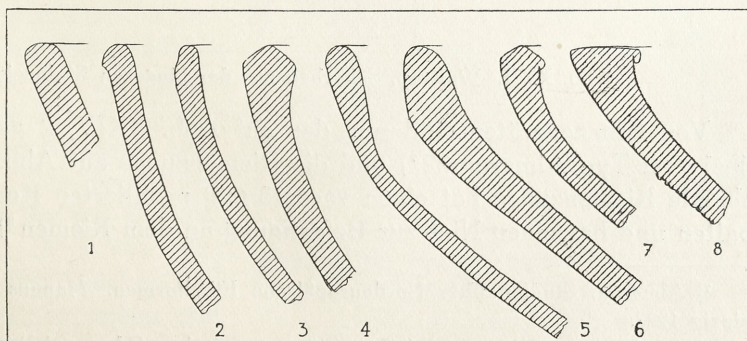


Abb. XIX. Waltrop, Profile von Schüsseln ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

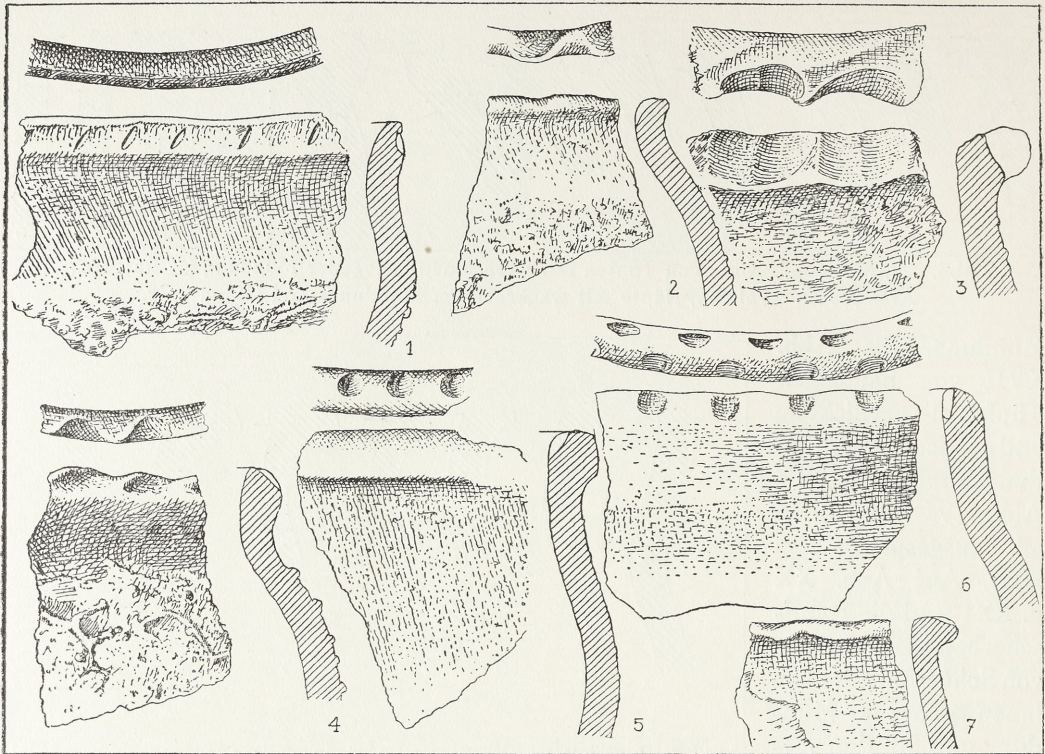


Abb. XX. Waltrop, Randscherben von weitmündigen Töpfen mit Tupfen auf dem Mündungsrand ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

mengestellten doppelkonischen Spinnwirtel und der Spielwürfel auf Abb. XXIV, 4 und 4a mit eins bis sechs punktartigen Vertiefungen auf den sechs Oberflächen und die wiederholt vorkommenden kreisförmig durchbohrten und gebrannten Tonkegel (Fragmente von Webgewichten?) wie Abb. XXIII, 6 zu nennen.

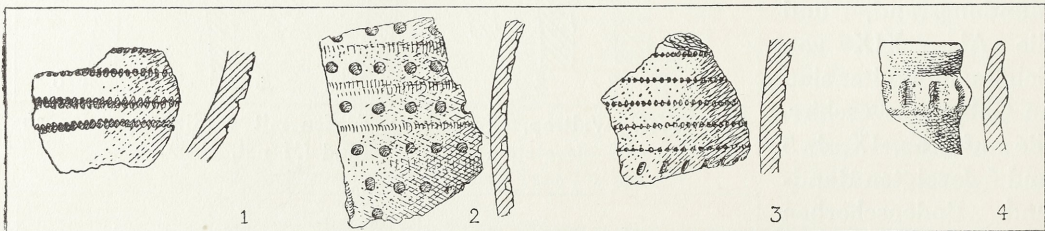


Abb. XXII. Waltrop, Scherben aus der jüngeren Steinzeit ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Von Bronzegegeräten sind nur das auf Abb. XXIV, 2 gezeigte Bruchstück einer Fibel vom Typ Almgren 22⁷⁾ und die Riemenzunge auf Abb. XXIV, 3 geborgen. Die schmale Riemenzunge hat einen vasenförmig profilierten Kopf; das Endstück ist gespalten und hat einen Niet zur Befestigung an dem Riemen⁸⁾.

⁷⁾ Almgren, Studien über Nordeuropäische Fibelformen. Mannus Bibliothek Bd. 32 S. 106 ff. Leipzig 1923.

⁸⁾ vergl. Blume, Die germanischen Stämme zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Mannus 8, Würzburg 1912 S. 53 Abb. 57.



Abb. XXI. Waltrop, Profile von Schüsseln mit Tupfen auf dem Mündungsrand ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Die gefundenen Eisengeräte zeigt die Abb. XXV. Die kleine Lanzenspitze auf 1 mit herausgearbeitetem, zur Spitze hin sanft auslaufendem Mittelgrad dürfte germanischen Ursprungs sein, desgleichen die auf 4 und 5 gezeigten Messer mit starken Griffansätzen. Das auf Abb. XXV, 3 wiedergegebene gebogene Messer (Sichelmesser) ist in Ostdeutschland bei den ostgermanischen Stämmen wiederholt nachgewiesen. Das Bruchstück auf Abb. XXV, 2 und 2a mit Öse ist, wenn nicht modern, römischen Ursprungs. An sonstigen Fundstücken sind noch einige kleinere Glasscherben und der auf Abb. XXIV, 1 gezeigte römische Spielstein aus schwarzem Glase zu erwähnen.

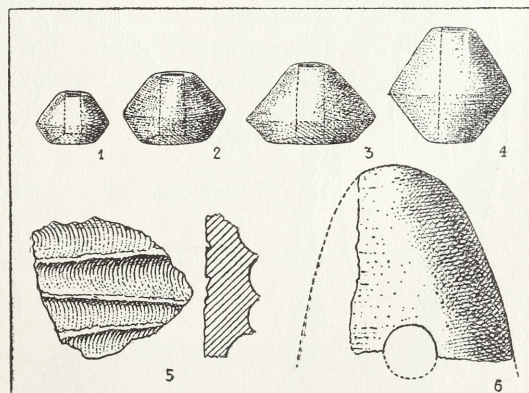
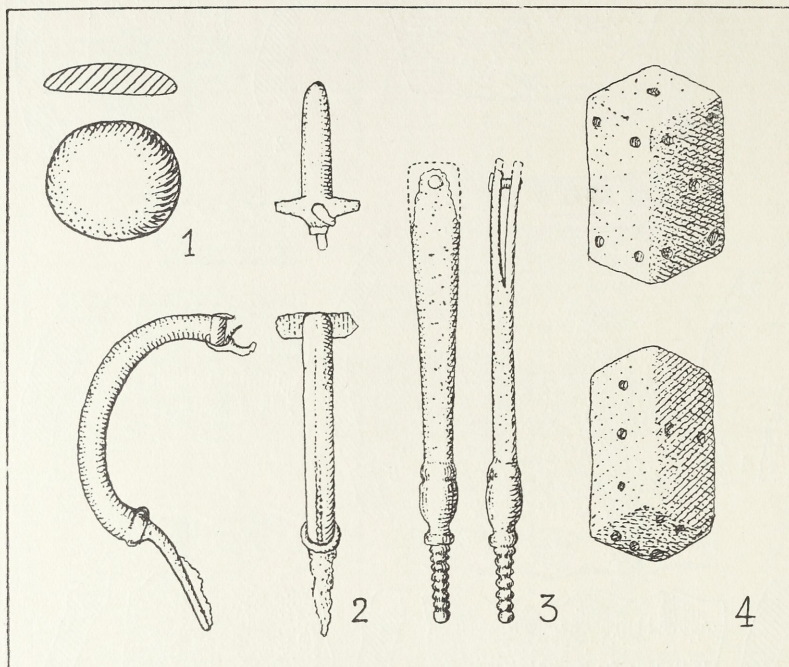


Abb. XXIII. Waltrop, Spinnwirtel, Webgewichte und Wandverputz ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Zeitliche und kulturelle Stellung.

Die Hauptbedeutung des Waltroper Fundplatzes liegt darin, daß die geschlossen geborgenen Grubenfunde durch die römischen Beigaben eine genaue Datierung ermöglichen.



Die kleinen Fragmente der Sigillata-Schüsseln gehören dem 2. u. 3. Jahrhundert nach Chr. an. Für die grobe römische Ware finden sich die Hauptparallelstücke in dem Kastell Niederbieber, das von 190 bis 260 n. Chr. besetzt war. Die Form dieser Gebrauchsware hat sich naturgemäß über einen längeren Zeitraum erhalten, so daß wir die römischen Funde von Waltrop und somit die Gruben

Abb. XXIV. Waltrop, Spielstein, Fibel, Riemenzunge und Würfel (nat. Gr.). mit römischen Fun-

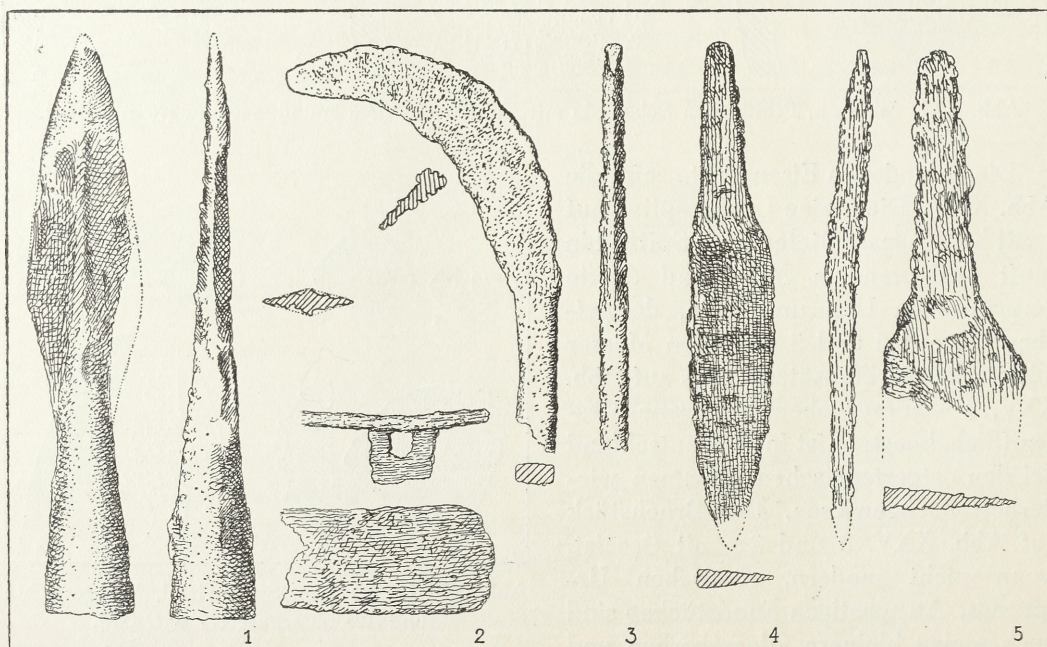


Abb. XXV. Waltrop, Eisengerät ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

den etwa für den Beginn des 2. bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts datieren können.

In den Gruben mit römischer Keramik kommen von all' den oben aufgeführten germanischen Gefäßformen Randscherben vor, so daß auch die übrigen Gruben und Funde derselben Zeit angehören müssen. Damit deckt sich auch die bisher übliche Datierung der Riemenzunge für das 2. nachchristliche Jahrhundert. Auch das Fibelfragment von dem provinzial-römischen Typ Almgren 22 kann noch in das 2. Jahrhundert gehören⁹⁾.

Für die germanischen Gefäßfragmente sind bisher aus Westfalen und den angrenzenden Gebieten nur wenig datierbare Vergleichstücke bekannt. So gehören die Fragmente von Fußurnen auf Abb. X, 3 und 5 dem 3. und 4. Jahrhundert an¹⁰⁾. Für die sonstigen Gefäßfragmente läßt sich genau datierbares Vergleichsmaterial noch nicht angeben. Wohl sind auch für die grobe Ware Vergleichsstücke bekannt; sie werden jedoch ganz verschiedenen Perioden zugeteilt. In einem kurz vor Abschluß dieser Arbeit erschienenen Buch von Stampfuß¹¹⁾ werden germanische Gefäße mit den Profilen wie Abb. XIV ohne chronologische Belegstücke auf Grund typologischer Entwicklungsreihen in die Spätlatènezeit gesetzt. Für die Töpfe mit nach innen gezogener Mündung mit den Profilen wie Abb. XV liegen uns aus dem römischen Kastell in Haltern Parallelstücke für die Zeit um Chr. Geb. vor¹²⁾. Besondere Erwähnung verdient aus Haltern noch das Material aus einer Grube, die nachweislich erst nach der Zerstörung des römischen Kastells angelegt sein kann. Für die von Dragendorff¹³⁾ abgebildeten Profile der aus dieser Grube geborgenen Scherben finden sich Parallelen auf unseren Tafeln XV und XIX. Auch unter den Scherben von Kneblinghausen, Kr. Lippstadt¹⁴⁾ und von Leese, Provinz Hannover¹⁵⁾ sind zahlreiche Vergleichsstücke sowohl für unsere Verzierungsart wie für unsere Gefäßformen. Überaus zahlreich liegen auch aus dem latènezeitlichen Siedlungsplatz auf der Altenburg bei Niedenstein, Provinz Hessen¹⁶⁾ Parallelstücke von Töpfen und Schüsseln mit aufgerauhten und mit Tupfen verzierten Außenwänden vor.

Wir müssen daher annehmen, daß von dem groben germanischen Gebrauchsgeschirr einige Typen oder zum mindesten die Vorformen von einigen Typen sich mehrere Jahrhunderte etwa vom Ausgang der Latènezeit bis etwa zum 3. Jahrhundert n. Chr. erhalten haben. Es ist jedoch noch nicht möglich, typologische Entwicklungsreihen für die germanische Keramik der ersten nachchristlichen Jahrhunderte in Westfalen aufzustellen. Hier bedarf es zunächst der Aufarbeitung des jetzt auch in West-

⁹⁾ Der Typ kommt sonst häufig im 1. Jahrhundert vor. vgl. Almgren a. a. O.

¹⁰⁾ Vergl. Plettke a. a. O.

¹¹⁾ Stampfuß, Grabfunde im Dünengebiet des Kreises Rees. Duisburg-Hamborn 1931 Taf. X, 1—3.

¹²⁾ vgl. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. V Taf. XXV Abb. 11. Münster 1909.

¹³⁾ Dragendorff, Fundstücke von Haltern 1901/2. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. III S. 91 Abb. 18. Münster 1903.

¹⁴⁾ Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. III S. 151 ff. Abb. 12 u. 13; ferner Stieren, Neues vom Lager bei Kneblinghausen, Germania Bd. XV S. 157 ff. Abb. 3.

¹⁵⁾ Lange, Die Kleinfunde von Leese. Prähistorische Zeitschr. Bd. XVII. 1926 S. 107 ff.

¹⁶⁾ H. Hofmeister, Die Chatten 1. Bd. Mattium Frankfurt a. M. 1930, Taf. XXV—XXXI.

falen zahlreich vorhandenen Materials dieser Zeitepoche. Erst dann wird es auch möglich sein, für die uns durch römische Berichte genau bekannten germanischen Stämme Westfalens besondere Kulturerscheinungen festzulegen. Wenn vor einigen Jahren noch behauptet werden konnte, daß in Westfalen für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte eine große Siedlungsleere bestanden haben soll¹⁷⁾, so muß auf Grund des durch die emsige Tätigkeit der letzten Jahre zusammengetragenen Materials angenommen werden, daß auch in Westfalen in den ersten Jahrhunderten n. Chr. eine starke Besiedlung vorhanden war.

Die zahlreichen römischen Funde, die in Waltrop wie auch auf mehreren anderen germanischen Fundplätzen dieser Zeit in Westfalen vorkommen, zeigen ferner, daß der Rhein auch nach dem Abzug der Römer aus Westfalen keine scharf abgeschlossene Grenze gebildet hat, sondern daß intensive Handelsbeziehungen hier weiter bestanden haben. Die Aufarbeitung dieser römischen Fundstücke dürfte wichtige Beiträge zur Festlegung der alten Handelswege und Handelsplätze vom Rhein her durch Westfalen in das innere Germanien liefern und somit auch für die spätere Geschichte Westfalens von grundlegender Bedeutung sein.

In der vorliegenden Arbeit mußte das Material ausführlichst beschrieben werden, da bisher noch kein eingehender Fundbericht über germanische Siedlungsreste der ersten nachchristlichen Jahrhunderte in Westfalen vorliegt, somit diese Veröffentlichung als Unterlage für weitere Bearbeitungen erforderlich erscheint.

Die Zeichnungen sind von dem Präparator der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums, Herrn E. Spiehsbach angefertigt.

Die Fundstücke sind im Vestischen Museum, Recklinghausen.

¹⁷⁾ vgl. Bericht über die vierte Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte in Dortmund. Mannus Zeitschr. Bd. V, Würzburg 1913 S. 51 ff.

Wallburgen, Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen

Von Oberstudienrat Hermann Böttger, Weidenau (Sieg)

Das durch Bodenbeschaffenheit und Klima sehr wenig begünstigte wald- und eisenerzreiche Bergland im Süden Westfalens und den angrenzenden Gebieten (Kreis Siegen, Teile der Kreise Olpe und Wittgenstein, sowie des rheinischen Kreises Altenkirchen und des nassauischen Dillkreises) zeigt keinerlei Besiedlungsspuren aus der jüngeren Steinzeit oder Bronzezeit. Seit langem hatten zwei Dinge die Aufmerksamkeit prähistorisch interessierter Lokalforscher erregt: die vielen, meist auf steilen Bergen liegenden Wallburgen und die zahlreichen Eisenschlackenhäufen, die vielfach an Berghängen bis zu einem halben Meter unter dem heutigen Boden liegen und wegen des sehr hohen Eisengehaltes der Schlacken (50 % und darüber) auf eine sehr primitive Art der Eisengewinnung und damit auf ein sehr hohes Alter hindeuten. Obgleich man schon in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das hohe Alter dieser Eisenschlacken erkannte, hatte man doch noch nicht an einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dieser primitiven Eisenverhüttung und den z. Tl. in nächster Nähe liegenden Wallburgen gedacht, wie man denn überhaupt bezüglich Zeit der Erbauung und Zweck der Wallburgen noch ganz im Ungewissen war. Das erste Licht in diese Dunkelheit warf die von Ritterling vorgenommene Untersuchung der an der Ostgrenze des Siegerlandes im nassauischen Dillkreis gelegenen Wallburg bei Rittershausen¹⁾. Die zahlreichen Funde von eisernen Geräten, eisernen Waffen und eisernen Schmuckstücken auf dieser der Späthallstatt- und Frühlatènezeit angehörenden und um — 400 von den Germanen zerstörten keltischen Burg wiesen den Weg für weitere Forschung. Schuchhardt tat einen entscheidenden Schritt vorwärts dadurch, daß er die Kette der benachbarten Wallburgen als einen zum Schutz des eisenerzreichen Siegerlandes (im weitesten Sinn des Wortes) gegen die andrängenden Germanen angelegten keltischen Festungsgürtel ansprach²⁾. Von bergmännischer Seite wurde sodann ein wichtiger Beitrag als Stütze dieser Auffassung geliefert. Bergrat Professor Quiring³⁾ wies nach, daß neben Kärnten und Nordspanien das Siegerland wegen des hohen Mangangehalts seiner Eisenschätze seit der Späthallstattzeit die europäische Stahl- und Waffenschmiede gewesen ist. Es liegt sehr nahe anzunehmen, daß die Kelten als Träger der älteren mitteleuropäischen Eisenkultur im Besitz dieses für sie so bedeutsamen Landes gewesen sind. Nach Ausweis der Funde von Rittershausen muß die dortige Wallburg im 4. Jahrhundert v. Chr. erobert und niedergebrannt sein. Sie ist dann nicht mehr benutzt worden, weil die neuen Herren des Landes, die Germanen, ihrer als Schutz nicht mehr bedurften. Man geht wohl nicht fehl, wenn man mit Quiring

1) Kutsch, Der Ringwall auf der Burg bei Rittershausen, Nassauische Annalen Bd. 47, S. 1 ff.

2) Schuchhardt, Alteuropa 2 1926, S. 263 und Vorgeschichte von Deutschland S. 198.

3) Die Anfänge des Bergbaus im Siegerland, Zeitschrift „Siegerland“ Bd. 12, S. 2 ff

annimmt, daß den Kelten erst durch den Besitz der Manganeisenschätze im Siegerland und Kärnten ihre gewaltigen erfolgreichen Kriegszüge ermöglicht wurden, die sie bis vor die Tore Roms und über den Balkan nach Kleinasien führten. Bei dem damaligen Stand der Eisentechnik erzielte man durch Verarbeitung des gewöhnlichen phosphorreichen, aber manganarmen Eisenerzes nur ein weiches Schmiedeeisen, das durch Nachglühen und Abschrecken im Wasser noch oberflächlich gehärtet werden konnte; nur durch Verhütten von phosphorarmem, aber manganreichem Eisenerz, wie es sich u. a. im Siegerland fand, ließ sich ein guter Waffenstahl erzielen. Die ganze Überlegenheit der keltischen Kriegsrüstung gegenüber der anderer Völker, auch der Römer, läßt sich am besten veranschaulichen durch die Gegenüberstellung: keltisches Langschwert und keltischer zweischneidiger Stoßdegen mit meterlanger Stahlklinge — römisches Kurzschwert. Der Verlust der beiden Rohstoffgebiete, des Siegerlandes an die Germanen im 4. Jahrhundert v. Chr. und Kärntens an die Römer im Jahre — 16, wird wesentlich zum Zusammenbruch der keltischen Vorherrschaft in weiten Teilen Europas beigetragen haben. Nach allgemeiner Annahme haben die Germanen um — 700 die Lippelinie und damit den nördlichen Rand des südwestfälischen Berglandes erreicht, das ihnen zunächst Halt gebot. Sie dringen langsam bis zur Ruhr vor und dürften dort auf die nördlichen Ausläufer der keltischen Expansion gestoßen sein. Schumacher ⁴⁾ macht auf die große Übereinstimmung zwischen den Funden in der Veledahöhle bei Velmede an der Ruhr, Kreis Meschede, und denen bei Erdbach am Nordrande des Westerwaldes, Dillkreis, deren Träger Angehörige der keltischen Hunsrückkultur waren, aufmerksam. Ich selbst habe den ersten, noch unsicheren Versuch gemacht, den mutmaßlichen Weg dieser keltischen Wanderung nach Norden durch das schwer zugängliche sauerländische Waldgebirge festzulegen ⁵⁾. Der Vormarsch der Germanen nach dem Süden erfährt durch das Gelände zunächst eine Stockung. Sie, die nur das schlechte Raseneisenerz hatten, werden das natürliche Bestreben gehabt haben, sich in den Besitz des so wertvollen, am Südrand des Gebirges liegenden Eisengebietes zu setzen. Es ist nach der Beschaffenheit des Geländes anzunehmen, daß ihr stärkster Druck nicht von der oberen Ruhr über das Massiv des Rothaargebirges erfolgte, sondern unter Umgehung dieses Gebirgskerns von Osten her, indem sie der uralten Völkerstraße durch die niederhessische Senke nach Süden und dann den im wesentlichen in ost-westlicher Richtung verlaufenden Kammhöhen zwischen den Oberläufen der Eder, Lahn und Dill folgten. Mit mindestens demselben Recht, mit dem die Wallburgen der Lausitz und die Keltenburgen in Thüringen als Befestigungen gegen auswärtige Feinde angesehen werden, darf man auch die Wallburgen, die das ganze Eisengebiet kranzartig umgeben, als Schutzanlagen ansprechen ⁶⁾.

Das in Frage kommende Manganeisenerzgebiet, das hier der Kürze wegen einfach Siegerland genannt wird, ist ein unregelmäßiges Viereck mit den heutigen Orten Olpe im Nordwesten, Hilchenbach im Nordosten, Dillenburg im Südosten und Hamm a. d. Sieg im Südwesten als Eckpunkte. Die Luftlinienentfernungen zwischen diesen Punkten sind 20, 30, 45 und 35 km; die Oberfläche mißt also nur etwa 1000 qkm. Manganarme, phosphorreiche Eisenerze finden sich auch noch jenseits der Grenzen

⁴⁾ Nass. Annalen, Bd. 44, S. 183 ff.

⁵⁾ Siegerland, Bd. 7, S. 90 ff.

⁶⁾ Vgl. Wahle, Vorgeschichte des deutschen Volkes S. 96, 97.

dieses Gebietes, namentlich im Südosten und Südwesten. Die Zahl der mir bekannten, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Siegerland stehenden Wallburgen beträgt 22; es sind dies, im Norden angefangen, 1. das Jäckelchen (n. ö. Olpe), 2. der hohe Lehnberg (n. Saalhausen, obere Lenne), 3. Wilzenberg bei Kloster Grafschaft und Schmallenberg, 4. bei Wemlighausen (n. Berleburg), 5. bei Dotzlar (Eder), 6. bei

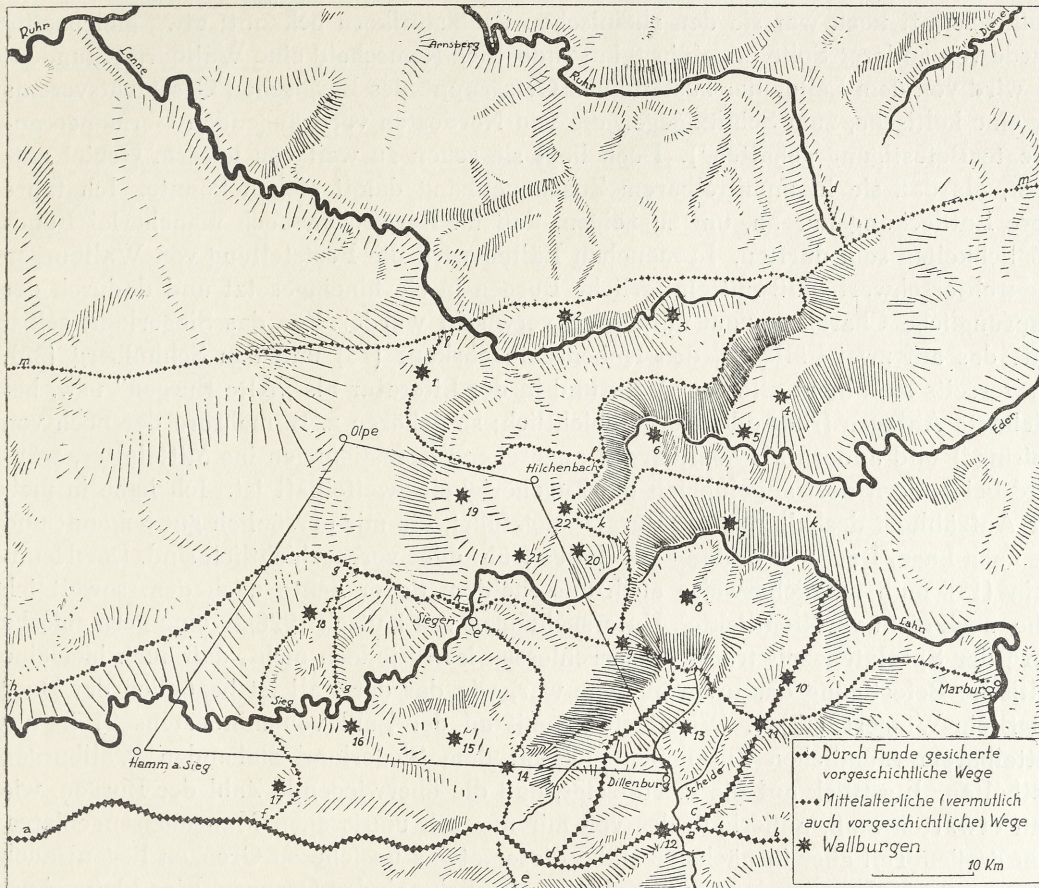


Abb. 1. Wallburgen, Wege, Manganeisenerzgebiet Südwestfalens.

Bezeichnung der Wege:

- | | |
|---------------------------------------|--|
| a—a Köln-Leipziger-, bzw. Rheinstraße | g—g Hileweg |
| b—b Rennweg | h—h Köln—Siegen |
| c—c Hohe Straße | i—i Siegen—Marburg (Hessische Straße) |
| d—d Westerwald—Rothaar-Straße | k—k Hessisch—Kölnische Landstraße |
| e—e Mainzer Straße | l—l Wasserscheidenweg Sieg—Lenne |
| f—f Westerwald—Wissen—Westfalen | m—m Heidenstraße (Köln—Winterberg—Kassel). |

Aue (Eder), 7. bei Schloß Wittgenstein — Laasphe, 8. bei Hesselbach (südl. Laasphe), 9. bei Rittershausen, 10. bei Gönnern, 11. Angelburg (beide n. Dillenburg und s. w. Biedenkopf), 12. bei Burg (Dill), 13. Heunstein (n. Dillenburg), 14. bei Burbach, 15. Hohenseelbachkopf, 16. Muhlburg (w. Betzdorf), 17. bei Stein-Wingert (s. ö. Hamm), 18. bei Rübingarten (ö. Morsbach), 19. Kindelsberg (bei Kreuztal), 20. bei Afholderbach (n. Netphen), 21. Burggraben bei Netphen und 22. Schloßberg bei Vorm-

wald (s. ö. Hilchenbach). Würde man den Kreis noch etwas weiterziehen, so ließen sich ohne Mühe noch 6—8 Wallburgen anführen. Es ist außerdem anzunehmen, daß sich im Westen, wo noch eine auffällige Lücke in dem Burgenkranz vorhanden ist, bei genauer Durchforschung noch einige Wallburgen finden lassen. Die einzige dort bisher festgestellte, bereits im Rheinland liegende Burg, Rübengarten (18) ist von mir erst vor einigen Monaten durch Zufall entdeckt worden; sie findet sich weder auf dem Meßtischblatt noch war sie den rheinischen Prähistorikern bekannt; etwa gleichzeitig wurde von anderer Seite ungefähr 8 km südöstlich Remscheid eine Wallburg gefunden; sie wird von dem Leiter der zuständigen Ortsgruppe des Bergischen Geschichtsvereins für eine keltische, zum Schutz gegen die von Nordosten vordrängenden Germanen angelegte Befestigung gehalten⁷⁾. Doch liegt sie schon zu weit von unserm Gebiet entfernt, als daß sie in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen könnte. Ich führe diese Entdeckung nur an, um zu zeigen, daß im Bergischen noch mancherlei Fundmöglichkeiten sein dürften. In manchen Fällen wird die Feststellung von Wallburgen dadurch erschwert, daß mittelalterliche Burgen in sie hineingesetzt und dadurch der ursprüngliche Charakter zum mindesten verwischt wurde. Für das Siegerland selbst trifft das auf zwei Fälle zu, den Hohenseelbachskopf (15) und den Schloßberg (22). Andererseits sind nicht alle vom Volk und in der Literatur als „Alte Burgen“ usw. bezeichnete Anlagen früh- oder vorgeschichtlich; so gehören z. B. mehrere der noch von Quiring⁸⁾ und andern als Wallburgen angesehene Befestigungen ins Mittelalter, während bei andern dort angeführten die Zugehörigkeit zweifelhaft ist. Ich habe in meiner Aufzählung deshalb nur die Burgen angeführt, die mir persönlich gut bekannt und die nach Lage, Bau und Umfang zweifellos früh- oder vorgeschichtlich sind. Der Heunstein (13) muß möglicherweise auch ausscheiden, da er heute nach den, soweit ich sehe, noch nicht veröffentlichten Untersuchungen von Kutsch 1928/29 eine germanische Burg der Spätlatènezeit trägt. Ausgeschlossen ist es jedoch nicht, daß auch hier eine keltische Befestigung das ursprüngliche war, wie das der Fall ist bezüglich der Burg bei Stein-Wingert (17)⁹⁾. Wir dürfen somit an der Zahl von mindestens 21 in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang mit dem Siegerland stehenden Wallburgen festhalten. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die überwiegende Zahl der Burgen, wie man erwarten muß, außerhalb des von mir nur roh umrissenen Manganeisengebietes, zum großen Teil aber in nächster Nähe dieser etwas unsicheren Grenzen liegen; auch die wenigen im Inneren des Gebietes liegen ziemlich nah den Grenzen. Eine kleine Ausnahme macht vielleicht nur der Burggraben bei Netphen (21), der auch wegen seiner wenig steilen und ungünstigen Lage aus dem allgemeinen Rahmen herausfällt. Jedenfalls ergibt das Kartenbild unter Berücksichtigung der oben gemachten Einschränkungen für den Nordwesten, daß die Wallburgen kranzartig herumliegen um den Kern unseres Gebietes, der auch heute noch gekennzeichnet ist durch die zahlreichen Gruben und Schürflöcher westlich und südwestlich von Siegen, zwischen Gosenbach und Katzwinkel (nördlich Betzdorf), bzw. zwischen Wilnsdorf (s. ö. Siegen) und Betzdorf. Im Osten ist der Kranz der Burgen wesentlich dichter, was sich einfach dadurch erklärt, daß hier, wie schon oben erwähnt, der Druck der Germanen am stärksten war.

⁷⁾ Kölnische Zeitung 26. 5. 1931, Nr. 280.

⁸⁾ a. a. O. S. 5.

⁹⁾ Schumacher, Nass. Annalen Bd. 44, S. 195 und Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande 2. Bd., S. 121.

Hier längs den Tälern und Wasserscheiden der oberen Eder, der oberen Lahn, der Dietzhölze und der Schelde (n. Dillenburg) waren die natürlichen Zugangswege von der niederhessischen Senke und dem Lahngbiet zwischen Marburg und Gießen. So finden sich denn nicht allein in diesem Vorgelände zahlreiche Burgen, sondern es sind auch die Übergänge von den Quellgebieten der Lahn, Eder und Dietzhölze zu dem der Sieg besonders stark befestigt. Noch im frühen Mittelalter liegt auf der Hochfläche, deren Ränder durch die Burgen 5, 6, bzw. 7, 8 gesichert sind, und auf der angrenzenden Wasserscheide zur Sieg hin, im Schutz der Burgen bei 20, 21, 22, ein stark benutzter Zugang. Hier drang aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Christentum aus dem Chattenland in das Siegerland ein. Einige wichtige Eisenerzlagerstätten in der Nähe der Grenzen scheinen besonders geschützt zu sein. So liegt die Burg auf dem Kindelsberg (19) beherrschend zwischen den reichen Erzvorkommen von Liffeld und Müsen (dort der in der Geschichte des Eisenbergbaus berühmte Müsener Stahlberg). Das ausgedehnte Vorkommen im Westen bei Katzwinkel nördlich von Betzdorf, wo sich auch wieder sehr viele alte Schlackenhaufen finden, liegt zwischen den in der Luftlinie nur 10 km voneinander entfernten Burgen 16 und 18. Im Süden waren die ebenfalls sehr ausgedehnten Lagerstätten beiderseits der Heller gesichert durch die Burgen 14 und 15, während die Burg 17 dem Schutz südlich der Sieg bei Hamm und Wissen diente. Die Burgen 10, 11, 12 liegen in unmittelbarer Nähe der allerdings nicht zum eigentlichen Manganeisengebiet gehörigen, also phosphorreichen Lagerstätten im Schelder Wald. Die älteste urkundlich erwähnte Grube des Gesamtgebiets¹⁰⁾ bei Hesselbach liegt im unmittelbaren Schutz der Burg 8. Die Fälle, in denen Wallburgen in direktem räumlichen Zusammenhang mit alten, ausgedehnten Erzvorkommen und zahlreichen alten Eisenschlackenhaufen stehen, sind so zahlreich, daß sie nicht zufällig sein können, sondern daß man auch einen ursächlichen Zusammenhang annehmen muß. Mit der einzigen Ausnahme der Burg auf dem Wilzenberg (3), der sich als isolierter Kegel aus dem Lennetal erhebt und durch seine Höhe von 657 m die Umgebung weit hin beherrscht, besteht eine auffällige Übereinstimmung in der Lage der Wallburgen. Sie liegen alle auf einem von einem Gebirgskamm vorspringenden kuppenartigen Ausläufer von durchschnittlich 600 m Höhe; nach drei Seiten fallen die Flanken der Kuppe steil in die meist engen Täler ab, während die vierte Seite mit dem Kamm durch einen oft nur schmalen Sattel verbunden ist, über den der natürliche Zugang zur Wallburg führt. In einigen Fällen, wo die Kuppe nicht die Durchschnittshöhe von rund 600 m erreicht, liegt sie in einer Flußschleife, sodaß die Burg auf drei Seiten von Wasser umflossen wird, während auf der vierten Seite wieder die normale Verbindung mit dem Kamm vorhanden ist (Burgen 5, 16, 17). —

Wenn auch die Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Wege in unserm Gebiete mangels Funde noch sehr wenig fortgeschritten ist, so läßt sich doch an einer Anzahl Beispielen bereits der enge Zusammenhang zwischen Wallburgen und alten Wegen zeigen. Ich möchte betonen, daß ich nur solche Wege als vorgeschichtlich bezeichnet habe, die durch eine ausreichende Zahl Funde gesichert sind, und daß ich nicht daran denke, den Unterschied zwischen vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Wegen zu verwischen. Trotzdem wird man zugeben müssen, daß in manchen Fällen von dem mittelalterlichen Wege mit einiger Sicherheit auf einen vorgeschichtlichen

¹⁰⁾ Zwischen 802 und 830 „in villa Hesilenbah ubi plumbum operari poterat“, Wrede, Territorialgeschichte der Grafschaft Wittgenstein S. 159.

Vorläufer geschlossen werden kann. In unserm unübersichtlichen, durch zahlreiche tief eingeschnittene enge Täler unwegsamen Gebiet waren die langen Kämme und Wasserscheiden die naturgegebenen Wege. Die Jäger- und Hirtenvölker, welche zuerst in das Waldgebirge eindringen, suchten gangbaren Laubwald und ausgedehnte Weiden, die sie nicht in den engen, kalten und oft versumpften Tälern, wohl aber auf den sonnigen Bergflächen und Wasserscheiden in der Nähe hochgelegener Quellen fanden. Von den langen Bergkämmen aus weideten sie ihre Herden nach beiden Seiten, wo sie schon im zeitigen Frühjahr an den wiesenreichen Ausläufern der Hochtäler Futter für ihr Vieh finden konnten. Diese Wasserscheiden führten die Hirten und Jäger nach und nach tiefer in das Innere des Gebirges hinein. Es kommt hinzu, daß auf den oft nur schmalen und steil abfallenden Kämmen, wo nur wenig Humus den Boden bedeckt, die metallführenden Adern an die Oberfläche traten und so die erste Gelegenheit zur berg- und hüttenmännischen Verarbeitung boten. So entstanden allmählich im Laufe der Jahrhunderte lange gangbare Strecken, aus denen sich Fernverkehrswege entwickeln konnten. Wenn sich nun in der Nähe solcher lang sich hinziehenden Kämmen Wallburgen befinden, so dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß längs dieser Kämmen Wege führten, auch dann wenn sonstige Funde nicht oder noch nicht gemacht worden sind. Zu dieser Annahme werden wir umso mehr berechtigt sein, wenn sich zeigen läßt, daß noch im Mittelalter, also zu einer Zeit, wo die Wallburgen ihre Bedeutung längst verloren hatten, dieselben Kämmen als Fernverbindungswege benutzt wurden. Im Süden unsers Gebiets führt eine von Schumacher und andern durch Funde nachgewiesene west-östliche Fernstraße am Nordrand des Westerwaldes vorbei, die im Mittelalter als Köln-Leipziger bzw. Rheinstraße bekannt ist¹¹⁾. Von ihr nach Norden vorgeschoben liegen die drei südlichen Befestigungen unseres Eisengebietes, Stein-Wingert (17), Hohenseelbachkopf (15) und Burbach (14), von denen die beiden letzteren noch heute deutlich erkennbare Zugänge zu der Fernstraße haben; vielleicht steht auch die Mainzer Straße (e—e) bzw. ihr möglicher vorgeschichtlicher Vorläufer im Zusammenhang mit 14. Die West-Ost-Straße (a—a) gabelt sich bei Herborn (südl. Dillenburg), wo sie das Dilltal überschreitet; der südöstliche Zug läuft unter dem Namen „Rennweg“ (b—b) in der Richtung Gießen zur uralten Völkerstraße Niederhessen—Wetterau; als vorgeschichtlicher Weg ist er gesichert durch Funde von jüngeren Rechteckbeilen beiderseits der Straße¹²⁾ und durch Frühhallstatturnen bei Bermoll¹³⁾. Der nordöstliche Zug läuft als vorgeschichtliche „Hohestraße“ (c—c) über den Kamm des eisenreichen Schelder Waldes in Richtung Biedenkopf zur oberen Lahn¹⁴⁾. An dem Gabelpunkt der beiden Straßen liegt die Wallburg bei Burg (12), an der Hohen Straße selbst die Burg bei Gönnern (10) und die Angelburg (11). Hohe Straße und Rennweg sind zweifellos, namentlich letzterer, schon in recht früher Zeit wichtige Zugänge von der mittleren Lahn in der Richtung auf unser Eisengebiet gewesen; darauf deutet auch das ältere Rechteckbeil von Rittershausen¹⁵⁾. Man könnte die Wallburgenreihe Burg (12) — Angelburg (11)

¹¹⁾ Siehe Karte a—a; Schumacher, Nass. Annalen Bd. 44, S. 180.

¹²⁾ Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland S. 206/7.

¹³⁾ Behlen, Nassauische Mitteilungen 1904/05, Spalte 12—14, Schumacher, Nass. Annalen Bd. 44, S. 177.

¹⁴⁾ v. Cohausen, Nass. Annalen Bd. 19, S. 173, Schumacher, Nass. Annalen Bd. 44, S. 183, Behlen, Nass. Mitt. 1903/04 Sp. 111.

¹⁵⁾ Stampfuß, a. a. O. S. 202.

— Gönnern (10) geradezu als eine äußere Befestigungslinie ansehen, während die gleich zu besprechenden Anlagen Heunstein (?) (13) — Rittershausen (9) — Hesselbach (8) die innere Linie darstellen. Von unserer alten West-Ost-Straße zweigt nach Norden ein durch Funde bei Langenaubach (Kalksteinhöhle der jüngeren Steinzeit), Erdbach und Haiger (Hunsrückkultur und Latène) gesicherter alter Weg ab¹⁶⁾, der die natürliche Verbindung von der Westerwaldstraße zur Keltenburg bei Rittershausen ist (d—d). Die natürliche Fortsetzung geht der Sieg—Lahn—Eder-Wasserscheide entlang im Zug der mittelalterlichen Eisenstraße und folgt dem Kamm des Rothaargebirges etwa bis zu den Quellen von Lenne und Ruhr. Nördlich Rittershausen ist dieser Weg noch nicht durch Funde als vorgeschichtlich gesichert, aber wahrscheinlich gemacht durch die oben erwähnte Übereinstimmung der Funde in der Veledahöhle bei Velmede (Ruhr) mit denen bei Erdbach an der Abzweigung dieser Süd-Nord-Verbindung (d—d) von der West-Ost-Straße (a—a). In der oben dargelegten charakteristischen Weise eng mit diesem Weg (d—d) zusammenhängend liegen die Burgen bei Rittershausen (9), bei Afholderbach (20)¹⁷⁾ und auf dem Schloßberg bei Vormwald (22). Diese drei Burgen liegen verhältnismäßig nahe beieinander; die Luftlinienentfernung von Rittershausen bis Afholderbach beträgt 15 km, von da bis zum Schloßberg 5 km. Der rückwärts der beiden letzteren nach Südwesten in einer Entfernung von 4 bzw. 7 km liegende „Burggraben“ bei Netphen (21) scheint die Wichtigkeit gerade dieses Streifens noch besonders zu betonen; auch ostwärts des Abschnitts Rittershausen—Schloßberg liegen, z. Tl. allerdings in größerer Entfernung, noch fünf Wallburgen. Schon oben wurde diese Massierung von Befestigungen erwähnt und durch eine hier die Grenze treffende alte Verbindung von Hessen her begründet. Tatsächlich finden sich im Mittelalter hier zwei von Osten kommende Zugänge: Die Siegen-Marburger oder Hessische Straße (i—i), die südlich von Rittershausen vorbeizieht, und eine zweite weiter nördliche, die Hessisch-Kölnische Landstraße (k—k). Diese führt über die zwischen der oberen Lahn und der oberen Eder liegenden und durch die Burgen bei Aue (6) und Dotzlar (5) im Norden und die Burg bei Wittgenstein (7) im Süden geschützte Hochfläche¹⁸⁾. Auf Grund genauer Kenntnis der Örtlichkeit halte ich im Gegensatz zu Wrede diesen Weg oder wenigstens seinen Hauptarm in seinem ganzen Verlauf für eine Höhenstraße. Mit Rücksicht auf die oben erwähnten Angaben (Eindringen des Christentums von Osten her auf diesem Weg, natürlicher Zugang zum Erzgebiet von der Völkerstraße Niederhessen—Wetterau, Lage von Wallburgen auf beiden Seiten) dürfte es sich wohl auch hier um einen vorgeschichtlichen Weg handeln. Das nordöstliche Ende des Rothaarweges (d—d) auf der Hochfläche bei Winterberg scheint durch drei halbkreisförmig liegende Wallburgen gesichert zu sein, die auf der Karte nicht angegeben sind (Schloßberg bei Küstelberg östl. Winterberg, Stolzenberg s. ö. Winterberg und bei Niedersfeld, n. Winterberg). Ebenso ist beachtenswert, daß die von der Winterberger Hochfläche nach Süden an die Eder führende Kammlinie (die Wasserscheide zwischen Odebornbach [westlich] und Nuhne und Elsoffbach [östlich]) wieder in charakteristischer Lage eine Wallburg trägt, bei Wemlighausen (4) und daß der Übergang über die Eder zu der oben genannten Hochfläche zwischen Eder und Lahn durch die Burg bei Dotzlar (5) gesichert ist. Etwa 3 km nörd-

¹⁶⁾ Schumacher, Nass. Annalen Bd. 44, S. 182 und die dort angegebene Literatur.

¹⁷⁾ Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, Heft III, S. 44 ff.

¹⁸⁾ Wrede, Territorialgeschichte der Grafschaft Wittgenstein S. 84 und Anm. 11.

lich des Schloßberges bei Vormwald (22) zweigt von dem Wege d—d nach Westen eine scharfe Kammlinie ab, die Wasserscheide zwischen Sieg und Lenne (l—l), um nach etwa 10 km nach Nordwesten abzubiegen in der Richtung auf eine mittelalterliche West-Ost-Straße (Köln—Kassel), die im Volksmunde noch Heidenstraße genannt wird (m—m). Die Sieg—Lenne-Wasserscheide begleitete im Mittelalter ebenfalls ein Weg; ob er oder die Heidenstraße auf vorgeschichtliche Wege zurückgehen wage ich angesichts des Fehlens aller Funde nicht zu behaupten; aus demselben Grunde enthalte ich mich auch jeglicher Vermutung darüber, ob diese beiden West-Ostwege von der Ruhr her in nord-südlicher Richtung durch eine vorgeschichtliche Straße gekreuzt wurden oder nicht; ich weise nur darauf hin, daß im Mittelalter zwei solcher Zugänge zum Siegerland von Norden her vorhanden waren. Bemerkenswert aber ist, daß an der Sieg—Lenne-Wasserscheide (l—l) wieder drei Wallburgen liegen: an der Abzweigung vom Rothaarkamm der Schloßberg (22), dann der Kindelsberg (19) und das Jäckelchen (1), in Luftlinienentfernung von 10, bzw. 15 km von einander. Ähnliches gilt von der Heidenstraße (m—m), die auf der Hochfläche von Winterberg auf den Rothaarkamm (d—d) trifft; ihr ist südlich vorgelagert das eben genannte Jäckelchen, 15 km weiter östlich der hohe Lehnberg (2) und weitere 15 km nach Osten der Wilzenberg (3). Soweit wir sehen können, ist die Sicherung des Eisengebiets nach Nordwesten schwach und lückenhaft, was sich vielleicht erklärt aus der oben schon erwähnten mangelhaften Durchforschung des angrenzenden bergischen Landes, vielleicht aber auch dadurch, daß von dorthier keine große Gefahr drohte. Doch finden sich südlich von Olpe und Drolshagen, also nördlich der Burg 18, mehrere Befestigungen, vor allem die auf der 517 m hohen Silberkaute, die nach ihrer Lage wohl als Trägerin einer Wallburg in Frage kommen könnte; da diese Befestigungen mir aber durch eigene Anschauung nicht genügend bekannt sind, und zuverlässige Angaben über sie fehlen, habe ich sie nicht auf die Karte aufgenommen. Schumacher, der die Ringwälle bei Stein-Wingert (17) als Grenzfeste der Kelten gegen die im Siegtal und weiter nördlich vorhandenen Stämme auffaßt, vermutet auch noch weitere Befestigungen westlich gegen den Rhein zu¹⁹⁾. Im Zusammenhang mit den beiden Burgen bei Stein-Wingert (17) und Rübengarten (18) läßt sich sehr wohl ein süd-nördlicher Weg an der Westgrenze unseres Gebietes vermuten, etwa im Zuge der mittelalterlichen via regia (f—f), die aus dem Neuwieder Becken kommend zwischen Altenkirchen und Hachenburg die vorgeschichtliche Straße a—a schneidet, die Sieg an der besten natürlichen Furt bei Wissen überschreitet und auf der Wasserscheide zwischen Wisserbach und Wippe, die beide bei Wissen in die Sieg münden, nach Norden in der Richtung auf die alte Heidenstraße m—m verläuft. Bevor der Südnordweg (f—f) die Heidenstraße trifft, kreuzt er den mittelalterlichen, im Volksmund als Eisenstraße bekannten Höhenweg, der aus der Richtung Köln kommt und in das Herz des Siegerlandes führt (h—h). Ob wir hier bereits eine vorgeschichtliche West-Ostverbindung und damit für rheinische Völker einen Zugang zum Eisengebiet annehmen dürfen, bleibt zweifelhaft. In nächster Nähe der Muhlburg (16) läuft in nördlicher Richtung zur Straße h—h, quer durch das reiche Katzwinkler Eisengebiet, in dem auch sehr viele Eisenschlackenhaufen auf das hohe Alter der Eisengewinnung hinzuweisen scheinen, der „Hileweg“ als

¹⁹⁾ Nass. Annalen Bd. 44, S. 195.

Kammweg; im Volksmund heißt er Eisenstraße; er ist der älteste urkundlich belegte Weg unseres Gebietes²⁰⁾.

So lückenhaft und unsicher in Einzelheiten die bisherigen Ergebnisse auch sind, ein Zusammenhang einerseits zwischen der Lage einzelner Wallburgen und einzelner Eisenerzlagerstätten und andererseits zwischen der Lage der Wallburgen und den sie miteinander verbindenden bzw. den diese Verbindungen schneidenden vorgeschichtlichen Wegen dürfte doch wohl deutlich zu erkennen sein, selbst wenn man hier und da eine andere Erklärung findet oder aber auch den Zufall seine Hand im Spiel haben läßt. Man könnte fast den Eindruck haben, daß ein einheitlicher Plan dem ganzen Wallburgensystem und der räumlichen Anordnung der Befestigungen zu Grunde liegt. Dabei scheint es mir unerheblich zu sein, ob die einzelnen Wallburgen nur als große Fliehburgen anzusehen sind oder ob sie wesentlich kleiner an Umfang und in der Hauptsache militärische Stützpunkte waren. Schwerwiegender ist die Frage, ob wirklich alle in Betracht gezogenen Burgen jener keltischen Hallstatt- und Spätlatènezeit angehören. Bisher sind leider erst wenige untersucht worden²¹⁾, keine einzige so eingehend wie Rittershausen. Wir hoffen mancherlei Aufschlüsse über den Umfang und die Art der ältesten Eisengewinnung und ihren Zusammenhang mit den Wallburgen durch die von Lehrer Krasa und Steiger Hartmann in Gosenbach, Kr. Siegen, begonnene Untersuchung der alten Eisenschlackenhaufen und der darin versteckt liegenden alten Schmelzöfen zu bekommen. Ihre Arbeiten haben bereits zu erfreulichen Ergebnissen geführt²²⁾.

Der Zweck meiner Ausführungen war nicht, der Spatenforschung vorzugreifen, die letzten Endes über die Berechtigung meiner Ansicht entscheiden muß, sondern wieder einmal auf dieses interessante Problem, das der Bearbeitung harrt, hinzuweisen. Das Interesse, das der Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums dieser Frage entgegengebracht und der Umstand, daß er mich zu einer Darstellung des Problems so wie ich es sehe, aufgefordert hat, läßt mich hoffen, daß das Landesmuseum in Zusammenarbeit mit den zuständigen rheinischen und nassauischen Stellen den aufgeworfenen Fragen bald energisch mit dem Spaten zu Leibe geht.

²⁰⁾ Anno 1048; Siegener Urkundenbuch I, S. 3.

²¹⁾ Stieren, Bodenaltertümer Westfalens, Bericht 1925—28, S. 53/54 und S. 55 ff.

²²⁾ Vgl. die in diesen Tagen erscheinende Abhandlung von Krasa in der Zeitschrift „Siegerland“ Bd. 13, Heft 3/4; über frühere Untersuchungen in der Nähe von Rittershausen berichtet Kutsch in den Nass. Annalen 1926, S. 34.

Was ist's mit Teudts „Germanischen Heiligtümern“?

Von Fr. Langewiesche, Bünde Westf.

Gerade in der heutigen Zeit, wo wir Deutschen so gerne aus einer schönen, fernen Vergangenheit Trost für die traurige Gegenwart und Kraft für eine neue Zukunft schöpfen möchten, ist es keine beneidenswerte Aufgabe, gegen neue Lehren aufzutreten, die uns unsere germanische Vorzeit in einem ganz ungeahnten, verklärten Licht zu zeigen scheinen, noch dazu wenn ein deutscher Mann, Wilhelm Teudt in Detmold, sie verfißt, der als geborener Führer in altgermanischem Kampfesmut eine gewaltige Gefolgschaft treu ergebener Mannen um sich schar und auch Hunderte deutscher Frauen für seine Gedanken begeistert. Und doch fühle ich mich zu diesem Auftreten verpflichtet, weil ich Teudts Lehren für unrichtig halte und in ihrem weiten Umsichgreifen eine Gefahr erblicke. Sein Buch „Germanische Heiligtümer“ (Eugen Diederichs Verlag in Jena) ist 1929 in 1., 1931 in 2. Auflage erschienen, eine dritte scheint in Vorbereitung zu sein. Eine „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ hat sich gebildet, die alljährlich um Pfingsten von Detmold aus zu Teudts heiligen Stätten pilgert und in Wort und Schrift eifrig für Teudts Lehren wirkt. Namentlich in der vereinsamtlichen Zeitschrift „Germania“ oder „Blätter für Freunde germanischer Vorgeschichte“, aber auch in Teudts eigenen Schriften und Vorträgen wurden so heftige Vorwürfe gegen die bisherigen Vertreter der deutschen Vorgeschichte erhoben, daß ich mich schon einmal veranlaßt sah, durch „Lesefrüchte aus Teudts Schriften“ dagegen Einspruch zu erheben. Daraufhin haben Teudt und ich folgende Erklärung vereinbart: „Durch offene Aussprache sind alle persönlichen Mißhelligkeiten zwischen uns beseitigt worden, während die Unterschiede nach der sachlichen Seite in allen wesentlichen Punkten bestehen bleiben. Beide Parteien werden sich bestreben, bei etwaiger sachlicher Auseinandersetzung persönliche Kränkungen zu vermeiden.“ In diesem Sinne will ich zu Teudts Lehren hier Stellung nehmen.

Bewundernswert ist die wahrhaft dichterische Vorstellungs- und Gestaltungskraft Wilhelm Teudts. Wer willig seinem Gedankenfluge folgt, der schaut mit ihm die ganze Fülle der Gesichte: Da steht im Gestirnsheiligtum auf den Externsteinen der Priester und schaut hinüber über die heiligen Linien mit ihren germanischen Heiligtümern und hinauf zu Sonne, Mond und Sternen. Unten am Felsen harret ehrfurchtsvoll die festliche Gemeinde und drängt hinein in das Halbdunkel der Felsengrotte mit ihrer geheimnisvollen Rune und hinab zu dem Felsengrab. In der Gelehrtenschule auf dem „Sternhof“ Oesterholz lauschen lernbegierige Jünglinge den Worten sternkundiger Weisen; die Wälle und Mauern des „Sternhofes“ entsprechen in ihrer Richtung den Azimuten mythologisch bedeutsamer Gestirne für das Jahr 1850 v. Chr. Und sternförmig laufen die Grenzen der Sigambrier, Marsen, Brukterer, Angrivarier und Cherusker auf die Mark Oesterholz zu. Alle 5 Stämme und die benachbarten Chatten und Dulgubnier wallen alljährlich in großen Pilgerzügen auf den Markenstraßen dorthin. Teuderi = Paderborn, die volkreiche Bundeshauptstadt der vereinigten Stämme

(II 156)¹⁾, ist zur Zeit großer Feste in der Osningmark der Hauptverkehrspunkt für die aus Südosten, Süden und Südwesten zusammenströmenden Massen. Lange Pilgerzüge beleben dann die herrliche Feststraße zu dem „Hügelheiligtum zwischen den Lauen“. Von der Lopshorner Trift her hört man das Stampfen und Wiehern heiliger Rosse; die jüngsten Fohlen sieht man im Eckelau; auf der Rennbahn im Langelau aber tummeln sich flinke Rosse und Reiter. Das Königslau bildet das Erbbegräbnis der Fürsten, das Lindelau die Gerichtsstätte; an den Grabhügeln zwischen diesen 4 Lauen befindet sich das „Hügelheiligtum“, und das alte Gemäuer im nahen Kohlstädt ist der Turm der Veleda, die Grotenburg aber die Teutoburg.

So lebensvoll und schön erscheint diese geistige Schau, so harmonisch fügen ihre Teile zu einem herrlichen Gemälde sich zusammen, daß ich wünschen möchte, es wäre Wirklichkeit. Doch leider hält nicht ein einziges dieser Einzelbilder nüchterner wissenschaftlicher Prüfung stand.

Teudt geht von den Externsteinen aus. Gleich seine „erste, grundlegende Beobachtung“ (II 18), daß das sog. „Sazellum“ auf dem „Turmfelsen“ absichtlich zerstört sei, stimmt nicht; im Gegenteil, man sieht deutlich die steile Klufffläche, die es verschuldete, daß der Gipfel des Felsens abbrach und hinunterkippte, als man ihm durch Hineinhauen des Sazellums den Halt geraubt hatte. Bei einer absichtlichen Zerstörung hätte christlicher Glaubenseifer doch sicher auch zuerst die wesentlichsten Gegenstände für den Gestirndienst, den dünnen „Ständer“ und das „Sonnenloch“, zerschlagen.

Und nun die „Ortungsmaße“ an den „heiligen Linien“ (II 29 f.). Für das „Gestirnsheiligtum auf dem Externstein“ ist nach Nordosten hin der „Fissenkicker Mühlenstumpf“ bei Bad Meinberg ein solches Ortungsmal als „Merkmal der nördlichen Mondextremelinie“. Begründung: 1. Dort „war die gegebene Stelle einer Warte für die Volksversammlungen und Feste“ im „heiligen Hain des Leistruper Waldes“, 2. „auf dem angrenzenden Grundstück“ soll „eine der verschwundenen einsamen Kapellen des Landes gestanden“ haben. Und ähnlich steht es mit allen andern „heiligen Linien“: Kirchen, Kapellen, Steinkreuze, Friedhöfe, Burgen, mittelalterliche Warten, Schulen, Windmühlen, Aussichtstürme, Galgenhügel, Abdeckereien, Hünengräber, Gerichtsstätten, Flurnamen wie Piepenbrink (II 216) müssen als Beweismittel dienen! Ein Ortungsmal aber ist nach Teudt besonders eindrucksvoll, nämlich die sog. Heidenkirche oder Kohlstädter Ruine, „weil die Entstehung ihrer Mauern selbst in die vorchristliche Zeit fällt“. Beweis (II 104): „Da kein Erklärungsversuch für die christlich-mittelalterliche Zeit stimmen will, ziehen wir den denkrichtigen Schluß, daß die Heidenkirche der vorchristlich-germanischen Zeit zuerkannt werden muß.“ Neuerdings hat Teudt selbst freilich nach einer Aussprache mir zugegeben, daß man hier von einem denkrichtigen Schluß nicht reden dürfe. Trotzdem gibt er aber die Sache an sich nicht auf, er will nur bei einer etwaigen neuen Auflage seines Buches den Wortlaut ein wenig ändern, es soll fortan heißen: „stellen wir die denkrichtige Frage, ob nicht . . .“ Nach wie vor aber hält er dies angeblich „Kultische Steinbauwerk“ für vorchristlich. Es ist und bleibt für ihn der Turm der Veleda (II 114 ff.) „auf Grund der klaren Nachrichten des Tacitus“! [Einige kleine Berichtigungen noch nebenbei: 1. Teudt schreibt II 114 f.: „Diese Veleda suchten die . .

¹⁾ II = Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg. 2. Aufl. Diederichs, Jena 1931.

Römer durch ihre Geschenke zu bestechen, aber der damit beauftragte Gesandte Lupercus mußte es mit dem Leben büßen.“ Dagegen sagt Tacitus hist IV 61: Munius Lupercus legatus legionis inter dona missus Velaedae. Civilis, der siegreiche Führer der aufständischen Germanen, schickte nämlich der Velea i. J. 70 n. Chr. unter andern Geschenken auch den gefangenen römischen Legaten Lupercus.

2. Wenn Teudt schreibt: „Zur Strote kommt u. a. der Lutterbach aus dem Lutterkolk . . .“, „so ist das geographisch nicht ganz richtig“, um die unmittelbar vorhergehenden eigenen Worte Teudts zu gebrauchen. Die Strote, die den Fuß des Veleaturnes nach Teudts Meinung umspült (II 104), fließt zwar zur Lippe, die Lutter aus dem Lutterkolk im Bielefelder Paß aber sendet ihre Wasser zur Ems hin. —]

Für die Umwallung des Gutshofes Oesterholz haben zwei Professoren der Astronomie (Neugebauer und Riem) Herrn Teudt bescheinigt, daß die sechs Seiten sechs wichtigen Azimuten entsprechen und zwar für das Jahr 1850 v. Chr. Leider deutet aber nichts darauf hin, daß die Wälle und Mauern älter als etwa 17. Jahrhundert nach Chr. wären. Für Teudt jedoch ist das Gutachten ein vollgültiger Beweis dafür, daß im Jahre 1850 vor Chr. dort eine zentrale astronomische Gelehrten-schule bestand!

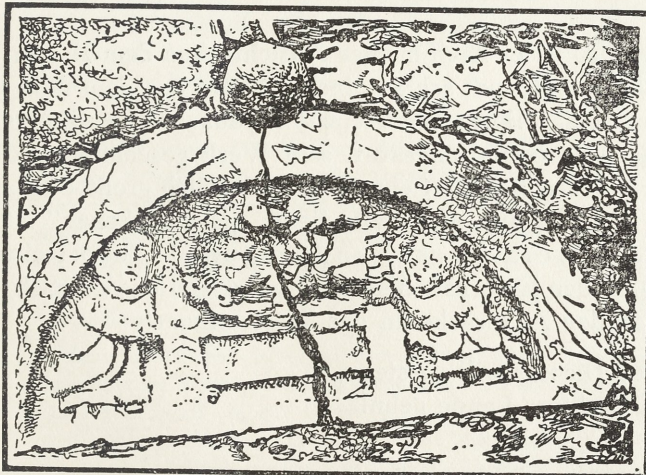
Aus einer Karte von 1677 (II 195) glaubt Teudt erweisen zu können, daß die Grenzen der Marsen, Sigambren, Cherusker, Angrivarier, Brukterer sternförmig beim Sternhof Oesterholz zusammenliefen. Die Wanderwege und Handelsstraßen der Germanen durchzogen nach Teudts Ansicht als Markenstraßen (II 247 und 87) die aneinander anschließenden Marken in ihrer Längsrichtung; in den Marken lagen die Marktplätze (II 87) und die gemeinsamen Heiligtümer. Das Wort Markt sei nicht von mercatus abzuleiten, sondern von Mark. Bei dem Ausdruck templum Tamfanae sei templum = heiliger Hain, der Buchstabe e am Ende sei abzustreichen, die Vorsilbe tan- bedeute samt d. h. gemeinsam, tanfana also gemeinsame Heiligtümer. Gemeint sei damit das Hügelheiligtum an den drei vorgeschichtlichen Grabhügeln bei den vier Lauen der Oesterholzer Mark: „Lau = Loh = heiliger Hain“ (II 129). Ecke heiße noch jetzt in holsteinischer Mundart die Stute, Eckelau also etwa Fohlenhain; die Linde sei der Baum alter Gerichtsstätten, also auch hier Lindelau = Gerichtshain. Langelau gehöre sprachlich mit anlangen, gelingen zusammen, „Langelau bedeutet also Zielrenn-Hain“ (II 140). Auf der Rennbahn im Langelau glaubt Teudt noch deutlich das „Geläuf“, den Platz der Fürsten und den des Volkes, den Sattelplatz, die Tränke für die Pferde, die Wasserschöpfstelle und den Bewegungsraum für das Volk zu erkennen. Die heiligen Rosse aber kamen auf der Sennetrift „bis unmittelbar an die Mauer V des Gutshofes Oesterholz“, Beweis: die Katasterkarte um 1870 nach Chr. (II 124), die urkundliche Nachricht von ungezähmten Stuten aus dem Jahre 1160 n. Chr. (II 122) und — das Bild Osta (II 118). Dies Bild zeige die segenspendende Sonne und darunter das Hufeisen, das glückbringende Pferdesymbol, die Mondsichel auf dem Haupte des Rechtsvertreters der Mondgottheit und dazu noch als Umschrift geheimnisvolle Runen. Im 16. Jahrhundert sei es als Steinbild am Hohenstein (bei Hessisch-Oldendorf, Kreis Grafschaft Schaumburg) gefunden, dann in Holz nachgebildet, auf Papier gezeichnet und endlich 1817 von Strack im Druck veröffentlicht. Stein, Holz und Papierzeichnung sind zwar verloren, aber das Osta-Bild „erweist sich aus inneren Gründen als unfälschbar und beachtenswert“ (II 119). In Wirklichkeit vermag auch ein Laie es auf den ersten Blick als Fälschung zu er-

kennen. Zudem hat Teudt bei demselben Gewährsmann Strack schon einmal eine bittere Enttäuschung erlebt. Strack veröffentlichte 1817 nämlich noch ein zweites Bild mit dem Bemerken, es sei am Turme der Kirche zu Petzen bei Bückeburg eingemauert. Da sieht man in einem Halbrund einen Eber von Flammen umlodert auf dem Altar



Das von Strack 1817 veröffentlichte Bild.

hin, sondern ließ es durch einen Kunstmaler zeichnen und spottete auf Grund dieser undeutlichen Wiedergabe über die Zweifler, die das Schweineschwänzchen für einen Bischofsstab hielten; er wette, nach 200 Jahren fortschreitender Verwitterung werde



Das in Petzen tatsächlich vorhandene Bild nach einer Photographie des Regierungsbaumeisters Kieker, Hannover.

man das Bild wohl gar für ein Werk des 20. Jahrhunderts erklären und „für eine Verherrlichung der Brille mit trüben Gläsern, die man zu der Zeit noch nicht entbehren zu können glaubte, wenn es sich um germanische Dinge handelt“. Nachdem er dann eine Photographie erhalten hatte, nahm er zwar seine Bemerkungen zurück, aber er meint doch (II 119): „Vielleicht hatte an oder in der Kirche wirklich eine ähnliche Opferdarstellung existiert.“ Auch auf das Osta-Bild seines Gewährsmannes Strack will er nicht verzichten.

Als „geschichtliches Zeugnis“ (II 93) dafür, daß die Göttin Ostara im Hügheiligtum zwischen den Lauen verehrt wurde, gilt ihm „Des Rechtsgelehrten Ernst Kasimir Wasserbachs Dissertation über die berühmte Säule des Harminius“ Lemgo 1698, „dessen Kenntnisse wahrscheinlich auf der damals noch vorhandenen, zäh durch die Jahrhunderte erhaltenen mündlichen Überlieferung beruhten“.

liegen, rechts und links kniet oder hockt andächtig ein Ehepaar, darüber sind in verschiedener Höhe zwei Kugeln eingemauert. Teudt nahm auch dies Bild zunächst unbesehen als echt, es stellte nach ihm „Freyas goldborstigen Sonnen-eber“ und darüber Sonne und Mond dar. In Wirklichkeit zeigt das Bildwerk einen Bischof auf dem Totenbett und darüber sind zwei Geschützkugeln eingemauert. Freundlich warnend teilte ich ihm den wahren Sachverhalt mit. Darauf fuhr er nicht etwa in seinem Auto

man das Bild wohl gar für ein Werk des 20. Jahrhunderts erklären und „für eine Verherrlichung der Brille mit trüben Gläsern, die man zu der Zeit noch nicht entbehren zu können glaubte, wenn es sich um germanische Dinge handelt“. Nachdem er dann eine Photographie erhalten hatte, nahm er zwar seine Bemerkungen zurück, aber er meint doch (II 119): „Vielleicht hatte an oder in der Kirche wirklich eine ähnliche Opferdarstellung existiert.“ Auch auf das Osta-Bild seines Gewährsmannes Strack will er nicht verzichten.

Im 17. Jahrhundert glaubten einige Gelehrte das ptolemäische Teuderium in Paderborn bestimmt zu haben. Teudt (II 156) findet „keinen Grund, diesen Gewährsmännern zu widersprechen. Damit ist dann der alte Name Teuderi gefunden für den volkreichen Ort, der, an der Grenze des heiligen Markengebietes gelegen, die Bundeshauptstadt der vereinigten Stämme gewesen ist“!!

Doch wir müssen zum Schluß eilen: Hethi, der erste Platz der Klostergründung vor Korveys Entstehen, und Marklo, der Ort des sächsischen „Bundesparlaments“, lagen selbstverständlich im Oesterholz, die Grotenburg ist zweifellos die Teutoburg, und der „Unheilweg des Varus“ ist der „Wahrweg“ im Heidental (II 189), der Bach „Bölkehals“ im Heidental, der vom Schreien der Tiere und Menschen seinen eigenartigen Namen hat, wird II 183 eigens abgebildet.

Den Schlüssel zum Verständnis der vermeintlichen Forschungsergebnisse Teudts glaube ich kürzlich gefunden zu haben. Als ich Herrn Teudt nämlich bei einer großen öffentlichen Aussprache zu Bielefeld am 8. 12. 31 erklärte, weder in seinen Schriften noch in seinen vielen Vorträgen noch sonstwo hätte ich eine tatsächliche Begründung seiner Ansichten gefunden, gab er freimütig zu, es seien freilich „alles nur Indizienbeweise“, aber in ihrer Gesamtheit stütze einer den anderen und alle fügten sich zu einem festgeschlossenen Ganzen zusammen. Aus der angeborenen geistigen Erbmasse seines germanischen Blutes habe er in unterbewußtem Erinnern diese ganze geistige Schau gewonnen. Darauf konnte ich ihm freilich nur erwidern, auch Indizienbeweise dürften doch nur dann Geltung beanspruchen, wenn sie auf unangreifbaren Tatsachen beruhten, und es sei jedenfalls sonderbar, daß nur bei ihm die germanische Erbmasse in solchem getreuen Erinnern über 3780 Jahre hin sich äußere; nicht die Erbmasse, sondern der Wunsch sei doch wohl der Vater des Gedankens gewesen.

Wie ich schon anfangs andeutete, so ist es nach meiner Ansicht: Aus dem Herzen heraus, das heiß für Vaterland, Volk und Heimat schlägt, insbesondere aus dem Jahrhunderte alten Sehnen und Sinnen seiner lippischen Heimat heraus hat Teudt mit wahrhaft dichterischer Vorstellungs- und Gestaltungskraft sein Werk geschaffen und als geborener Führer mit bewundernswerter Tatkraft eine außerordentlich große Schar Anhänger gewonnen, aber er hält Dichtung für Wahrheit. Seine „geistige Schau“ ist ein schönes dichterisches Werk, jedoch kein Forschungsergebnis. Ungewollt hat nach einer großen Besichtigung an den Externsteinen ein Freund Teudts das Richtige getroffen, als er in seiner dankenden Ansprache an das Wort erinnerte:

„Wer den Dichter will verstehn,
muß in Dichters Lande gehn!“

Meine „Versündigung am Annaberg“.

Von Friedrich Koepp.

Carl Schuchhardt hat vor kurzem eine Abhandlung veröffentlicht unter dem Titel „Die Römer als Nachahmer im Landwehr- und Lagerbau“,¹⁾ auf die die Leser dieser Zeitschrift hingewiesen werden sollen. Aber der Hinweis muß von einem Wort der Abwehr begleitet sein, das man hoffentlich nicht nur als pro domo gesprochen, sondern als um der Sache willen berechtigt ansehen wird.

Das erste Kapitel („Der Landwehrwall“, S. 1 bis 10) soll uns darüber belehren, daß die Römer die Grenzbefestigung durch einen Wall, die sie in Germanien und Britannien, aber an keiner anderen Grenze des Reiches angewandt haben, von den Germanen übernommen haben, bei denen der Grenzwall „altes Volksgut“ war, wofür das klassische Beispiel der „Angrivarierwall“ ist. Diesen lernte bekanntlich Germanicus kennen, und es wäre nicht gerade ein Beweis großer Gelehrigkeit, wenn die Römer sich erst nach etwa zweihundert Jahren zum ersten Mal an der germanischen Grenze eines Walles als Grenzsperre bedient hätten.

Aber dieser Wall des obergermanischen Limes, der übrigens mit dem Angrivarierwall, wie ihn Schuchhardt uns zeigt, nur geringe Ähnlichkeit hatte, ist doch nicht das älteste Beispiel eines römischen Grenzwalls.²⁾ Der „Hadrianswall“ in Britannien ist älter; aber mit dem Angrivarierwall hat er vielleicht noch weniger Ähnlichkeit.

Zum Glück hat indessen Schuchhardt eine brauchbarere Stütze für seine Hypothese in dem „großen Erdwall“ in der Dobrudscha, den seine verdienstliche Untersuchung der drei dortigen Wälle als römisch und höchst wahrscheinlich domitianischer Zeit angehörig erwiesen hat. Hier nämlich befindet sich, gleich jener Sperr-

linie Domitians von der Donau zur Küste des Schwarzen Meeres laufend, nachweislich älter und mit der Front gegen Süden gerichtet, also von einem nördlich wohnenden Volk angelegt, der „kleine Erdwall“, den sich die Römer zum Vorbild genommen haben könnten, von dem sich ihre eigene Anlage freilich doch recht wesentlich unterscheidet, hauptsächlich durch die hinter dem Wall liegenden Kastelle und Wachtposten. Eine solche Kette von Lagern und Posten hat den Römern zur gleichen Zeit an der germanischen wie an der britischen Grenze und alle Zeit an den übrigen Grenzen des Reiches zur Sicherung der Grenze genügt. Wenn sie hier, in der Dobrudscha, den Wall (mit beiderseitigem Graben) hinzufügten, so könnte allerdings das vor Augen liegende Vorbild dazu angeregt haben; es könnte aber auch die Kampfweise der Gegner eine Rolle gespielt haben, da für Reiterscharen ja in der Tat ein solcher Wall und Graben ein recht wirksames Hindernis war, wie man denn auch längst für die Hinzufügung des Walles am obergermanischen Limes die Reiterangriffe der Alemannen als Grund vermutet hat.

Tatsache ist übrigens auch und als solche von Schuchhardt selbst (S. 9) anerkannt, daß die Römer den Wall „nie für die Hauptsache gehalten und deshalb ihn auch nie so sturmfrei gemacht haben wie die Angrivarier den ihren.“

Vielleicht würde auch Schuchhardt seine Vermutung mit geringerer Zuversicht vorgetragen haben, wenn er sich der Sperrmauer erinnert hätte, die Cäsar, zehn Meilen lang und sechzehn Fuß hoch, zwischen dem Genfer See und dem Jura errichtet hat (b. g. I 8); damals konnte das Vorbild der Germanen doch noch nicht wirksam sein; die Römer waren eben doch nicht so dumm, wie Schuchhardt sie aussehen läßt.

Die beiden „Früchte“ aber, die Schuchhardt uns „von dem neuen Baume der Erkenntnis“ pflücken heißt, die stammen garnicht von diesem Baum. Denn wenn ein Wall ohne dahinter liegende Kastelle nicht römisch sein kann, was gewiß richtig ist, so ist es doch nicht deshalb richtig, weil die Römer die Grenzwälle durch

¹⁾ Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1931, XXIII. Die Abhandlung ist, wie jetzt alle Abhandlungen der Sitzungsberichte, einzeln käuflich (2 RM.).

²⁾ Fabricius, O. R. L. Lieferung XL (Strecke I) S. 29 f.

die Germanen kennen gelernt haben. Daß aber der „Limes des Tiberius“ kein Grenzwall war, das wußten wir längst, und einen der Gründe dagegen hat man wohl stets der Geschichte des späteren Limes entnommen. Auch hierfür ist es gleichgültig, ob die Römer den Grenzwall den Germanen verdanken oder ihn selbständig erfunden haben.

Im dritten Kapitel (S. 21—29) wird das „Übergreifertor“, bei dem die Wallenden sich voneinander schieben und den Eingang schräg durchlassen, bei den „vorgeschichtlichen Völkern“ nachgewiesen, der tutulus und die clavicula als von den britischen Kelten übernommen hingestellt, endlich ein von Caesar beschriebenes Hindernis mit dem „Stachelgürtel“ vorgeschichtlicher Burgen in Irland in Zusammenhang gebracht. Dazu sei nur bemerkt, daß eine Anlage des Lagereingangs, die den verschiedensten „vorgeschichtlichen Völkern“ ein allezeit gleichbleibendes Bedürfnis nahegelegt hat, den Römern doch nicht erst in Spanien oder Gallien zur Kenntnis gebracht zu werden brauchte, da ihre eigenen Vorfahren doch auch einst an der überlegenen Intelligenz „vorgeschichtlicher Völker“ teilgenommen haben werden, daß ferner die Erwähnung von tutulus und clavicula in der Schrift de munitionibus castrorum die Vermutung gestattet, daß diese beiden Dinge römischen Marschlager schon Jahrhunderte vor der Zeit der Abfassung dieser Schrift eigen waren.

Ich eile zum zweiten Kapitel der Schrift, dem längsten (S. 10—21) und dem, das mich allein veranlaßt hat, mich an dieser Stelle zum Wort zu melden. „Der Lagerwall“ ist es benannt; aber es führt einen Untertitel, bei dem alle westfälischen Forscher aufhorchen: „Das Annabergkastell und die Alisofrage“. Mancher, der das Kapitel gelesen hat, wird vielleicht meinen, daß der Untertitel eigentlich der Obertitel hätte sein sollen; denn vom Annabergkastell zu sprechen, liegt dem Verfasser sichtlich am meisten am Herzen, obgleich gerade dieses nach seiner Darlegung die Römer am wenigsten als „Nachahmer“ zeigt.

Am Unterrhein und an der Lippe, „wo in Ermangelung von Steinmaterial der einfache Holz-Erdbau herrschte“ mußten die Römer sich diesem „anbequemen“, der ihnen „unfremd“ (S. 18) gewesen sein soll. Die Anbequemung soll dann auch zunächst nur mangelhaft gelungen sein. Die „Musterkarte der verschiedenartigen Wehrbauten“ (S. 18), die uns die Ausgrabungen bei Haltern geboten haben, läßt uns die allmäh-

lichen Fortschritte verfolgen. Erst an dem „Uferkastell“ der letzten Perioden und an dem sogenannten „großen Lager“ zeigt sich das Können der Römer auf seiner Höhe: mit dem beiderseits durch Holzversteifung gehaltenen Erdwall, mit den mächtigen, in große Pfostenlöcher gestellten Pfosten, die einer Wand aus liegenden Hölzern als Stütze dienen, beim „großen Lager“ dann noch mit den Toren, bei denen zwischen rechtwinklig zurückgebogenen Wallenden ein Torhof entsteht, in dem der anstürmende Feind von drei Seiten gefaßt werden kann. Aber dieser Aufschwung soll nicht aus eigener Kraft erfolgt sein: die Germanen haben zur selben Zeit und schon Jahrhunderte vorher gerade so gebaut, wie das die Düsselburg östlich vom Angrivarierwall und die „Römerschanze“ bei Potsdam bezeugen.

Auf dem Annaberg gab man dem Wall nur an der Grabenseite eine Front von dichtgestellten Pfählen, während er nach hinten sich abdachte, wo dann die Böschung durch einen in Spuren noch erkennbaren Rasenbelag gehalten wurde. Die Pfosten der Wallfront standen in einem Palissadengraben; die Pfosten der Torbauten aber waren eingerammt oder gruppenweise in Austiefungen des Bodens gestellt, so daß die einzelnen Standspuren nicht immer deutlich waren. Diese Bauart soll nur höchst selten römisch vorkommen (S. 13). Dann wird freilich doch (S. 17) auf den murus terreus der ältesten Befestigung von Rom und für die spätere Zeit auf die kleinen Erdkastelle am Limes hingewiesen. So ganz unerfahren können ja aber die Römer im Holzerdbau auch schon deshalb nicht gewesen sein, weil auf solche Art alle ihre Marschlager errichtet wurden, deren Schuchhardt merkwürdigerweise hier so wenig wie vorher bei der Erörterung der clavicula Erwähnung tut, während doch meines Erachtens durchaus nicht bezweifelt werden kann, daß wir von ihnen die Standlager abzuleiten haben, wobei dann die beabsichtigte Dauer des Lagers, die auf die Erreichung verwendbare Arbeitszeit und die Größe eine mehr oder weniger weite Entfernung von dem Vorbild bedingten.

Als besonders wichtig wird uns nun aber hier eine Eigentümlichkeit des Annabergkastells bezeichnet, durch die es sich von allen andern Lagern von Haltern, wie auch von den Erdkastellen am Limes unterscheidet, die Ausstattung mit Türmen, die aus je vier in gleichen Abständen in der Flucht des Walles wiederkehrenden Pfostenlöchern erschlossen wurden, von denen je zwei in der inneren Grabenböschung

lagen, zwei etwa auf der Linie des hinteren Randes des Wallgangs.³⁾

In der Anbringung dieser aus hellenistisch römischer Überlieferung stammenden Türme sieht Schuchhardt ein Kennzeichen der Altertümlichkeit. Das braucht man nicht zu bestreiten. Aber wenn es dann weiter heißt (S. 19): „Das Annabergkastell mit seinem turmbewehrten Wall und dem unbeholfenen Bemühen, hölzerne Torbauten zu errichten, steht jetzt da als das eigenartigste und älteste römische Kastell, das wir in Deutschland überhaupt haben“, so fragt man erstaunt: „erst jetzt? Hat es je jemand für etwas anderes gehalten?“ Aber nein: „man hat sich lange genug an ihm versündigt!“

Und der „Sünder“ bin ich. „Mein Heftchen „Aliso, Führer durch die römischen Ausgrabungen bei Haltern“, so sagt Schuchhardt, „hat in 5 Auflagen 1902—1913 immer reichliche Darstellungen vom Annaberg gebracht. Als 1922 Koepp einen neuen Führer „Die Römerlager bei Haltern“ herausgab, fehlte jegliches Bild vom Annaberg, und es fehlte auch der frühere Kopftitel „Aliso“, wenn der Verfasser auch im Text versicherte, es gälte für ihn immer noch das alte Wort Conzes, daß Haltern nur um so merkwürdiger wäre, wenn es nicht Aliso sein sollte.“

„Der letzte Streich aber traf den Annaberg dadurch, daß in dem von Koepp beim Frankfurter Institut begründeten „Römisch-Germanischen Atlas“, in zweiter Auflage 1924 (übrigens auch schon in der ersten!) „Germania Romana“ genannt, der Annaberg überhaupt nicht mehr vorkommt, daß er nicht einmal mit Namen genannt wird, geschweige denn in seinen Eigentümlichkeiten zur Darstellung gelangt. Damit hatte man Haltern den Kopf abgeschlagen, und der Rumpf konnte nun auch dies und jenes andere sein als gerade Aliso.“

Hierzu einige Bemerkungen zu machen, glaube ich das Recht, ja die Pflicht, zu haben.

Es ist richtig, daß eine geplante Fortsetzung der Schuchhardtschen Grabungen auf dem Annaberg unterblieben ist. Ihr würde man in erster

³⁾ Niemand kann verkennen, daß solche Holztürme, deren vordere Eckpfosten in der Grabenböschung offenbar weniger standfest waren als die Pfosten der eigentlichen Wallfront, eher eine Schwächung als eine Verstärkung des Walles bedeuteten und ihn zweifellos angreiflicher machten, nicht am wenigsten für Feuer, das bei solchen Bauten als Angriffsmittel stets in Betracht gezogen werden mußte. Durch diese Erwägung konnten die Römer gewiß auch ohne germanisches Vorbild zum Verzicht auf die Türme geführt werden.

Linie die Aufsuchung und Freilegung eines vermutlich vorhandenen dritten Tors zur Aufgabe gemacht haben, in der Hoffnung, deutlichere Spuren zu finden, als das bei den von Schuchhardt untersuchten Toren der Fall gewesen war. Aber wegen der voraussichtlichen Schwierigkeit der Aufgabe — wenn erst die Auffindung des Tores geglückt war — und der Notwendigkeit der vergleichenden Prüfung der bei den anderen Toren gemachten Ermittlungen und auf sie gegründeten Schlüsse schien es wünschenswert, ja fast notwendig, daß die Untersuchung Schuchhardt selbst führte. Das war für das Jahr 1904 in Aussicht genommen, wurde dann aber zu Gunsten einer Beteiligung Schuchhardts an der Ausgrabung des großen Lagers aufgegeben.⁴⁾

So ist dann eine im Sommer 1912 unternommene Grabung im Innern des Lagers, die den Zweck hatte, durch keramische Funde genaueren Anhalt zur zeitlichen Bestimmung zu gewinnen, leider aber ergebnislos blieb,⁵⁾ das Einzige gewesen, was für das Annabergkastell in der späteren Zeit geschehen ist. Aber wenn man bedenkt, daß bei dem bekannten Zustand des Geländes und der Art der Spuren⁶⁾ kaum mehr als die Bestätigung der früheren Ermittlungen und Annahmen erwartet werden konnte, durch die das Urteil über die Bedeutung des Kastells gar nicht verändert werden konnte, so wird man es wohl für berechtigt halten, wenn man die Aufgabe gegen die sich herandrängenden anderen immer wieder zurückstellte.

Es ist ferner richtig, daß der von mir 1922 herausgegebene Führer keine Abbildung vom Annaberg enthält. Aber in der Beschränkung dieser Abbildungen war Schuchhardt selbst vorausgegangen, indem er den „Grundriß des Nordtors“, der allerdings auf die Benutzer des „Führers“ kaum anders als entmutigend und abschreckend wirken konnte, in den späteren Auflagen weggelassen hatte. Die weitere Einschränkung stand dann unter dem Zwang der Zeitverhältnisse, die auch die Weglassung aller Ausgrabungsbilder gebot. Daß im Text, der der Bedeutung des Annabergkastells immerhin zwei Seiten widmet, auch die Hervorhebung der seine Umwehrung von der der übrigen Lager unter-

⁴⁾ Mitteilungen der Altertumskommission IV, S. 2.

⁵⁾ Schuchhardt, Aliso⁵, S. 13.

⁶⁾ Schuchhardt selbst spricht (Mitteilungen II, S. 190) von einem „verzweifelt wirren Zerstörungszustand“, und wer Schuchhardt kennt, wird eine solche Bezeichnung nicht leicht nehmen.

scheidenden Türme unterblieben ist, indem der Leser für alle Einzelheiten auf die „Mitteilungen“ verwiesen wird, kann allerdings, zumal angesichts der jetzt von Schuchhardt angestellten Betrachtungen, als ein Fehler angesehen werden, dessen ich mich sicherlich nicht schuldig gemacht hätte, wenn Schuchhardts Abhandlung zehn Jahre früher erschienen wäre.

Wegen der Weglassung des früheren Kopftitels „Aliso“ mich zu rechtfertigen, halte ich für überflüssig und darf annehmen, daß Schuchhardt keinen Leser verleitet, zwischen der Weglassung des alle Überlegung ausschließenden Titels und dem Bekenntnis zu Conzes Wort, „daß Haltern nur um so merkwürdiger wäre, wenn es nicht Aliso sein sollte“, einen Widerspruch zu sehen. Dagegen wäre es ein arger Widerspruch gewesen, wenn ich trotz meiner hinlänglich bekannten Stellung zu der „Alisofrage“ den Kopftitel beibehalten hätte.

Nun aber „der letzte Streich!“ Der soll den Annaberg dadurch getroffen haben, daß er in unsere „Germania Romana“ keine Aufnahme gefunden hat.

Wenn Abbildungen vom Annaberg uns — ich darf hier die Verantwortung mit Drexel teilen, der ja die Auswahl der Bilder zunächst getroffen hat — zur Aufnahme in den Bilderatlas nicht geeignet erschienen sind, so bedarf das, meine ich, vor denen, die Art und Absicht des Atlas richtig beurteilen, keiner Entschuldigung. Im Text der zweiten Auflage freilich hätte das Kastell auf dem Annaberg ausdrücklich genannt werden können, vielleicht auch sollen, statt daß es auf S. 27 nur, sozusagen, anonym erscheint; denn wenn da von den frühen „Kastellen“ die Rede ist, die als Erdwerke nur bescheidene Spuren hinterlassen konnten, deren Untersuchung minder lohnend erscheinen mußte als die der großen Lager — „es sei denn die Möglichkeit, jenes einzige mit Namen genannte darin zu erkennen, dessen Ermittlung einen ähnlichen Zauber ausgeübt hat wie die Suche nach den Varuslagern“, — so ist diese Anspielung auf das Kastell auf dem Annaberge doch wohl deutlich genug, da kein anderes bekannt ist, das jenen

umherirrenden Namen hätte an sich ziehen können.

Auf jeden Fall kann ich versichern, daß es keine Feindseligkeit gegen den Annaberg war, die mich hier den Namen verschweigen ließ, die uns bei der Bilderauswahl einen Plan wählen ließ, der den Annaberg nicht mit umfaßt. Am allerwenigsten aber war meine Absicht, „Haltern den Kopf abzuschlagen“, um mit dem „Rumpf“ nach Belieben schalten zu können. Von dem Gesamtbild der Anlagen von Haltern, in dem der Annaberg freilich wesentlich ist, habe ich in dem Text zu dem Bilderatlas garnicht gesprochen und nicht zu sprechen brauchen, die Alisofrage kam hier garnicht in Betracht; wo ich aber von ihr mit Beziehung auf Haltern gesprochen habe — und es ist öfter geschehen, als mir lieb ist —, da habe ich gewiß niemals versäumt, den Annaberg gebührend hervorzuheben, ganz in dem Sinne und vielleicht mit ähnlichen Worten wie Schuchhardt auf S. 12 es tut.

Die historische Bedeutung des Annabergkastells als der ohne Zweifel ältesten Anlage an dieser den vom Rhein heranziehenden Römern notwendigerweise sofort ins Auge springenden Stelle, scheint mir — ich hoffe, Schuchhardt zu versöhnen — so groß, daß sie durch Besonderheiten der Befestigung, mögen sie archäologisch noch so interessant sein, gar nicht erhöht werden kann. Aber die Anerkennung der historischen Bedeutung braucht nicht ohne weiteres zusammenzufallen mit der Anerkennung des Anspruchs auf den Namen Aliso, und wenn dieser dem Kastell zukommen sollte, so muß es ihn jedenfalls mit den späteren Lagern teilen. Das muß dem, der nach Schuchhardts Anleitung die Unterschiede der Befestigungsweise gebührend beachtet, um so gewisser scheinen, ergibt sich ja aber auch schon aus den Funden. Das Kastell des Drusus kann das Annabergkastell nach Funden und Bauweise füglich sein, das Aliso des Germanicus ganz gewiß nicht.

Ich will mich hier auf die Alisofrage nicht einlassen; aber daß der Annaberg dabei „zu einer führenden Rolle berufen ist“ scheint mir so einleuchtend wie — bekannt.

